Chrlg.
319
m

Chrlg. 319 m

<36605030160013

<36605030160013

Bayer. Staatsbibliothek

c

Hundertjähriger

Kalender

vom

Jahre 1805 bis 1905.

Worinn

jeder Hausvater, nebst der Anzeige der Planeten, einer Oster- und Pfingsttabelle, einem Mondenzeiger und zwey unterhaltenden Geschichten, noch die sogenannten

Bauernregeln

und

viel Nützliches über die verschiedenen Kalender und Zeitrechnungen,

über das Verhalten bey Gewittern, über die Landwirthschaft, die Erhaltung der Gesundheit, die Temperamente, und die muthmaßliche jährliche Witterung findet.

Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage.

Wien, 1805.

Im Verlage bey Anton Doll

Ta 69/262

Chrl 319 m

Bayerische
Staatsbibliothek
München

19 B

Vorrede.

Einem fleißigen Hausvater ist viel daran gelegen, so viel es einem Menschen möglich ist, zu wissen, wie zur fruchtbaren Anbauung der Aecker und Weinberge, jährlich die Witterung falle, nähmlich ob ein kaltes oder warmes, trocknes oder nasses Jahr seye, wie lange die Kälte im Frühling dauere, wie bald sie im Herbste einbreche, oder was dergleichen mehr ist; daher haben einige getrachtet, diese Witterungen vorhersagen zu können, nach gewissen Beobachtungen, die sie, oder andere vorher gemacht haben. Sie glaubten durch lange Beobachtungen gefunden zu haben, daß jedes Jahr immer in seiner Witterung und Beschaffenheit dem siebenten vorhergehenden, wo nicht durchgängig, doch

gewiß größtentheils gleich und ähnlich seye. Sie machten hieraus einen festen Schluß, und glaubten im Stande zu seyn, die Witterung aller Jahre vorhersagen zu können: sie setzten nähmlich für das 1, 8, 15, 22te, und so weiter, Jahre gleiche Witterung an, wie auch eine gleiche Witterung für das 2, 9, 16, 23te und so ferner; abermahl eine gleiche Witterung für das 3, 10, 17, 24te und so immerfort. Die Erfahrung hat gelehret, daß ihre Vorhersagungen öfters eingetroffen sind: dagegen aber ist es erwiesen, daß sie von dieser immerwährenden Uebereinstimmung der siebenten Jahre eine falsche Ursache angegeben haben. Aus Vorliebe für ihre Meinung, und einer daher entspringenden Selbstblendung hielten sie diese Uebereinstimmung für größer, als sie wirklich ist; und ganz versichert, daß sie, so wie jede andere Wirkung, von irgend einer Ursache entspringen müsse, bestrebten sie sich hievon die Ursache zu finden; und weil sie keine fanden, so nahmen sie die Planeten als die Urheber der verschiedenen Witterungen an, und gaben vor, es seyen sieben Planeten; diese regierten wechselweise die Witterung der Jahre auf unserem Erdballe dergestalt, daß jeder ein volles Jahr die Regierung

führe, und sie mit dem Anfange des Frühlings einem andern abtrete. Diese sieben Planeten ließen sie so auf einander folgen: 1. Saturnus. 2. Jupiter. 3. Mars. 4. Die Sonne. 5. Venus. 6. Merkurius. 7. Der Mond.

Jedoch, wer so denkt, irret; denn erstens ist die Sonne kein Planet, der um die Erde herum ginge: vielmehr läuft die Erde so wie Saturnus, und die andern 4 Planeten um die Sonne, und ist folgsam selbst ein Planet der Sonne: die Planeten können also nicht einen gleichen Einfluß haben wie die Sonne. Der Einfluß der Sonne auf die Erde ist groß; sie gibt der letzteren Wachsthum und Leben; ohne sie würde die Erde ein trauriger, öder, unbewohnbarer Klumpen seyn; allein dieser Einfluß ist nicht ausschließlich auf jedes siebente Jahr nur allein eingeschränket, sondern äußert sich alle Jahre sichtbar und unverkennbar: wenn dieser Einfluß, der Sonne auf die Erde sechs Jahre ausgesetzet würde, so würden Menschen und Thiere, Pflanzen und Kräuter ersterben, und ein pures Chaos würde die Erde umdecken. Zweytens weiß man, daß die obengenannten fünf Planeten der Sonne keinen Zusammenhang mit

der Erde haben, weil sie nicht um diese, sondern um die Sonne herumgeschleudert werden, und ihren Lauf ordentlich fortführen; und hätten sie auch einen Einfluß, so könnte dieser unmöglich alle siebente Jahr gleich seyn, indem die Entfernung eines Planeten von der Erde niemahls eben dieselbe ist, die vor sieben Jahren war, oder die nach sieben Jahren seyn wird; und doch gewiß die Verschiedenheit der Entfernung eines wirkenden Körpers auch eine verschiedene Wirkung hervorbringen müsse. Drittens hätten die fünf obenbenannten Planeten eine Regierungsgewalt über die Erde, so müßte der im Jahre 1781 neuentdeckte Planet Uranus, dann der 1801 gefundene Planet Ceres, und der erst 1802 entdeckte Planet Pallas, eine ähnliche Macht haben, und sodann müßte man mehr als sieben Klassen der Jahre angeben.

Ich umgehe mit Stillschweigen andere Ursachen der Verschiedenheit der jährlichen Witterung, und halte mich bloß dem gemeinen Manne zu Liebe, an die aus langwieriger Erfahrung, und vielfältigen Beobachtungen gleichsam als erprobt angenommene siebenjährliche Verschiedenheit der Jahreswitterung, theile demnach die Jahre in folgende sieben Klassen ein.

Die erste Klasse enthält kalte und feuchte Jahre; die zweyte Klasse begreift in sich Jahre, die bey einer mittelmäßigen Wärme mehr feucht als trocken sind; die dritte solche, die mehr trocken als feucht, und zugleich mehr warm als kalt sind; in der vierten Klasse sind die Jahre fast durchaus trocken, bey einer mittelmäßigen Wärme; die fünfte Klasse schließt Jahre in sich, die zwar auch mehr feucht als trocken, jedoch sehr warm sind; die Jahre der sechsten Klasse sind mehr trocken als feucht, und zugleich mehr kalt als warm, und daher selten fruchtbar; in der siebenten Klasse endlich stehen Jahre, die mehr feucht als trocken, und mehr warm als kalt sind.

Wer nun die Witterung eines Jahres wissen will, muß nachsehen, in welcher Klasse sich das Jahr befindet, welches man aus nachfolgender Tabelle ersehen wird, in der hundert und ein Jahr, nähmlich von 1805 bis 1905 eingeschlossen, nach ihren Klassen eingetheilt sind; nach welcher Eintheilung die muthmaßliche Beschaffenheit eines solchen Jahres angezeigt ist; denn auch das lehrt die Erfahrung, daß diese bestimmte Jahreswitterungen nicht ganz gewiß sind, sondern viele Unregelmäßigkeiten haben.

Jedoch um zugleich zu wissen, wie die abergläubischen Alten ihre Eintheilung gemacht haben, so habe ich die Nahmen jener sogenannten Planeten beygesetzet, deren Regierung sie die Witterung eines jeden Jahres zugeschrieben haben.

Weil nun aber dieser hundertjährige Kalender nicht nur zur nützlichen Belehrung, sondern auch zur unschuldigen Unterhaltung dienen soll, so sind in denselben nicht nur allein nützliche Aufsätze, sondern auch unterhaltende Erzählungen aufgenommen worden.

Tabelle,

in welcher zu ersehen, zu welcher Klasse jedes Jahr von 1805 bis 1905 gerechnet wird, nebst den Planeten, die man ehehin zu Regenten bestimmet hatte.

		Klasse			Klasse
1805.	Jupiter.	2.	1826.	Jupiter.	2.
1806.	Mars.	3.	1827.	Mars.	3.
1807.	Sonne.	4.	1828.	Sonne.	4.
1808.	Venus.	5.	1829.	Venus.	5.
1809.	Merkurius.	6.	1830.	Merkurius.	6.
1810.	Mond.	7.	1831.	Mond.	7.
1811.	Saturnus.	1.	1832.	Saturnus.	1.
1812.	Jupiter.	2.	1833.	Jupiter.	2.
1813.	Mars.	3.	1834.	Mars.	3.
1814.	Sonne.	4.	1835.	Sonne.	4.
1815.	Venus.	5.	1836.	Venus.	5.
1816.	Merkurius.	6.	1837.	Merkurius.	6.
1817.	Mond.	7.	1838.	Mond.	7.
1818.	Saturnus.	1.	1839.	Saturnus.	1.
1819.	Jupiter.	2.	1840.	Jupiter.	2.
1820.	Mars.	3.	1841.	Mars.	3.
1821.	Sonne.	4.	1842.	Sonne.	4.
1822.	Venus.	5.	1843.	Venus.	5.
1823.	Merkurius.	6.	1844.	Merkurius.	6.
1824.	Mond.	7.	1845.	Mond.	7.
1825.	Saturnus.	1.	1846.	Saturnus.	1.

		Klasse			Klasse
1847.	Jupiter.	2.	1877.	Sonne.	4.
1848.	Mars.	3.	1878.	Venus.	5.
1849.	Sonne.	4.	1879.	Merkurius.	6.
1850.	Venus.	5.	1880.	Mond.	7.
1851.	Merkurius.	6.	1881.	Saturnus.	1.
1852.	Mond.	7.	1882.	Jupiter.	2.
1853.	Saturnus.	1.	1883.	Mars.	3.
1854.	Jupiter.	2.	1884.	Sonne.	4.
1855.	Mars.	3.	1885.	Venus.	5.
1856.	Sonne.	4.	1886.	Merkurius.	6.
1857.	Venus.	5.	1887.	Mond.	7.
1858.	Merkurius.	6.	1888.	Saturnus.	1.
1859.	Mond.	7.	1889.	Jupiter.	2.
1860.	Saturnus.	1.	1890.	Mars.	3.
1861.	Jupiter.	2.	1891.	Sonne.	4.
1862.	Mars.	3.	1892.	Venus.	5.
1863.	Sonne.	4.	1893.	Merkurius.	6.
1864.	Venus.	5.	1894.	Mond.	7.
1865.	Merkurius.	6.	1895.	Saturnus.	1.
1866.	Mond.	7.	1896.	Jupiter.	2.
1867.	Saturnus.	1.	1897.	Mars.	3.
1868.	Jupiter.	2.	1898.	Sonne.	4.
1869.	Mars.	3.	1899.	Venus.	5.
1870.	Sonne.	4.	1900.	Merkurius.	6.
1871.	Venus.	5.	1901.	Mond.	7.
1872.	Merkurius.	6.	1902.	Saturnus.	1.
1873.	Mond.	7.	1903.	Jupiter.	2.
1874.	Saturnus.	1.	1904.	Mars.	3.
1875.	Jupiter.	2.	1905.	Sonne.	4.
1876.	Mars.	3.			

Beschreibung

der sogenannten Planeten, die man ehehin zu Regenten der Jahreswitterung bestimmt hatte; nebst der Bestimmung der Jahre, die zu jeder Klasse gehören.

Saturnus.

Ist unter den Planeten der erste und höchste, weil er von der Sonne am weitesten abgelegen ist, und daher wird er seltener als andere Planeten gesehen. Er vollendet seinen Lauf in 29 Jahren, und fast 6 Monathen. Seine Entfernung von der Sonne ist 199 Millionen Meilen, und von der Erde über 219 Millionen Meilen, wenn er am weitesten von ihr entfernt ist, und über 178 Millionen, wenn er ihr am nächsten ist. Als Stern leuchtet er mit einem röthlichten Lichte. Er ist mit einem Ringe umgeben, der 600 Meilen dick und 8000 breit ist. Fünf Monden begleiten ihn, und drehen sich mit demselben.

Erste Klasse.

1811.	1832.	1860.	1888.
1818.	1839.	1867.	1895.
1825.	1846.	1874.	1902.
	1853.	1881.	

Jahr insgemein.

Die Jahre dieser Klasse sind kalt und feucht; denn ob es schon in gewissen Zeiten etwas trocken ist, führt es doch meistentheils Regen mit sich.

Frühling.

Ist ganz trocken und bis May sehr kalt; denn wenn gleich der April sich anfänglich etwas zur Wärme neigt, fällt doch wieder Kälte ein, bis im May, in welchem die Tage schön, die Nächte kalt, und daher große Dürre ist, obschon bisweilen Regenwetter mit unterläuft. Der May bringt zuweilen schädliche Reife; doch zeigt sich derselbe ziemlich angenehm, wobey sich warmes Wetter mit Regen vermischt einstellt, Gras und Blumen aber werden spät keimen.

Sommer.

Kalt mit stetem Regenwetter, und daher unfruchtbar; doch ist der Heumonath über die Hälfte sehr warm und schön, übrigens aber fast anhaltend feucht mit Sturm und Platzregen.

Herbst.

Auch dieser ist kalt und sehr feucht, gefriert zeitig, und folgt doch wieder ein großes Ungewitter. Wenn die Hälfte des Octobers vorüber ist, fängt große Kälte an: im November ists feucht und warm.

Winter.

Währet bis den 21. März des folgenden Jahres, ist anfänglich feucht mit Regen und großen Wassergüssen. Gegen den 21. December zu wittert es mit großem Schnee und Kälte, und geht nicht bald wieder auf.

Daher man sich mit genugsamen Futter für die Schaafe versehen soll, weil sie in diesem Winter nicht ausgetrieben werden können. Eben so soll man sich auch mit Holz gut versehen, und es zeitig fahren lassen.

Sommerbau.

Weil der Frühling kalt und unfreundlich, und vor dem Heumonathe keine beständige und anhaltende Wärme sich zeigt, so darf man mit der Frühlingssaat so sehr nicht eilen.

Hülsenfrüchte, als Wicken, Linsen, Erbsen ꝛc. sollen auf magere Felder gesäet werden, damit sie im allzunassen Sommer nicht abfaulen, noch auswachsen. Die Gerste geräth wohl, jedoch braucht sie Fleiß und Vorsicht bey dem Einbringen. Wegen des beständigen Regens werden viele Früchte auf dem Felde auswachsen. Flachs und Hanf sind unterschiedlich. Kraut verfault zeitig. Alle Rüben gerathen zeitig und wohl. Das Heu wächst nicht zu viel und nicht zu wenig; man soll allen Fleiß anwenden, daß es im schönen July zeitig hereingebracht werde, sonst ist es versäumt. So wächst auch viel Grummet; ist aber wegen vieler Näße schwer einzubringen. Wer feistes Vieh haben will, kann es abhüthen lassen. In diesem und dem nachfolgenden Jahre soll man an Heu und Stroh einen Vorrath schaffen lassen, denn die zwey darauf folgenden Jahre wächst wenig Gerste und Haber.

Winterbau.

Ist ziemlich schlecht und wenig, daher den Sommerbau nicht gleich. Zu Einbringung der schweren und leichten Getraidearten muß man bey gutem Wetter sehr eilen, damit auf dem Felde nicht so viel auswachse und verderbe.

Herbstsaat.

Man soll Korn und Weitzen zeitig säen, denn der Sammen wächst gar langsam, ob es schon stets regnet, und soll man sowohl im Herbste, als ver-

gangenen Frühlinge, keine Schaafe auf den Saamen treiben, denn der Winterbau gedeihet dieses Jahr nicht besonders.

Obst.

Das Obst geräth ziemlich wohl; zumahl die Birnen; Zwetschken gibt es sehr viel.

Hopfen.

Gibt es wenig, doch ist er gut.

Weinbau.

Der Weinstock läßt sich im Frühlinge ziemlich wohl an, wird aber wenig daraus; gemeiniglich fällt er meistentheils in der Blüthe ab, es bleibt aber viel oder wenig, so wird er doch nicht zeitig, und ist daher doch nichts anders, als ein eßigsaurer Trank zu erwarten: man soll im Herbste zeitig lösen, denn es erfriert sonst alles, mit dem Decken soll man aber nicht eilen; denn ob es gleich im October zeitlich gefriert, geht es doch wieder auf, und wintert vor dem December nicht zu. Daher wenn zeitig zugedeckt wird, müssen die Reben im nassen Erdreiche verfaulen und Schaden leiden.

Wind, Guß, Ungewitter.

Es hat zwey oder dreymahl große Winde im Jahre, Regen und Guß, aber nicht viel Ungewitter mit Donner und Blitz, doch einige, meistentheils im Frühlinge, mit gefährlichen Rieseln.

Ungeziefer.

Es gibt viel Kröten und anderes Ungeziefer, im Winter viele Mäuse. Im Getraide gibt es nicht viel Würmer, wie in andern Jahren, und

sie werden im Winter durch die große Kälte alle getödtet.

Fische.

Lächse und Forellen giebt es nicht so viel wie sonst; doch ziemlich zur Nothdurft; es gibt aber sonst viel andere Fische den Sommer hindurch, im Herbste etwan mehrere, doch aber keinen Ueberfluß.

Partikularwitterung.

März, ist vom 22. bis zum Ende rauh, gefroren, und täglich kälter; am 30. Schnee und kalt.

April, ist bis den 4. sehr kalt, den 5. ein schöner, heller, warmer Tag, den 7. und 8. trüb und Regen, den 12. bis 17. sehr kalt, hell und windig, den 19. ziemlich Regen, 20. 21. 22. sehr rauh und kalt, 24. und 25. trüb, warm, Regen und Sonnenschein, 26. 27. 28. schön und schwüllig, 29. Regen, und darauf schön und warm.

May, den 3. früh kalt, sonst schön, 4. Donner und Platzregen, den 5. unstät und kühl, 6. früh großen Reif, Tag hell und kühl, vom 7. bis 27. Nachts kühl und des Tages oft warm, 28. 29. 30. trüb und Regen, 31. schädlicher Reif und sehr windig, Abends Regen.

Juny, vom 2. bis den 4. kalt und rauh, 5. sehr kalter Regen, 7. 8. 9. warmer Regen mit Sonnenschein, 26. Regen, 28. herrlich schönes Wetter und 30. trüb.

July, den 2. trüb und rauh, 3. Regen, 4. bis den 8. große Hitze und schön, 10. Nachts Ungewitter, lange schwere Platzregen, und starker Regen, vom 12. bis 28. große Hitze, dann starker Regen bis zu Ende.

August, den 2. trüb, 6. herrlich schönes Wetter und die Nacht kühl, 7. Platzregen und

Donner, 8. ziemlich schön, 9. bis 14. täglich Regen, 18. Ungewitter mit Donner, Sturmwind und Platzregen. Das Getraide wächst auf dem Felde aus.

September, den 2. bis 5. windig, und früh etwas frostig, 6. Regen, warm und Donner. 8. unaufhörlich Regen, 12. Gewölke ohne Regen, 13. 14. Reif und kleine Nachtfröste, 15. hell und warm, 16. und 17. gewölkig ohne Frost, 18 früh Nebel und dabey sehr kalt, wie im Winter, Sturmwind und bis zum Ende ziemlicher Frost.

October, den 2. bis den 9. Regen mit Sturmwind, 10. 11. hell, 12. bis 22. Regen und gewölkig, 24. 25. 26. Nebel und stätes Regenwetter, 27. bis zu Ende Frost und Nebel.

November, den 2. 3. hell und kalt, 4. 5. Regen, bis 8. fein Wetter, 9. bis 12. Regen, 13, 14, 15. Regen und kleine Güsse, 16. bis 22. täglich mit Regen vermischt, 23. 24. sehr kalt, 25. Regen, 26. ein schöner Herbsttag. 28. des Tages schön und des Nachts Regen, 29. fein Wetter, 30. windig.

December, den 5. Regen und Schnee, hellet sich aber nachher aus, 8. den ganzen Tag Regen, 9. warm und trüb, 10. Regen, 11. schöner Frühlingstag, 13. starker Regenguß, 14. bis den 18. trüb, 20. hell und Eis, 30 hell, kalt, ohne Schnee, 31. Nebel, hernach trüb.

Jänner, bis 4. trüb und mittelmäßig kalt, 6. Schnee und Regen, doch bleibt Schnee, 9. trüb, 11. Schnee, 13. trüb und Wind, 14. Schnee, 16. trüb und mittelmäßig kalt, 21. sehr starke Kälte, 22. 23. Wind und Schnee, 24. 25. hell, sehr kalt, 26. ungemeine Kälte, 29. 30. Schnee und sehr windig, 31. starke Kälte.

Februar, bis 5. sehr kalt, 6. Schnee und recht kalt, 8. kälter dann jemahls, in allen Kel-

lern friert es, also auch den 9. und 10. welcher alle andere an Kälte weit übertrifft, 11. etwas milder jedoch starke Kälte, 13. 14. starker Sturmwind mit Schnee, dabey sehr kalt, 15. trüb, 16. 17. schneyet es stark, 18. trüb und wenig Schnee, des Nachts aber kalt, 19. trüb, den 20. warm und fein, 21. bis 28. Regen, da dann der Schnee meistentheils abnimmt, den 29. früh wird es eine Morgenröthe haben, und ein klein wenig mit Frost angeyen, um 10 Uhr Platzregen, zwischen 11 und 12 Uhr ein recht Formalwetter, daß es donnert und dabey Kiesel wirft mit darauf folgenden Regen, hernach wird es des Abends wieder still mit feinem Sonnenschein, doch ziemlich kalt; wenn es dunkel wird, donnert und blitzt es, mit Sturmwind, Platzregen und kleinen Kieseln, des Nachts folgt starker Regen, und darunter schneyet es nebst großen Wind.

März, 2. bis 4. großer Wind, früh Schnee, Abends Regen und Schnee, dabey kalt; den 5. 6. schöner Sonnenschein, den 7. bis 9. Regen, 11. Schnee, 16. 17. hell, kalt, 18. sehr kalte Luft, 19. und 20. sehr kalt und tiefer Schnee, 21. kalt, windig und Schnee.

Jupiter.

Ist der nächste Planetstern nach dem Saturnus, groß und zwar der größte unter allen Planeten, schön und klar. Er vollendet seinen Lauf in 11 Jahren 313 Tagen, und 12 Stunden. Seine Entfernung von der Sonne ist 108 Millionen, von der Erde 124 Millionen Meilen, wenn er von ihr am weitesten entfernt ist; 88 Millionen aber wenn er ihr am nächsten steht. Der Jupiter hat 4 Monden um sich; als Stern glänzt dieser Planet mit einem gelblichten Lichte. Unter allen Planeten ist

Jupiter der größte; sein Durchmesser hält 18,161 Meilen.

Zweyte Klasse.

1805.	1833.	1861.	1882.
1812.	1840.	1868.	1889.
1819.	1847.	1875.	1896.
1826.	1854.		1903.

Jahr insgemein.

Das Jahr ist ziemlich gut doch mehr feucht, als trocken; weil aber das vorhergehende Jahr mit seinem langwierigen Winter und grimmiger Kälte im Frühlinge noch anhält, so gibt es ein spätes Jahr, also, daß manchmahl in diesem Jahre alle Früchte 3 Wochen später als sonst in andern Jahren hervor wachsen.

Frühling.

Ist bis in den May kalt und feucht, in der Mitte auf 10 oder 12 Tage temperirt, nachmahls aber bis zum Ende feucht und kalt.

Sommer.

Ist anfänglich mittelmäßig und feucht, in der Mitte gut, mit vielem Donnerwetter vermischt, zu Ende ganz heiß.

Herbst.

Ist fast durchaus mit Regen angefüllt.

Winter.

Anfänglich kalt, und viel Schnee, zum Ende aber gelinde, ohne Schnee, doch windig.

Sommerbau.

Dieß ist ein gutes Gerstenjahr, und wächst gute Gerste im Ueberfluß, wenn kein dürrer Sommer ist, deren ein großer Vorrath zu verschaffen, weil die 2 darauf folgenden Jahre gar wenig zu verhoffen. Es gerathen auch die Wicken sehr wohl. Es giebt wenig Haber, Erbsen und Hirsen; Flachs und Hanf bleiben klein, sind aber gut; viel Heu und Grummet, aber nicht an allen Orten, deßgleichen Kraut und Rüben. Man mache guten Vorrath an Heu, Stroh und Futter, denn in den 2 folgenden Jahren ist wenig davon zu hoffen.

Winterbau.

Man soll weder im Frühlinge noch im Herbste Schaafe auf die Saaten treiben lassen; und obschon im Frühlinge keine Schaafe darauf kommen, gibt es doch ein spätes Jahr, so zwar, daß in diesem Jahre alle Früchte später als sonst hervorwachsen.

Herbstsaat.

Ob es schon langsam zuwintert, ist es doch besser, daß man zeitig als zu spät säet, sonderlich den Weitzen, wegen des rauhen trockenen Frühlings, der darauf folgt; wenn der Saamen nicht gar zu sehr ausgewachsen, was selten geschieht, so lasse man die Schaafe darauf gehen.

Obst.

Es wächst fast nichts, wenig Korn, keine Eicheln, doch etwas Buchen.

Hopfen.

Nicht gar viel, doch an der Substanz gut.

Weinbau.

In diesen Jahren geschieht es kaum einmahl, daß ein Hauptwein wächst, gemeiniglich wächst nur ein gemeiner Speisewein. Weil es im Herbst langsam zuwintert, darf man mit dem Decken nicht eilen; doch soll es nicht unterlassen werden, denn nach Lichtmeß gibt es viel Glatteis.

Wind, Guß und Ungewitter.

Der Westwind weht am meisten, bisweilen auch der Südwind, ob es schon im Jahre viermahl Regenwetter gibt, sind doch keine merklichen Wassergüsse, als wenn der Schnee abgeht; im Sommer gibt es viel Ungewitter, doch ohne merklichen Schaden.

Ungeziefer.

Weil ein solches Jahr gemeiniglich mehrentheils kalt ist, so gibt es wenig Kröten, Heuschrecken, wenig Würmer im Getraide; zu Ausgang des Herbstes aber viele Mäuse.

Fische.

Gibt es aller Orten mittelmäßig.

Partikularwitterung.

März, den 22. Regen und Schnee bis den 24., da es friert; klar und schön bis den 27., darauf trüb und Regen.

April, fängt sehr schön an, bis den 6. da es regnet, rieselt und darauf gefriert, bald darauf veränderlich bis zum Ende.

May, den 2. ganz schön und warm bis auf den 22., ist mit Donner und Blitz vermischt, warm und fruchtbar, 23. bis 29. trüb und rieselnd, bis

zum Ende kalt. Wenn der Weinstock nicht großes Laub hat, wird er erfrieren.

Juny, anfänglich Reif und rauhe Luft, währet bis den 3., darauf schön warm bis den 21., da Wind, Regen und schaurig, den 24. Reif, darauf hitzig, zu Ende vermischt.

July, fängt an mit kühlem Wetter, bis auf den 9. und 12. heiß Wetter, die Nächte sind kühl; 13. 14. und bis zu Ende große Dürre.

August, fängt an warm, darnach unlustig bis 11., da schön Wetter anfängt bis 30., dann ungestümm.

September, fängt an mit unlustigem Wetter und Regen, bis auf den 10., da schön Wetter bis 14., hernach 3 Tage Regen; 3 Tage wieder schön, den 21. Regen bis 25., darnach schön bis zum Ende.

October, fängt mit schönem Wetter an, bis auf den 8., da trübes Wetter sich erhebt; den 14. 15. schöne lustige Zeit, den 17. fängt es an zu reifen, den 18. gefriert es, vom 19. bis 21., Nachmittags allezeit schön warm, den 27. bis zum Ende trüb.

November, fängt mit schönem Wetter an, bis den 7. da Regen einfällt, vom 11. bis 16. Schnee; 3 Tage schön, hernach unlustige Zeit bis zum Ende.

December, fängt an mit unlustigem Wetter, währt mit Nebel und Schnee bis 10., da es trocken bis den 18., rauh und frostig bis 28., da es regnet, 30. 31. fein Wetter.

Jenner, trocken und nicht zu kalt.

Februar, schön lustig im Anfang, den 13. bis 18. Schnee und Wind, hernach bis zum Ende überaus kalt.

März, fängt an mit kaltem Wetter des Mor-

gens, und des Abends thauet es, 8. 9. Regen und Schnee unter einander, 10. bis 21. kalt.

Mars.

Mars ist ein heller Stern, und glänzet außerordentlich stark. Seine Bahn durchläuft er in 1 Jahr und 322 Tagen. Seine Natur ist sehr hitzig und trocken. Seine Entfernung von der Sonne ist 32 Millioen Meilen, und von der Erde in seiner größten Entfernung fast 54 Millionen; in seiner kleinsten 7 Millionen, 339 tausend Meilen. Man nimmt bey ihm Abwechslungen des Lichtes wahr, wie beym Monde. Durch Fernröhre hat man auch an ihm Flecken entdeckt.

Dritte Klasse.

1806.	1834.	1862.	1890.
1813.	1841.	1869.	1897.
1820.	1848.	1876.	1904.
1827.	1855.	1883.	

Jahr Insgemein.

Es ist mehr trocken als feucht, zugleich aber auch mehr warm als kalt.

Frühling.

Ist gemeiniglich trocken, bisweilen auch kalt, und soll man großen Fleiß anwenden, daß man die Schaafe nicht auf den Saamen, und auch nicht so lange auf den Wiesen gehen lasse, sonst wird gar wenig wachsen, hat viele Reife mit rauher Luft, bis auf den 9. Tag Juny, die sehr schädlich sind.

Sommer.

Die Jahre dieser Klasse haben den heißesten Sommer, also, daß zuweilen die Sonne das dür=

re Holz in den Wäldern anzündet. Die Nächte sind sehr warm. Flüße und Brunnenquellen werden klein.

Herbst.

Im Herbst ist es gleichfalls mehr trocken als feucht, und wächst ein Hauptwein. Vor dem Advent schneyet es nicht leicht zu, und ob es schon im Oktober unterschiedlichemahl friert, ist doch der November mehrentheils warm.

Winter.

Ist ziemlich kalt, und mehr trocken als feucht, ganz unbeständig.

Sommerbau.

Wenn die Gerste auf frische gute Felder und zeitig gesäet wird, wächst derselben genug, aber auf sandige Felder und sonderlich spät, wenig, kurz und strecket sich nicht. Im Frühling soll alles untersäet werden; es giebt wenig Haber, aber gut, doch werden dessen auf guten Feldern auch ziemlich viel. Erbsen, Linsen und Wicken müssen auf feuchte und fette Felder gesäet werden, dann gerathen sie auch ziemlich, sonst wird wenig daraus. Hirse muß in diesem Jahre häufig gesäet werden. Flachs geräth nicht wohl. Hanf bleibt klein und dünnstänglich, ist aber gut. Wenig Heu und Grummet, darum soll man bey Zeit die Schaafe von den Wiesen lassen.

Winterbau.

Es wächst gutes, vollkommenes, reichliches Korn, Weitzen ist mittelmäßig: im Frühlinge muß man keine Schaafe darauf hüthen.

Herbstsaat.

Weil es spät zuwintert, so darf man mit der Saat nicht nothwendig eilen; man soll auch keine Schaafe hernach darauf treiben lassen.

Obst.

Es gibt mehr Birn als Aepfel, Zwetschken und Kirschen gar wenig; auch gar wenig Nüße, gar kleine Eicheln und wenig.

Hopfen.

Wächst nicht viel, hat Gefahr, sowohl im Frühlinge von den Reifen und scharfen Luft, als im Sommer von den Rieseln; was aber bleibt, ist gut.

Weinbau.

Es gibt einen Hauptwein, und ist gewiß ein vollkommener Herbst zu hoffen. Nach diesem Jahre sind noch zwey Weinjahre, kann also in ein und andern an Wein und Früchten eingekauft werden.

Wind, Guß und Ungewitter.

In den Jahren dieser Klasse gibt es wenig Wind und Regen, aber schwere Donnerwetter, die leicht anzünden.

Ungeziefer.

Es gibt ungewöhnlich viel Kröten, Frösche und Heuschrecken.

Fische.

Dieses Jahr gibt es wenig Fische.

Partikularwitterung.

März, den 21. früh pflegt es zu frieren, die Tage aber sind meistentheils schön und lustig.

April, pflegt bis auf den 16. zu frieren, nachher fällt gelindes Wetter ein bis den 23., darauf wieder Reif und rauhes Wetter bis den 29., da es anfängt schön und angenehm zu seyn.

May, fängt den 3. mit Donner an, folgt bald wieder rauhes, trübes und kühles Wetter bis den 8., darauf 3 Tag wieder gelinde; den 11. gefriert es zu Eis, bleibt kalt bis den 20., darauf schön warm, den 30. Eis und Reif.

Juny, fängt mit Reif an, folgt darauf trüb, den 9. schön warm, welches bis zum Ende fort währt.

July, fängt mit großer Hitze an, sowohl bey Tag als Nacht, donnert fast täglich, zündet oft an und gibt viel Kiesel, bleibt schön bis den 12., dann wird es trüb und etwas kühl und Regen, bis auf den 26., darauf Regen bis zum Ende.

August, fängt früh mit Nebel an, die Tage schön und warm, hitzig bis zu Ende.

September, fängt an mit herrlichen schönem Wetter bis auf den 13., da etwas kühl und herbstig Wetter einfällt, bald darauf wieder schön bis den 28., da trübes Regenwetter sich einstellt.

October, fängt an mit mehr schlechten als gutem Wetter, hat den 10. Reif bis den 17., da ein schöner Sommertag, den 25. kalt, darnach wieder schöne Zeit, den 27. bis 30. ziemlich kalt.

November, kalt bis den 10., Nachmittag aber gemeiniglich schön und warm, 11. fängt trüb Wetter an mit Nebel, Regen, bis den 13., da es wieder gefriert, bis 30. Nachmittag aber Sonnenschein.

December, fängt mit Frost an, bald trüb,

Regen, Kälte und Eis, den 10. Schnee, darauf friert es bis den 19., da es regnet, wird aber gleich wieder kalt bis zum Ende.

Jenner, fängt an mit Kälte, den 16. kalt, Eis auf etliche Tage, 20. Schnee bis 27. Regenwetter, Schnee bis Ende.

Februar, fängt an mit trüben und Regenwetter, 9. bis 12. schönes angenehmes Wetter, folgen 3 Tage Schnee, darauf sehr kalt, wieder Frost, 11. regnet und kieselt es, schneyet darauf, sehr kalt bis den 18. Regenwetter.

März fängt an mit hartem Wetter bis den 20.

Sonne.

Die Sonne liegt beynahe in der Mitte unseres Weltgebäudes, und übertrifft die Erde vierzehn hundert Tausendmahl; sie hat sechsmahl hundert und neunzig tausend Meilen im Umfange, und hundert vier und neunzig tausend Meilen im Durchmesser. Ob dieser ungeheuere Körper aus sich selbst Licht und Wärme ausgieße, oder nur mit einer Lichtmasse umgeben, hierüber sind die Meinungen noch getheilt. Indeß wissen wir gewiß, daß nur er allein es ist, dem wir alle gesegneten Wirkungen auf unserm Erdboden zuschreiben können.

Vierte Klasse.

1807.	1835.	1863.	1891.
1814.	1842.	1870.	1898.
1821.	1849.	1877.	1905.
1828.	1856.	1884.	

Jahr insgemein.

Die Jahre dieser Klasse sind durchaus trocken, wenig feucht, mittelmäßig warm.

Frühling.

Ist temperirt, anfänglich ziemlich feucht, sonderlich im April, welcher Monath sehr veränderlich, der May aber ist schön und trocken, zu Ende mit starken Reif und Frost, welches weit in den Junius fortdauert; daher große Obsorge zu haben, daß die Schaafe nicht auf die Saaten, oder Wiesen kommen.

Sommer.

Das Ende des Junius neiget sich zur großen Dürre; der August ist anfänglich ungestümm, hernach aber wieder hell und still. Die Tage sind in diesem Sommer hitzig, die Nächte aber kühl, ist übrigens meistentheils ein schöner Sommer, aber endet sich doch mit ungestümmen Wetter.

Herbst und Winter.

Ist annehmlich, trocken und schön; reifet und gefriert zeitig, doch mit mäßiger Kälte, fängt an mit rauhem, unlieblichem Wetter, wird aber bald wieder besser. Der Februar fängt mit lieblichem Wetter an, und endet sich in großer Kälte, die bis in den März währet.

Sommerbau.

Muß zeitig vor die Hand genommen, und so viel es sich thun läßt, untersäet werden. Gerste und Haber wächst wenig, doch gut an Körnern. Guter Hirsen, wenn er zeitig gesäet wird. Wenig Linsen, Erbsen und Wicken, wenn sie nicht in fette oder feuchte Felder, worauf der Mist schon verwesetist, gesäet werden. Flachs ist nicht viel nütze, Hanf dünn und kurz. Heu wird gar wenig. Grummet wächst hübsch. Kraut und Rüben können wegen der Dürre nicht wohl wachsen.

Winterbau.

Das Korn wird trefflich gut, aber wenig, wie auch der Waitzen.

Herbstsaat.

Den Herbstsaamen soll man untersäen, damit er in dem darauf folgenden nassen Frühling nicht auswachsen möge; es ist aber nicht vonnöthen, gar zeitig zu säen.

Obst.

Mehr Birnen als Aepfel; viel Kirschen, Nüsse, Zwetschken und Eicheln giebt es.

Hopfen.

Ob er sich Anfangs zwar wohl anläßt, wird doch wenig daraus, darum man sich zeitig damit versehen soll.

Weinbau.

Wenn im vorigen Jahr kein Hauptwein gewachsen, wächst er dieses Jahr.

Wind, Guß und Ungewitter.

Ost- und Nordwind wehet meistentheils dieses Jahr, bisweilen auch der West- aber der Südwind gar selten; hat viel Ungewitter mit Donner, Blitz und Hagel, die den Früchten sehr gefährlich sind, aber keine Güsse.

Ungeziefer.

Es giebt viel Kröten und Heuschrecken; Würmer wachsen gern im Getraide.

Fische.

Gibt es allenthalben mittelmäßig.

Partikularwitterung.

März, ist vom 22. bis 23. sehr kalt, vom 25. bis zum Ende früh allzeit Eis, und den Tag über thauet es.

April, vom Anfang kalt, den 4. schön und warm, windig und Platzregen, 9. bis 11. schön, warm, 18. Guß, Ungewitter, 19. schön, nachher Ungewitter mit Donner bis 23., dann rauhe Luft, 25. sehr kalt und dabey trüb, 30. trüb.

May, den 1. und 2. rauh, windig, kalt, vom 4. bis 15. schönes, warmes Wetter, mit wenig Donner und Regen vermischt, 24. früh Eis, 27. schön, 28. 29. kalt und etwas Regen, 30. reifet und friert es, hernach Regen.

Juny, den 2 schön, 3. große Regen und Güsse, vom 4. bis 8. rauh, 9. schöner warmer Tag, 10. unbeständig, vom 11. bis 14. kühl, Abends wärmer, 15. Tag und Nacht Regen, 20. früh sehr kalt, 22. 23. schön warm, 24. starker Regen, und Güsse, vom 26. bis Ende Regen.

July, den 1. 2. 3. kalt, trüb, Kiesel, 4. warm, 6. kalt, vom 16. bis 18. warm, vom 19. bis 21. Regen, vom 23. bis zu Ende schön, warm und hitzig.

August, vom 1. bis 6. schön warm, den 8. ganzen Tag Regen, vom 9. bis 11. trüb und ein wenig Regen, 13. schön, 15. zu Nacht Reif, 16 Donner, Blitz, Platzregen, 17. kalter Regen, 18 bis 25. schön, sehr warm, den 26. bis 28. täglich Donner mit großem Regen, 30. 31. Regen.

September, den 1. bis 4. warm Wetter, den 4. zu Nacht Donner und Platzregen, den 5. bis 9. hell, wenig Regen, vom 18. bis 25. unbeständig, 27. schön, warm, 29. Regen.

October, den 1. schön, 2. 3. früh gefroren, 4. 5. schön warm, ganzen Tag Regen, 8. bis 15 früh kalt und ein wenig Rieseln, 15. windig, Regen, 16. großer Wind und Schnee, 19. unbeständig, 21. bis 27. starker Regen mit Schnee, 29. ziemlich schön, 30. trüb und kalt.

November, den 1. bis 14. Regen und kalt, 16. zu Nachts schneyet es, vom 17. bis 20. Regen, 21. bis 26. warm, wie im Sommer, und hält an bis Ende.

December, den 1. 2. Schnee, 3. bis 8. unbeständig, 10. zu Nachts große Kälte und großer Schnee, 11. 12. ausserordentlich starke Kälte, 13. 14. Schnee und gelinde, 16. hell und sehr kalt bis den 20. und wenig Schnee.

Jenner, den 1. 2. 3. trüb, mittelmäßig kalt, 4. 5. 6. große Regengüsse, 7. 8. 9. mittelmäßig kalt, 11. Regen und kleine Güsse, 23. bis zu Ende unbeständig, mit Wind, Schnee und Nebel.

Februar, vom 1. bis zum 7. früh Regen, Nebel und Wind, 8. hell und ziemlich kalt, 9. bis 12. trüb, Regen und Schnee, 13. bis 16. hell und kalt, 18. Regen, Schnee, 19. bis 22. kalter Wind, 23. bis 26. hell, früh kalt mit Eis, Nachts kalter Regen, 29. rauh und kalt.

März, vom 1. bis 7. rauh, kalt und windig, 8. bis 17. sehr kalt, 19. Wind und Schnee mit Regen, 20. 21. Regen und sehr kalt, Nachmittags hell.

Venus.

Venus ist ein schöner, heller, weiß glänzender und der prächtigste Stern, ihr Licht funkelt, aber zittert nicht; wird außer der Sonne und dem Monde am meisten gesehen. Dieser Planet vollen-

det seinen Lauf in 225 Tagen, von der Sonne ist er über 15 Millionen Meilen entfernt.

Fünfte Klasse.

1808.	1836.	1864.	1892.
1815.	1843.	1871.	1899.
1822.	1850.	1878.	
1829.	1857.	1885.	

Jahr insgemein.

Ist mehr feucht als trocken, wenn man alle Theile des Jahrs zusammen nimmt, auch schwüll und ziemlich warm.

Frühling.

Weil die Kälte des vorigen Jahrs ziemlich weit treibt, gibt es einen späten Frühling, gemeiniglich temperirt, und allen Früchten bequem. Wo der Saamen groß, kann man die Schaafe darauf treiben, sie auch länger auf die Wiesen gehen lassen, als man andere Jahre zu thun pflegte.

Sommer.

Wenn die Nässe im Frühling nicht lange fortdauert, folgt ein warmer schwülliger Sommer, regnet es aber stets im Frühlinge, so folgt ein dürrer, hitziger Sommer, und wächst ein guter Wein. Sonst ist es jederzeit zu besorgen, daß viel Heu und Getraide im Felde verfaule. Wenn in diesem Jahre ein dürrer Sommer ist, wird das Getraide dünn.

Herbst.

Ist gewöhnlich Anfangs warm und schön, aber nicht lang, darum mit allem Fleiß dahin zu sehen, daß die Weinberge zeitig gedeckt, auch der Winterbau zeitig gesäet werde, denn um die Hälfte des

Novembers wintert es gemeiniglich zu und geht vor Weihnachten nicht wieder auf.

Winter.

Ist leidentlich, anfangs trocken, vom 12. Februar bis Ende ganz feucht, hat überaus große Wassergüsse, die großen Schaden thun.

Sommerbau.

Wenn der Frühling gar zu naß ist, so sehe man, daß der Saame zeitig in das Feld gebracht werde, da es in etlichen Wochen nicht regnet; ist aber der Frühling nicht übermäßig naß, so folgt ein warmer Sommer, hitzig und dürr, und bleiben die Saamenfrüchte sehr zurück; ist er aber, wie gewöhnlich, feucht, so gerathen alle Sommerfrüchte, doch ist zu sorgen, daß man sie ohne Schaden heimbringe. Wenn im Frühling es alle Tage regnet, soll man Wicken, Erbsen, Linsen, auf magere Felder säen, sonst wachsen sie aus, und verfaulen. Wenn es einen dürren Sommer giebt, wird nicht viel Taugliches an Flachs und Hanf, im übrigen aber alles sehr wohl.

Winterbau.

Es sey das Jahr, wie es wolle, so wird an Korn und Weitzen nur Stroh, gibt aber selten wohl aus, es sey denn, daß man den frischen Saamen im Frühlinge abschneide, so gibt es besser aus.

Herbstsaat.

Man soll zeitig säen, wegen des zeitigen Winters, der darauf folgt. Wegen der großen Güsse im folgenden Winter, soll der Saamen untersäet werden, daß er nicht auswachse.

Obst.

Obst.

Wenn der Frühling übermäßig naß ist, so wird in allen gar wenig, ist er aber temperirt; wachsen viel Aepfel, Zwetschken, Nüße, Kirschen; aber nicht Birn, gar keine Eicheln.

Hopfen.

Wächst gut, und ziemlich viel.

Weinbau.

Es gibt einen vollkommenen Herbst, es faulen aber die Trauben mehr, als sonst, der Wein hat für den Frost keine Gefahr, und wächst ein Hauptwein. Die Weinberge müssen zeitig gedeckt werden. Nach Martini kann man nicht mehr in die Erde kommen. Man versehe sich mit Wein und Getraide wohl, weil 3 Mißjahre nacheinander folgen werden.

Wind, Guß, Ungewitter.

Das Jahr hat sehr viel und fast täglich Ungewitter, und große Wolkenbrüche.

Ungeziefer.

Es gibt viel Kröten und Heuschrecken, im Sommer und im Herbst viel Mäuse; es wachsen Würmer im Getraide.

Fische.

Genug; aber nicht viel Lachs und Forellen.

Partikularwitterung.

März, vom 22. bis zu Ende warm, bald kalt, bald trüb und rauhe Luft, bald Wind und Regen.

April, im Anfang auf vorigen Schlag, hat den 5. Schnee, ist dann bald schön, bald Wind, Regen, Schnee, bis 14. 15. schön, bis 22. Regen, rauher Wind, unbeständig, darauf Reif und Frost, bis 30. , da es warm wird.

May, vom Anfang schön und warm, den 7. Donner, nachmahls Regen bis den 17., da Wind und fein Wetter, 25. rauhe Luft bis 29., da es schön warm bis zum Ende ist.

Juny, anfangs warm und schön, bis den 21., ist mit unter Donner und Regen, hernach täglich unlustig bis zu Ende.

July, Anfangs trüb, den 4. Reif, Nachmittag Donner, hernach schön, den 11. wieder Regenwetter, bis den 15. 16. 17., da es schön ist; den 28. bis 30. Donner, den 31. schön.

August, Regen bis den 9., da ein schöner Tag, hernach wieder Regen bis 15., da ein schöner Tag, und hernach schöne warme Zeit bis den 25., von da bis zum Ende Regen.

September, vom Anfang schönes Herbstwetter bis den 12., den 17. 18. 19. bis 25. meistens kühl und feucht, von da bis zu Ende wieder gutes Wetter. Wenn der Tag Egidi schön ist, hat man 4 Wochen gut Wetter zu hoffen.

October, den 1. 2. schön, 3. Donner, Blitz, Regenwetter, hernach anlustig bis 9., den 10. schön bis 29. , da es gefriert, 30. Schnee.

November, fängt trüb an und mit rauhen Winden, 6. 7. schön, 9 folgt kaltes Regenwetter, bis 17. , den 18ten Schnee bis zum Ende. Die letztern Tage sind sehr kalt, und liegt der Schnee bis Weihnachten.

December, fängt 2 Tage kalt an, darauf Schnee, 9. kalt bis den 15., da es gelind schneyet; es regnet bis den 23., da es bis den 30. gelinde wird.

Jänner, anfänglich bis 6. gelind mit Sonnenschein, dann kalt, unlustig und Schnee, 12. starker Wind und sehr kalt, 15. Wind, dann bis 18. sehr kalt mit vielem Schnee; 19. bis 23. warm und mittelmäßig schön, doch mit starken Winden vermischt, 24. und 25. kalt ohne Wind. 26. 27. kalt und Schnee, dann bis Ende kalt, ohne Wind.

Februar fängt trüb an, 5. schön, darauf unlustig, 9. fällt große Kälte ein, 10. 11. 12. sehr kalt, 13. warm mit einem Regen, darauf großes Wasser, bis den 27., zu Ende rauh, windig, Schnee und unlustig.

März, vom Anfang bis zum 22. meist kalt.

Merkurius.

Merkurius ist ein kleiner und nicht weiß scheinender Stern, allezeit bey der Sonne; er endet seinen Lauf jährlich. Seine Entfernung von der Sonne ist 8 Millionen Meilen, und von der Erde 10,445,560 Meilen. Er hat Abwechslungen des Lichts wie der Mond. Man hat ihn verschiedenemahl durch die Sonne gehen sehen.

Sechste Klasse.

1802.	1830.	1858.	1886.
1809.	1837.	1865.	1893.
1816.	1844.	1872.	1900.
1823.	1851.	1879.	

Jahr insgemein.

Ist mehr trocken und kalt, als warm, selten gar sehr fruchtbar.

Frühling.

Der ausgehende März ist warm, der April bis den 25. trocken, hernach kalt; der May hat An-

fangs rauhe und kalte Tage, also, daß die Früchte in Gefahr stehen.

Sommer.

Hat ziemlich viel Regen, von welchem die Erde doch nicht recht erquickt wird. Das Heu und Getraide kann wohl eingebracht werden, doch muß man sich nicht säumen.

Herbst.

Erster Theil hat viel Regen und zeitigen Frost, wenn aber die Hälfte des Octobers vorüber ist, fällt trocknes Wetter ein, bis zum Anfang des Advents.

Winter.

Nach dem schönen Herbst kömmt zu Anfang des Decembers der Winter auf einmahl, ist kalt, und schneyet bis in Februar, der sich etwas gelind anläßt; um die Hälfte ist er sehr kalt bis den 4. März, darnach Sturmwind bis zu Ende.

Sommerbau.

Es geräth alles ziemlich wohl; ist ein gutes Gerstenjahr. Haber, Linsen, Erbsen, Wicken müssen gesäet werden, wo es nicht zu trocken und nicht zu feucht ist. Hanf und Flachs sind gut, aber der Hanf bleibt kurz.

Winterbau.

Ist unterschiedlich. Wenn das vorige Jahr einen warmen, trocknen Sommer gehabt, wird dieses Jahr am Weitzen und Korn viel Stroh, aber wenig Körner. Ist der vorige Sommer feucht gewesen, so gibt es viel Körner. Korn und Weitzen hat gefährliche Blüthe.

Herbstsaat.

Die erste und die letzte ist die beste, die mittlere fressen die Schnecken hinweg. Die erste Saat kann im Frühling mit Schaafen abgehüthet werden, die letztere aber nicht.

Obst.

An etlichen Orten wächst viel, an etlichen mittelmäßig, an etlichen gar nichts.

Hopfen.

Wird nicht viel, auch nicht sehr kräftig.

Weinbau.

Geräth gar selten, und allezeit mehr schlecht als gut; wenn er sich gleich im Frühling schön und warm anläßt, so wird doch selten etwas Gutes daraus.

Wind, Guß und Ungewitter.

Ostwind weht am meisten, etlichemal der West, selten der Nord. Es kommen im Sommer wenig Ungewitter.

Ungeziefer.

Im Herbst gibt es viel Mäuse, wo die Würmer nicht zuvor sind, wachsen dieses Jahr keine im Getraide. Im Herbste giebt es viel Schnecken, die dem Saamen Schaden thun.

Fische.

Gibt es im Sommer wenig in den Flüssen, im Herbst aber mehren sie sich.

Partikularwitterung.

März, den 22. ist warmer Regen, den 26. hellt es sich aus, und wird schön warm, den letzten kühl.

April, ist kalt und trocken bis den 15., also, daß den 16. 17. Roßmarin und Nelken in Gärten erfrieren; vom 25. bis zum Ende warm, den 28. donnert es, und bleibt warm.

May, das schöne Wetter continuirt bis den 6., da es bey Tage windig und rauh, vom 5. bis 18. sehr warm, und wird alles Gewächs verhindert wegen der Dürre. 25. schöner warmer Regen bis 29., von da bis zu Ende fruchtbar.

Juny fängt schön an, vom 9. bis 10. Regen, darauf früh Nebel bis 13., hernach fällt Regenwetter ein bis den 23., dann schön bis zu Ende.

July, fängt mit großer Hitze an, den 5. fällt Regenwetter ein, continuirt bis den 21., hernach schön warm bis zu Ende.

August, fängt mit großer Hitze an, den 5. fällt Regenwetter ein, und continuirt bis 19., da ein schöner Tag, hernach unstätes Wetter bis zu Ende.

September, Anfangs bis den 4. schön, warm und starker Regen, hernach Donner, darauf wird schön Wetter bis den 20., den 30. Regenwetter.

October, fängt mit Regen an, bis 13. 14. trüb, Regen; 15. 16. schön; bis 24 Regen, hernach wieder schön; vom 29. bis Ende Nebel, kühl.

November, fängt schön an; 5. 6. großer Wind, darauf 2 Tage Regen, hernach wieder schön bis den 16., außer daß bisweilen Nebel, 17. trüb und kalt bis 27., darnach Regen bis zu Ende.

December, den 1. schön, bis 15. ungestüm, 16. kalt bis den 20., den 21. 22. bis 29. trüb, Schnee, darauf sehr kalt.

Jänner, continuirt die Kälte bis den 30., da es windig und gelinde wird.

Februar, den 1. trüb und gelinde, 3. bis 6. trüb und kalt, 8. schön, 13. Regen, 16. Schnee und große Kälte.

März, den 7. 8. 9. feucht, 13. 14. 15. Regen, 18. 19. 20. Glatteis.

Mond.

Der Mond steht unter allen Himmelskörpern mit uns am nächsten, denn seine größte Entfernung beträgt 54,600 Meilen. Er ist einer annehmlichen Farbe, ungleich dick, eine Zierde der Nacht. Er endet seinen Lauf alle 28 Tage, 7 Stunden 43 Minuten.

Siebente Klasse.

1803.	1831.	1859.	1887.
1810.	1838.	1866.	1894.
1817.	1845.	1873.	1901.
1824.	1852.	1880.	

Jahr insgemein.

Ist gemeiniglich mehr feucht und trocken, und mehr warm als kalt.

Frühling.

Ist sehr feucht und dabey warm, mit unterlaufendem Froste; der ganze März ist kalt. April hat Regen; der May ist vom Anfang schön, doch auch Regen, darauf Kälte folgt. Der Junius ist sehr fein, hat aber zu Zeiten Regen.

Sommer.

Ist zu Zeiten warm, doch zuweilen kalt.

Herbst und Winter.

Ist Anfangs feucht, mittelmäßig kalt, hernach ganz feucht und kalt. Der December bringt bald Schnee, darauf große Güße, nach dem 20. ist es ziemlich kalt, doch trüb, bis gegen den 12. Januar, hernach etwas gelind, bald wieder kalt, bis gegen den 25., da wieder große Wassergüsse, nachher Schnee. Der März ist Anfangs rauh und kalt, hernach warm. In diesem Winter sterben die Schaafe und Bienen gern.

Sommerbau.

Wenn dieses Jahr einen hitzigen Sommer hat, so muß man mit der Saat der Sommerfrüchte nicht säumen, doch auch nicht sehr eilen. Die Gerste und der Haber gerathen, auf das wenigste mittelmäßig, wie auch Linsen, Wicken, Erbsen. Hirsen pflegt in bequemen Feldern wohl zu gerathen. Es gibt auch genug Grummet.

Winterbau.

Der Saamen des Winterbaues, und sonderlich der Kornsaame, wenn er zeitig gesäet worden, und groß ist, soll mit den Schaafen abgehüthet werden, er wird sonst zu fett, und gibt mehr Stroh als Körner. Wenn der Weitzensaame im May schön wächst, wird nicht viel daraus.

Herbstsaat.

Man soll säen, so zeitig als man immer kann, wird dennoch wenig genug geben, denn im kalten Wetter wächst es gar wenig oder gar nichts, und denn kommt der Winter gar leichtlich, darum lasse man keine Schaafe auf die Saat gehen; man soll allen Saamen untersäen, sonst wird er durch die Güße verflößt.

Obst.

In etlichen Orten gibt es wenig, in etlichen genug, und ganz kleine Eicheln.

Hopfen.

Geräth mittelmäßig, leidet gemeiniglich Schaden im Frühling, durch Mehlthau und Riesel.

Weinbau.

Dieses Jahr wird wenig Wein, und auf das höchste ein halber Herbst, und soll man im Herbst bald lösen, weil kein gutes Wetter zu hoffen ist. Die Weinberge sind zeitig zu decken.

Wind, Guß und Ungewitter.

Im Winter hat es große Winde, und ungewöhnliche Güße, im Frühling und Sommer nicht sonderlich viel Ungewitter, doch etliche ohne merklichen Schaden.

Ungeziefer.

Dieß Jahr hat nicht viel Frösche, Kröten, Heuschrecken, aber viel Raupen und Würmer im Getraide, es gibt auch viel Mäuse.

Fische.

Es gibt allenthalben überflüssig Fische.

Partikularwitterung.

März, den 22. rauh Wetter und Sturmwind bis den 29., den 31. Regen.

April, vom 1. bis 9. windig, trüb, Regen, 10. 11. 12. 13. Regen, 14. bis 20. kalt,

May, bis den 7. schön warm, 10. bis 13.

hitzig, hernach kalt und Regen, 24. kalt und Eis, 25. 26. 27. trüb, 28. 29. kalt, 30. 31. warm.

Juny, fängt an wie der May, 4. 5. trüb, Nebel, 7. Regen, hernach warm, 27. 28. 29. Regen, 31. kalte Nacht.

July, den 1. Nebel, 3. bis 5. beständig mit Regen, 7. bis 13. windig, 15. Regen, nachher schön bis zu Ende.

August, bis 8. warm, 10. Reif und kalt, den 13. 14. Regen, 15. 16. schön, 20. große Hitze, 21 bis 26. Regen, 27. schön bis zu Ende.

September, bis den 6. warm, 8. Reif, 7. trüb und kalt, 13. 14. 15. 16. schön, 18. Regen, nachher schön bis den 21., dann Regen und trüb bis Ende.

October, unbeständig bis 13. 14., den 25. sehr kalt, 26. wenig Regen, 29. 30. kalt, 31. Regen.

November, den 1. bis 5. kalt, den 6. bis 16. Regen, 23. hell und kalt, 24. gelind, 29. und 30. wintert es zu.

December, 1. kalt, 4. Schnee, 5. bis 10. Regen und großes Wasser, 11. 12. Regen 13. bis 14. trüb, 21. ziemlicher Schnee, 22. bis zu Ende ziemlich kalt.

Jänner, kontinuirt bis den 11. diese Kälte, vom 12. bis 18. trüb, gelind, 19. kalt, hernach hell und kalt bis 24., den 26. Regen, 27. Guß und bis zu Ende still.

Februar, den 1. Wind und Regen, vom 4. bis 10 trüb und Wind, 12. 13. außerordentlicher Wind, 14. Schnee, 15. 16. Wind und Regen, 17. bis 19. Regen und trüb, 20. 21. bis zu Ende gar schön.

März, den 1. bis 5. rauh und kalt, 6. bis 9. warm, 11. Regen, 12. bis 16. schön, 17. bis 19. alle Morgen kalt und rauh.

Beschreibung
eines guten Jahrs und eines Mißwachsjahres.

Ein gutes Jahr ist, wenn der Winter sehr kalt und trocken ist, auch vielen Schnee hat, wenn das Frühjahr zeitig eintritt mit warmen Regen und sanften Winden; wenn der Sommer sehr warm mit nöthigen Regen dazwischen, und endlich der Herbst temperirt, mehr trocken als naß ist. Im Gegentheil, wenn der Winter feucht und gelinde ist; das Frühjahr feucht, kalt und spät mit Reif und Nebel; der Sommer kalt oder trocken; der Herbst regnerisch und feucht ist, so wird eine schlechte Ernte erfolgen.

Bauernregeln.

Bauersleute, die weit mehr, als die Städtebewohner in freyer Luft öfter als diese den gestirnten Himmel sehen, und die verschiedenen Mannigfaltigkeiten des Wetters fühlen können, sind auch darum im Stande leichter forherzusagen, welche Veränderung des Wetters erfolgen werde, wenn sie mehrere Jahre die Umstände beobachtet haben, bey welchen solche Veränderungen vorgegangen sind. Und wirklich haben einige fleißige Landwirthe solche Beobachtungen angestellet, und ihren Kindern, Hausleuten und Freunden mitgetheilt, wodurch sie endlich allgemein bekannt wurden. Diese gemachten Beobachtungen nennet man, weil sie von Landleuten herkommen, Bauernregeln. Sie sind zwar nicht unfehlbar gewiß, sie treffen aber doch oft, wenigstens zum Theile ein.

Allgemeine Bauernregeln.

Wenn zur Zeit, da das Getreide blüht, starke Winde sind, so werden wenig Körner, wenn im

März und April, und die zwey ersten Wochen im May schönes warmes Wetter ist, so wächst viel und guter Wein, ist aber ein dürrer Sommer, so mangelt Heu und Grummet, und ist auch wenig Korn und Weitzen zu hoffen.

Allgemeine und besondere Bauerregeln

für jedes Monath, woraus die Bauersleute ein gutes oder ein Fehljahr muthmassen, nebst der Anzeige, in welches Zeichen die Sonne in jedem Monathe tritt.

Bauernregeln vom Jänner.

Dieser Monath hat 31. Tage, und den 21. dieses Monaths tritt die Sonne in das himmlische Zeichen des Wassermanns. — Wenn der Winter, und nahmentlich dieser Monath ungewöhnlich mild ist, so folgt bald ein guter Frühling und heißer Sommer. — Wenn vor und in dem Jänner nicht viel Fröste und Schnee kommen, so kommen sie gemeiniglich im März und April. — Viel Regen im Jänner sind der Saat sehr schädlich. — Wenig Wasser im Jänner bringt viel Wein; viel Wasser aber wenig Wein. — Wenn der Erdboden in diesem Monath offen ist und sonderlich die Südwinde dabey stark brausen, so werden kalte Flüsse und Krankheiten verursacht. — Vom Vincenztage den 22., sagt man: Vincenzen Sonnenschein füllet die Faß mit Wein.

Bauernregeln im Februar.

Dieser Monath hat gemeiniglich 28, wenn aber ein Schaltjahr ist, 29 Tage. In diesem Monath den 19. tritt die Sonne in das Zeichen der Fische. — Es pflegt jetzt noch starke Kälte zu geben,

nach der alten Regel: Auf Mariä Lichtmeß haben wir den Winter gewiß. — Mattheis den 24. bricht Eis, findet er keins, so macht er eins. — Auf unzeitige Wärme pflegt gemeiniglich rauhe Kälte zu kommen. — Wenn die gefangenen Vögel fett sind, so soll es Schnee und Kälte bedeuten. — So lange die Lerche vor Lichtmeß singt, so lange soll sie hernach schweigen. — Wenn es auf Lichtmeßtag schön hell ist, so bleibt der Dachs im Loche, denn er spürt, daß noch Winterkälte vorhanden ist. Wenn aber das Wetter ungestüm mit Regen und Schnee vermischt ist, so kriecht er hervor, und fürchtet keinen Winter mehr. — Nordwinde, die um das Ende dieses Monaths stark wehen, sollen fruchtbare Zeiten bedeuten. Wenn aber die Nordwinde jetzt ausbleiben, so pflegen sie im April zu kommen, und dem Rebenstock und andern Gewächsen Schaden zu thun. Daher sagten die Alten: Sie wollten um diese Zeit lieber einen hungerigen Wolf, als einen Mann im Hemde auf dem Felde arbeiten sehen. — Wenn es im Hornung nicht wohl friert, so besorgt man ein kaltes und der Saat schädliches Frühjahr. — Wenn die Mücken in diesem Monath spielen, so sterben die Schaafe; weil damals das Frühjahr gemeiniglich Kälte mit sich führt, welche die Schaafe nicht leicht vertragen können.

Bauernregeln vom März.

Dieser Monath hat 31 Tage, und ist in diesem Monath Tag und Nacht gleich. Die Sonne tritt in das Zeichen des Widders den 21. dieses Monaths. — Hier fangen die Frühlingswinde an zu wehen. Der März ist der Lämmer Scherz, der April treibt sie wieder in die Ställe. Ingleichen: Der März hält den Pflug beym Scherz, darnach kömmt der April und hält ihn wieder still, das ist, wenn

der März so lieblich ist, daß die Lämmer scherzen; und der Bauersmann ackert, so pflegt im April ein unfreundliches Wetter zu folgen. — Wenn der März viel Winde und der April viel Regen führt, so folgt ein schöner May. — Ein Guguck, der im März viel schreyet, ein Storch der viel klappert, und die wilden Gänse, die sich sehen lassen, verkündigen einen warmen Frühling. — So viel Nebel im Märzen, so viel Schlagregen und Gewässer. — Auf Märzenregen soll ein dürrer Sommer folgen. — Die Marterwoche geht selten ohne Sturm und Regen hin. — Wie es im März regnet, so solls den Brachmonath wieder regnen. — Der Märzenstaub wird dem Golde gleich geachtet, nach dem Sprichwort: Trockener März, nasser April, kühler May, füllt Scheuern, Keller, bringt viel Heu. — Ein nasser, regnerischer März bringt selten ein gutes Jahr; dergleichen man auch von dem grünen Märzen sagt. — Märzendonner verkündiget oft ein fruchtbares Jahr, nach dem Sprichwort: Früher Donner, später Hunger. — Das Wasser, so nach Maria Verkündigung den 25. auf der Saat stehet, ist derselben schädlich. — Tiefer und lang liegender Märzenschnee thut der Saat weh. — Wenn es an Maria Verkündigung vor dem Sonnenaufgang schön ist, so soll es ein fruchtbares Jahr und trockene Heuernte bedeuten.

Bauernregeln vom April.

Dieser Monath hat 30 Tage. In demselben tritt die Sonne in das Zeichen des Stiers den 21. — Es gibt gemeiniglich viel und starke Winde, bald Schnee, Regen, Hagel, Sonnenschein, und also insgemein ein solch beständig veränderlich Gewitter, als sich sonst im ganzen Jahr kaum findet. — Wenn es jetzt donnert, so hat man keine sonderbaren Reife mehr zu befahren. So lange die Frösche

vor St. Marci den 25. quacken und schreyen, so lange schweigen sie hernach wieder still. — Warme sanfte Regen in diesem Monath, verheißen eine gute Ernte und mildreichen Herbst. — Trockner April, ist nicht der Bauern Will. Wenn des Mondes Schein, wenn er voll ist, von dem Gewölk nicht gehindert wird, so zieht er die Baumblüthe zusammen, daß sie erstickt. — Eine schöne trockene Fasten verkündiget ein fruchtbares Jahr. — Reife in diesem Monath sind gefährlich. Denn da Hagel, Wassergüsse und andere Witterungen nur Strichweise Schaden thun, pflegen sich schädliche Reife über ein ganzes Land zu erstrecken. — Wenn sich ein Rabe um Georgi den 24. im Korn verbergen kann, so ist es eine Anzeige eines guten Getraidejahres. — Wenn die Grasmücke singt, ehe der Weinstock sprosset, so hofft man ein gutes Jahr.

Bauernregeln im May.

Der May hat 31 Tage. In diesem Monath geht die Sonne ungefähr zwischen den 21. 22. in den Zwilling. — Der May pflegt gemeiniglich kühl zu seyn, mit einer mittelmäßigen Nässe und Trockne. — Im May fallen die meisten, und nach dem halben May die gesundesten Thaue. Maydonner bedeutet große Winde. — Vor Servatitag den 13. soll man sich keiner gewissen beständigen Sommertage versichern, nach Servati Tag aber befähret man sich keines Frostes mehr, der dem Wein schaden möchte. — Kühler May gibt viel Heu und guten Wein. — Der Saat und allen Gewächsen und Früchten insgesammt kann nichts gefährlicher und schädlicher seyn als Mayfröste und Kälte; hingegen: Nicht zu kalt und nicht zu naß, füllt die Scheuer und das Faß. — Wenn es jetzt viel donnert, so hofft man ein gutes Jahr. — Auf St. Urban den 25. ist

das Getraide weder gerathen noch verdorben, das ist, man kann noch nichts davon sagen, ob eine gute oder schlechte Ernte folgen werde. Wenn es aber um diese Zeit schönes Wetter ist, soll ein gutes Weinjahr folgen. — Wenn das Korn in dieser Zeit dünn steht, und viel leere Plätze hat, so pflegt es im Werthe zu steigen und theuer zu werden. — Wenn die Eichelblüthe wohl geräth, so soll ein gutes Schmalzjahr werden. — Nasse Pfingsten bringen feiste Weinachten, das ist, wenn die Gerste um diese Zeit im Schossen Regen hat, daß die Aehre im Schoßbalg nicht stecken bleibt, sondern vollkommen geräth, so kann man die Schweine um Weihnachten damit mästen. — Reife Erdbeeren um Pfingsten, werden als Vorbothen eines guten Weinjahrs gehalten. — Wenn es am Walpurgis den 1., Abends regnet, so hofft der Landmann ein fruchtbares Jahr.

Bauernregeln vom Juny.

Der Juny hat 30 Tage. In Mitte dieses Monaths endigt sich der Frühling, und der Sommer geht an. Der Anfang desselben geschieht ungefähr den 22. Tag dieses, da die Sonne den ersten Grad des Krebszeichens erreichet, und im Mittagszirkel am höchsten steht, auch bey uns den längsten Tag und die kürzeste Nacht macht. — In dieser Zeit fangen an die besten Thaue zu fallen. — In dem letzten Viertel sollen gemeiniglich große Wetter und Wassergüsse kommen, welche von den durch die gegenwärtige Hitze hinauf gezogenen Dünsten wieder herabfallen. — Wie es am Medarditage den 8. wittert, so soll es einen ganzen Monath zu wittern pflegen. — Wenn der Brachmonath mehr trocken und warm, als naß ist, so ist er dem Wein zur Blüthe zuträglich, besonders wenn ein warmer Regen bald darauf folgt. — Die Nordwinde, die nicht gar zu scharf und kalt sind, sind im ganzen Jahre nicht

nütz-

nützlicher, als im Brachmonathe, daß man auch von denselben sogar das Sprichwort führt, daß sie das Korn ins Land wehen. — Wenn es um Urbani gut Wetter ist, und um Viti den 15. regnet, so soll es das Zeichen eines fruchtbaren Jahres seyn. — Wenn der Rebenstock vor Viti abgeblühet, so ist guter Wein zu hoffen, wenn auch der vorherige Herbst schon nicht gar zu schön und warm war. — Ein kalter und allzu nasser Brachmonath ist allen Gewächsen hinderlich, dem blühenden Weinstock aber höchst schädlich. — Wenn der Guguck sich lange nach Johannis hören läßt, so soll es theuere Zeiten bedeuten. — Wenn es am Johannistage regnet, sollen die Nüsse mißrathen.

Bauernregeln vom July.

Julius hat 31 Tage. In diesem Monath tritt die Sonne ungefähr den 22. oder 23. Tag in das Zeichen des Löwens. — Weil die Sonne vom Junius her am höchsten gestanden, und mit ihren geraden Strahlen den Erdboden bereits erhitzet hat, so ist die Hitze um diese Zeit am empfindlichsten, und dringt so tief in die Erde, daß die Feuchtigkeit aus den Würzeln herausgezogen, und folglich Gras und Getreide reif wird. — Jetzt pflegen die jährlichen, kühlen und lieblichen Lüfte von Mitternacht aus den Oertern her zu wehen, da die Sonnenhitze auf den hohen Gebirgen den Schnee zerschmilzt; woraus die göttliche Vorsorge und Güte gegen die Menschen zu erkennen ist. — Um Margaretha den 12. und Jakobi den 25. pflegen schwere Gewitter zu kommen.—Jetzt fallen gemeiniglich schädliche Mehlthaue, wenn es bey scheinender Sonne regnet, wodurch das Laub und Kräuter blätterricht und wurmstichig werden. — Wenn die Ameisen ihre Haufen um diese Zeit höher und weiter als sonst gewöhnlich machen, so bedeutet es einen frühen kalten Winter. — Regen

am Tage Mariä Heimsuchung, lieben die Bauern nicht. — Der Mehlthau und Brand, die in diesem Monath fallen, sind den Gewächsen, Früchten und der Viehweide schädlich, wenn sie durch keinen bald folgenden Regen abgewaschen werden. — In diesem Monath pflegen die Hunde, mehrmahl im vollen Monde, wüthend zu werden. Wenn es um Jakobi regnet, so sollen die Eicheln verderben. — Wenn es am Margarethentag regnet, so fallen die welschen Nüsse ab, die Haselnüsse aber werden madig.

Bauernregeln im August.

August hat 31 Tage. In diesem Monath tritt die Sonne den 23. in das Zeichen der Jungfrau. Weil sich dieser Monath bey seinem Ende dem Herbst nahet, so pflegt eine merkliche Veränderung des Gewitters, dem Aprilwetter nicht ungleich, einzufallen. — Nach dem ersten Viertel bis zur Mitte des Monaths kommen geschwinde Herbstwinde, die vollends zu verzehren pflegen, was vom Sommer noch übrig war. — Hier fallen die frischen Thaue, wovon das Obst und andere Früchte reifen und abfallen, auch wurmstichig werden. — Nach der Mitte des Monaths pflegen von der rückständigen, aber mit einiger Kälte vermengter Wärme, Nebel verursacht zu werden, welche den Tag oft zu einer halben Nacht machen. — Es pflegen auch schwere Regen mit unterlaufenden starken Winden und etlichen Reifen zu kommen, wovon alles Laub an den Bäumen bleich und welk wird, und abzufallen pflegt. — Gegen das Ende dieses Monaths und den Anfang des Herbstscheins, entsteht gemeiniglich eine feuchte Luft mit Winden abgewechselt, die den Vortrapp des Herbstes machen. — Die Weingärtner geben Achtung auf die letzten zwey Tage dieses, und auf die ersten zwey des Herbstmonaths, und beurtheilen darnach den ganzen folgenden Herbst. —

Dergleichen urtheilen die Bauersleute von den Tagen Laurentii den 10., und Bartholomäi den 24.; wenn diese schön sind, so hoffen sie einen schönen Herbst. — Jetzt fällt zuweilen ein Thau auf's Kraut, Laub und Gras, davon nochmahls mit Hülfe des Sonnenscheins, Ungeziefer wächst; solches verursachet purgierende Krankheiten, rothe Ruhr und dergleichen; darum man denselben von dem Obst abtrocknen und zusehen soll, daß man ihn nicht mit der Schaale geniesse. — Viele Sonnenscheine im August bringen guten Wein, wozu auch die hellen Nächte helfen. — Wenn es um Laurenti und Maria Himmelfahrt den 15. schön ist, so hoffen die Weinbauern einen guten Weinherbst. — Wenn man um Laurentii, oder Bartholomäi, eine reife Traube findet, so ist gute Hoffnung zum Wein. — Die Hirschgeweihe, die zwischen Maria Himmelfahrt und Geburt gesammelt werden, sind in ihrer besten Kraft, und sollen, nachdem sie gebrannt worden, in doppelter Dosis, so viel als das Einhorn, auszurichten vermögen.

Bauernregeln im September.

Dieser Monath hat 30 Tage; er ist des Sommers Ende und des Herbstes Anfang. Seinen Anfang nimmt er, wenn die Sonne ungefähr den 23. dieses Monaths in das Zeichen der Wage eintritt, und damit zugleich die andere Tag- und Nachtgleiche macht. — Der Anfang dieses Monaths bringt den Menschen und dem Vieh böse Dünste und Nebel. Der Fortgang gibt frische Thau und Reife, die das Laub von den Bäumen abwerfen, und die Kraft der Kräuter in die Wurzeln zurück treiben. — Nach der Mitte kommen zu Zeiten warme Regen, auf welche dürre Winde folgen, woraus eine unlustige und faule Luft entsteht. Im letzten Viertel entstehen böse Nebel und Regen. — Mit wel-

chem Wetter der Hirsch am Aegidi Tage den 1. in die Brunst tritt, mit solchem soll er nach 4. Wochen wieder heraustretten. Wenn nun der Hirsch etwas langsamer in die Brunst tritt, so soll es ein Zeichen seyn, das es langsam Winter werden wolle. — Die Alten haben um Michaelis aus den leeren und naßen Eichäpfeln eines nassen, aus den dürren und eingeschrumpften aber eines dürren Jahres und kalten Winters sonderliches Merkmahl genommen. Wenn die Eichäpfel früher als um Michaelis, den 29., und in großer Menge wachsen, so kommt ein früher Winter vor Weihnachten mit vielem Schnee. — Wenn die Vögel vor Michaelis nicht ziehen, so wird vor Weihnachten kein harter Winter vermuthet; wohl aber hat man sich eines gemäßigten Wetters zu versehen. Dergleichen vermuthet man auch vom Regen am Michaelis. — Donnerwetter um Michaelis sollen große Winde bedeuten. — Wenn es in die Nacht vor Michaelis hell ist, so soll ein heftiger kalter Winter folgen. — Wenn die Reifen zeitig vor Michaelis kommen, so sollen sie langsam nach Waldburgis wieder kommen.

Bauernregeln im October.

Der October hat 31 Tage. Den 24. Tag dieses Monaths tritt die Sonne in das Zeichen des Skorpions. — In diesem Monath gehen wilde Winde, Regen, Kälte und Schnee durcheinander, meistens im letzten Viertel, als um welche Zeit das Herbstwetter allgemach eine winterische Art anzunehmen pflegt. — Wenn man die Schaafe des Abends mit Gewalt forttreiben muß, soll es Regen oder Schnee bedeuten. — Wenn der Mond in einer schönen Zeit neu wird, so soll eine schöne Weinlöse zu hoffen seyn. — Wenn das Laub in diesem Monat nicht gern abfällt, so sind künftiges Frühjahr viele Raupen und Ungezieffer zu besorgen.

Bauernregeln im November.

Dieser Monath hat 30 Tage, die Sonne tritt in das Zeichen des Schützen ein, geschieht gemeiniglich den 23. dieses Monaths. — Weil die Sonnenwärme mehr und mehr ab- die Kälte aber zunimmt, so wird die ganze Natur in Ruhe versetzet, und ist jetzt die verlassendste Zeit. — Ist es auf Martini den 11. Tag und Nacht gewölkigt, so ist ein unbeständiger Winter, ist es hell und klar, so folgt ein harter Winter. — Die Bauersleute hauen den 1. November aus einem Eichen- oder Buchenbaum einen Span; ist er inwendig trocken, so vermuthen sie einen gelinden Winter; ist er aber feucht und saftig, so besorgen sie sich eines harten Winters. — Das Brustbein an der gebratenen Martinsgans, so es braun ist, soll es Kälte, so es aber weiß ist, viel Schnee bedeuten. — Allerheiligen bringt noch einen Sommer von einigen Tagen. — Wie sich der Ursulatag, den 21. anläßt, so soll der ganze Winter beschaffen seyn. — Wenn es um Martini regnet, und bald darauf ein Frost fällt, das thut der Saat merklichen Schaden und bringt Theurung. — Jetzt steigen viele Dämpfe und Nebel aus dem Wasser auf, die sehr ungesund und des Menschen Natur schädlich erfahren wird. — Wenn der Schnee auf ein nasses und beregnetes Erdreich fällt, bedeutet es eine geringe Erndte; fällt er aber auf ein hartes und gefrornes Erdreich, so hofft man eine reiche Getraideerndte.

Bauernregeln im December.

December hat 31 Tage; dieser Monath ist des Herbstes Ende, und des Winters oder letzten Jahrtheils Anfang, da die Sonne in das Zeichen des Steinbocks tritt, welches den 22. zu geschehen pflegt. — Gelindes Wetter um Weihnachten, ist ein Vor-

bothe, das die Kälte lang hinaus währen werde: das ist, wann es nicht vorwintert, so wintert es nach. -- Je näher das Christfest dem neuen Monde zufällt, je härteres Jahr soll hernach folgen: so es aber gegen den vollen und abnehmenden Mond kömmt, soll es viel gelinder seyn. — Die Fischer haben von der Hechtleber dieses Merkmahl, welches ziemlich genau eintreffen soll: Wenn dieselbe gegen dem Gallenbläslein zu, das ist, zurück breit, der vordere Theil aber spitzig und schmal ist, so bedeutet es einen langen und harten Winter. — Wenn es in diesem Monath donnert, soll das Jahr viele Winde haben. — Wenn der Wind beginnt zu langen, so kömmt die Kälte hergegangen. — Wenn die Milchstrasse in diesem Monath schön weiß und hell scheinet, so hofft man ein gutes Jahr. — Wenn vor Weihnachten viel nasses Wetter einfällt, so steht das Korn in keiner sonderlichen Gefahr, aber nach Weihnachten ist die Gefahr größer. — Grüne Weihnachten, weisse Ostern, welches ohne Gefahr der Saat selten abgeht. — Wenn die Zeit vor Weihnachten bis auf den heil. 3. König Tag neblicht und dunkel ist, soll das Jahr darauf Krankheit folgen.

Mittel,

die der Witterung unterworfenen Tage, die außerordentlichen Jahrgänge und den Lauf der Jahreszeiten wahrscheinlich vorher bestimmen zu können.

Daß die Sonne einen mächtigen Einfluß auf unsern Erdball hat; daß wir der Kraft ihrer Strahlen, wenn sie in den Erdboden dringen, die Fruchtbarkeit desselben, den Wachsthum aller Pflanzen

und Kräuter, die Gesundheit der Thiere und Menschen zu verdanken haben, kann ohne unvernünftig zu seyn, nicht geleugnet werden: aber sie hat auch Einfluß auf den Zustand unseres Dunstkreises, und auf die Veränderung des Wetters: ihre Strahlen verdünnen die Luft, die Nebeln und die Wolken, so wie die Abwesenheit dieser wohlthätigen Strahlen sie alle verdicket. Durch diese verschiedene Wirkungen werden Winde, Regen, Hagel und Donner bald erzeuget oder verstärket, bald vermindert oder geendet; durch eben diese wird die Fruchtbarkeit der Erde bald gehindert, bald befördert, wie uns die tägliche Erfahrung überzeuget: denn kommen Winde und Regen zu rechter Zeit, so folget ein fruchtbares Jahr, das Gegentheil aber ereignet sich, wenn sie zu lange ausbleiben. Die Wirkung der Donnerwetter auf den Wachsthum der Pflanzen ist oft so augenscheinlich, daß nur ein Blinder sie leugnen kann.

Aber auch der Mond hat einen nicht geringen Einfluß auf das Wetter, und folgsam auch auf die Fruchtbarkeit der Erde, weil diese durchaus von der Witterung abhängt. Niemand will mehr daran zweifeln, daß der Mond das Zuströmen des Meeres gegen das Land, oder Anschwellen des Meeres, und wiederum das Rückweichen desselben vom Ufer, oder sein Niedersinken verursachet, da doch das Wasser ein viel dichterer und schwererer Körper als die Luft ist, so kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Mond auch ein Aufschwellen oder Niedersinken der Luft, oder vielmehr eine Verdickung und Verdünnung derselben verursachet, wodurch Winde, und mit selben Veränderung der Witterung erzeuget werden. Diese Veränderung würde stets gleich seyn, wenn der Mond immer gleich weit entfernt von den obersten Grenzen unseres Dunstkreises, und die einzige Ursache dersel-

ben wäre, was aber nicht ist; daher entstehet die tausendfache Mannigfaltigkeit des Wetters.

Um einen deutlicheren Begriff von dieser mannigfaltigen Veränderung zu haben, hat man nur zu überlegen, daß der Einfluß der Sonne mit dem Einfluße des Mondes zusammen kömmt, daß dieser desto stärker, je näher der Mond der Erde ist, und je gerader die Sonnenstrahlen auf die Oberfläche unserer Erde fallen, und im Gegentheile, daß dieser Einfluß desto schwächer ist, je weiter der Mond von der Erde entfernt ist, und je schiefer die Sonnenstrahlen auf der Oberfläche der Erde fallen. Wenn nun der Einfluß der Sonne mit dem Einfluße des Mondes in gerader Linie wirket, so muß ja die Wirkung weit anders und heftiger seyn, als wenn diese zwey Arten des Einflußes einander gerade, oder doch zum Theile entgegen gesetzet sind. Da nun dieses verschiedene Zusammentreffen fast unbegreiflich mannigfaltig ist, und wenigstens bis nun nicht kann bestimmt berechnet werden, so folget, daß eine sichere Vorhersagung der künftigen Witterung für menschliche Kräfte nicht möglich ist.

So richtig das alles mit der Wahrheit übereinstimmt, so gibt es doch in der Natur einige Mittel, aus denen man mit einem großen Grunde der Wahrscheinlichkeit die künftige Witterung vorhersagen kann; ja in manchen Fällen läßt sich das sogar auf ein oder zwey Tage mit Gewißheit bestimmen. Dieses ist aber für den gemeinen Mann, vorzüglich für den Landmann hinlänglich und nützlich. Ein Beyspiel wird die Sache zeigen: wenn der Bauer auf dem Felde gemähtes Gras liegen hat, und er weiß, daß es den folgenden Tag regnen, oder die Sonne scheinen wird, so kann er sich darnach in Anordnung der Geschäfte dieses folgenden Tages richten. Eben so kann einem Reisenden, besonders, wenn seine Reise nicht nothwendig ist, die

Kenntniß des zukünftigen Wetters sehr ersprießlich werden, auch wenn sie nicht vollkommen gewiß, sondern nur muthmaßlich ist.

Diese und ähnliche Ueberlegungen können einen vernüftigen Menschen anspornen, jene Anzeigen, die uns das künftige Wetter entweder ganz zuverläßig, oder doch sehr wahrscheinlich zu erkennen geben, genau zu betrachten, denn der Nutzen einer solchen genauen Betrachtung wird dem bald einleuchten, der sie fleißig anstellen wird. Diese Anzeigen, oder die Mittel, die zukünftige Witterung zu erkennen, nimmt man her bald aus den Gestalten des Mondes, aus dem Laufen der Wolken, aus der Richtung der Winde, bald aus dem Betragen einiger Thiere, bald aus einigen Veränderungen, die in gewissen Pflanzen und Steinen geschehen. Hier werden von diesen Anzeigen jene angeführet, die die Bewohner der österreichischen Staaten am leichtesten beobachten können.

Witterungsvorhersagungen,

aus den Ansichten des Mondes, der Sonne, der Nebel und der Wolken.

1) Einige wollen beobachtet haben, daß der vierte Tag nach dem Neulichte, wenn der Mond hell und heiter erscheint, und seine Hörner spitzig zu seyn scheinen, anzeige, daß das Wetter einige Tage hell, heiter und angenehm bleiben werde: im Gegentheile, wenn er ein bleiches Licht hat, seine Hörner stumpf zu seyn scheinen, und die Luft mit dicken Dünsten angefüllet ist, daß alsdann noch mehrere trübe und regnerische Tage folgen werden. Andere glauben aber dieses nicht nur von dem vierten Tage des Neulichts allein, sondern von jedem Tage des zu- und abnehmenden Mondes.

2) Die Neumonden und Vollmonden, die sehr nahe an den Nachtgleichen oder Sonnenwenden kommen, bringen gern stürmisches Wetter mit sich, wegen des gestöhrten Gleichgewichtes der Luft im Dunstkreise.

3) Scheint der Mond früher aufzugehen, als er eigentlich aufgehen sollte, oder größer zu seyn, als man ihn gemeiniglich zu sehen pflegt, so ists ein Zeichen, daß ein Regen kommen wird: denn beydes ist ein Zeichen, daß die Luft voll wässerichter Ausdünstungen ist, die dann wegen der Kühle der Nacht verdicket, folgsam schwerer werden, und sodann als Regen herabfallen müssen.

4) Wenn der Mond einen großen blassen Kreis um sich herum hat, den man Hof nennet, oder wenn er unter abgerissenen Wolken hervorblinkt, die um ihn einen Zirkel bilden, von röthlicht, gelblicht und bläulichten Farben, so zeiget es an, daß regnerisches Wetter folgen werde.

5) Wenn der Mond einen rothen Schein hat, so ist es ein Zeichen, daß sich ein Wind erheben werde.

6) Wenn der Mond hell glänzet, und weißgelb scheint, verspricht er für den folgenden Tag ein schönes und heiteres Wetter.

7) Wenn die Strahlen der aufgehenden Sonne durch niedriges Gewölk durchdringen, und sie selbst bald darauf sich über dasselbe erhebet, so verkündiget sie uns einen schönen und hellen Tag.

8) Einen gleichen Tag haben wir zu erwarten, wenn bey dem Untergange der Sonne die Wolken hochroth und fast durchaus gleich gefärbt sind, oder der Abendhimmel gleichsam mit einem hochrothen Tuch überzogen zu seyn scheinet.

9) Wenn aber bey dem Untergange der Sonne eine schwächere Röthe durch die Wolken zerstreut

bemerket wird, so zeigt es Winde für den folgenden Tag an.

10) Wenn die Sonne bey ihrem Untergange mit dichten, blassen, gelblichten oder dunkelblauen Wolken umgeben, und verhüllt ist, so ist es ein Zeichen eines nachkommenden Regens. Ist der Horizont bey dem Aufgange der Sonne ganz heiter ohne allen Nebel, so bleibt der Tag bis auf den Abend nicht schön.

11) Wenn die Sonne sich zugleich blau und roth zu färben scheint, so hat man Regen und Wind zugleich zu befürchten.

12) Wind steht auch zu erwarten, wenn bey dem Aufgange der Sonne, da die eigentliche Morgenröthe, die vor der aufgehenden Sonne kömmt, schon verschwunden ist, der Himmel sehr weit roth gefärbt ist, wobey es auch oft regnet.

13) Wenn die Gipfel höherer Berge mit einer starken Nebelwolke umgeben, und gleichsam eingehüllet sind, so folgt Wind und Regen, und desto heftiger, je dichter diese Wolkenkappe ist.

14) Wenn die Nachtnebeln des Morgens in Gestalt des Thaues zu Boden sinken, verheißen sie einen schönen Tag; wenn sie sich aber erheben, und in die Luft aufsteigen, so sind sie Vorbothen des Regens, der oft auch erst den folgenden Tag kömmt.

15) Mehrere kleine flockichte Wolken, die eine etwas runde Gestalt haben, wenn sie von einem leichten Windzuge langsam fortgetrieben werden, versprechen eine schöne, angenehme Zeit.

16) Wenn aber abgerissene Wolkenstücke sich nach und nach mehren, und ausbreiten, so bringen sie Regen; und wenn sie sich zu einer Gestalt großer Felsenmassen bilden, entstehen auch Güsse, die desto fürchterlicher herabstürzen, je finsterer, dichter und verworrener sie unsern Augen erscheinen.

17) Wenn solche über einander gethürmte Wolken bey einer großen Sommerhitze sich sehen lassen, und zu schwarzen Massen sich vereinigen, so sind sie Vorbothen eines Donnerwetters, besonders wenn einige Tage vorher ein Wind von der mittägigen oder mitternächtlichen, oder auch von der Abendgegend her gewehet hat.

18) Waren in diesem Falle die vorhergehenden Winde sehr heftig, so ist das Donnerwetter mit Hagel vereiniget.

19) Dichte, von entgegen gesetzten Winden zusammengetriebene Wolkenklumpen machen im Winter Stürme mit häufigem Schnee, im Sommer mit starken Donnern, zu denen sich bey vorhergehender großen Hitze auch Hagel gesellet.

20) Wenn sich der mit Wolken umzogene Himmel gegen die Abendgegend zu, aufkläret, so kann man sicher schönes Wetter hoffen, welches desto länger anhält, je langsamer das Aufhellen vor sich geht.

21) Auch folgt schönes Wetter, wenn Winde von der mitternächtlichen Gegend, oder von der Gegend der untergehenden Sonne langsam fortziehen, und die sich in dem Dunstkreise bildenden Wolken hoch hinauftreiben, auch wenn die hoch empor getriebenen Wolken nach entgegen gesetzten Richtungen bewegt werden.

22) Ein starker Thau, der beym Sonnenaufgange schnell verschwindet, ist eine Vorbedeutung des Regens.

23) Platzregen und Wolkenbrüche dauern niemahls lange, auch Strichregen sind von kurzer Dauer; Landregen, das ist, jene, bey denen der ganze Horizont mit Wolken umzogen ist, halten länger an. Ueberhaupt regnet es öfter am Tage, als bey der Nacht, und Morgens seltener, als am Abend. Wenn ein Wind den Regen herführt, und sich während des fortdauernden Regens legt; zei-

get es an, daß der Regen noch einige Stunden anhalten wird. Morgenregen, wenn sie auch um Mittagszeit aufhören, pflegen nach Mittag wiederum zurückzukehren.

24) Hagel kömmt nur in sehr heissen und schwüllen Tagen, mit einem heftigen Winde, daher die Donnerwetter, die ohne Wind entstehen, fast niemahls Hagel mit sich führen.

25) Wenn Donnerwetter ohne Wind anfangen, und nach einiger Zeit sich ein heftiger Wind dazu gesellet, so sind sie ihrem Ende nahe.

26) Wenn der mitternächtliche Wind bey der Nacht, oder der östliche am Norden sich erhebet, so verkündigen sie anhaltendes schönes Wetter, im Winter aber stärkere Kälte; der mittägige und westliche Wind aber zeiget Regen, im Winter auch Schnee an.

Wetteranzeigen an Menschen und Thieren.

27) Wenn die hitzige Luft im Sommer den Menschen ermüdet, ohne daß er seine Kräfte anspannet, so ist Donnerwetter zu erwarten. Wenn beschädigte Gliedmassen ein Reissen, oder einen Schmerzen ohne andere Ursache empfinden, steht eine Veränderung des Wetters bevor, und meistentheils wird es schlimmer.

28) Wenn Fledermäuse am Abend häufig herumflattern, oder die Mücken in der Luft nach Sonnenuntergang hüpfend spielen; wenn die grünen Wasserfrösche stark quacken um Abendszeit, so kann man sich für den folgenden Tag ein heiteres Wetter voraussagen.

29) Wenn die Feldlerche, da sie sich in die Luft emporschwingt, laut trillert; wenn die Spatzen lustig schreyen; wenn die Schwalben hoch fliegen; wenn der Laubfrosch, der in einem Glase ein=

gesperret ist, sich ober das Wasser setzet; wenn der Schwertfisch. (Bisgurre) das Wasser im Glase, in dem sie eingesperret ist, hell läßt; wenn die Mistkäfer auf den Fahrwegen stark herumfliegen: so zeiget es an, daß die schöne Witterung anhalten wird; oder wenn ungünstiges Wetter ist, daß es seinem Ende nahe sey.

30) Wenn die Hunde unruhig herumlaufen, in die Erde scharren, oder Gras fressen, bedeutet es einen künftigen Regen, bey sehr heißer Luft aber auch Donnerwetter.

31 Wenn die Katzen sich putzen; wenn die Pferde sich reiben, oder mit empor geregtem Kopfe nach der Luft schnauben; wenn die Esel stark schreyen und springen, und die Schweine stark im Koth wühlen, so sind es Vorzeichen eines künftigen Regens.

32) Wenn die Hahnen ausser der Zeit und ohne besondere Veranlassung stark krähen; Gänse, Pfauen, Weihen, Uhu, Eulen stark schreyen, die Raben aber klärer als sonst, und sich an die Bäume hängen; wenn die Enten mit ihren Flügeln ins Wasser schlagen, und oft untertauchen; wenn die Schwalben nahe an der Oberfläche der Erde hinfliegen: so verkündigen sie einen nahen Regen; so wie auch die Guckguck, wenn sie bewohnten Oertern zufliegen.

33) Wenn im heißem Sommer die Waldvögel sich unter die Baumäste flüchten, und die kriechenden Thiere schnell in ihre Schlupfwinkel eilen, so steht ein stürmisches Wetter mit Donner und starken Güßen bevor.

34) Wenn bey schönem Wetter die Flöhe stark stechen, oder die Regenwürmer aus der Erde hervorkriechen: so ist es eine Vorbedeutung eines herannahenden Regens.

35) Wenn die Fliegen sehr unruhig herum-

fliegen, nirgends lange sitzen bleiben, die Menschen mit schnellen Stichen sehr plagen: so zeigen sie die Annäherung eines Donnerwetters an.

36) Für den sichersten Wetterpropheten hält man die Spinnen, von denen man vorzüglich zwey Arten unterscheidet: die Hängspinnen und die Winkelspinnen. Hängspinnen sind jene, welche ein rundes, radförmiges, von oben gegen unten zu hängendes Gewebe spinnen; Winkelspinnen sind jene, welche ein netzartiges Gewebe, in den Winkeln zweyer zusammenstossenden Mauern, oder Bretter machen. Gibt es nun viele Hängspinnen; arbeiten sie fleißig; spinnen sie in der Nacht ein neues Gewebe: so bedeutet es ein schönes Wetter, das desto anhaltender seyn wird, je länger die gesponnenen Fäden sind. Wenn es nur wenig Hängspinnen gibt, und diese wenig arbeiten, so folget ein veränderliches Wetter; gibt es endlich gar keine Spinnen, oder arbeiten sie gar nicht, so zeiget es Regen oder Wind an. Wenn sie einen Theil ihres fertigen Gewebes zerreißt, so ist es ein Zeichen, daß Wind oder Wetter bald vorüber geht.

37) Wenn die Winkelspinne in ihrem Gewebe den Kopf gegen die weite Oeffnung und den hintern Theil gegen den Winkel gekehret hat, und die Füsse weit hervorstrecket, so bedeutet es schönes Wetter; kehret sie sich aber ganz so um, daß der Kopf gegen den Winkel gerichtet ist, so deutet es auf längeren Regen. Wenn sie bey der Nacht ihr Gewebe vergrößern, so bleibt das Wetter lang schön, und desto länger, je größer das nächtliche Gewebe geworden ist.

Andere Wetteranzeigen.

38) Wenn Marmor, Schiefersteine und Wetzsteine feucht werden, als ob sie schwitzten; wenn die Mauern niedriger Gebäude feucht und schwärz-

lich werden, so kömmt Regen oder kühler Wind. Fangen diese Steine aber an trocken, die Flecken der Mauern wiederum weisser zu werden, so folgt eine heitere Witterung, die so lange dauert, bis obige Zeichen wiederum eintretten.

39) Die Abtritte, wenn sie stärker als gewöhnlich stinken, verkündigen ebenfalls einen nahe bevorstehenden Regen.

40) Wenn der Rauch aus Rauchfängen gerade aufsteigt, zeiget es schönes Wetter an.

41) Auch einige Blumen sind Wetterpropheten: jedoch da ihre Beobachtungen für die Umstände des arbeitsamen Bürgers und fleißigen Bauers nicht taugen, so finden diese hier keinen Platz.

Zum Schlusse ist noch anzumerken, daß, gleichwie jede Regel ihre Ausnahme hat, so auch die hier angeführten Beobachtungen, obgleich sie meistentheils eintreffen, doch nicht ganz unfehlbar, sondern einigen Unrichtigkeiten unterworfen sind.

Was ist der Dunstkreis (Atmosphäre)?

Die Atmosphäre oder der Luftkreis, ist nichts anderes, als eine ungeheure Masse von Luft, welche unseren Erdball von allen Seiten, bis auf eine große, noch immer unbekannte Entfernung umgibt. Dieser Luftkreis empfängt unaufhörlich von der Erde, von der Oberfläche des Wassers und von allen Thieren und Pflanzen Substanzen. Diejenigen kostbaren Ausflüsse und Ausdünstungen, die nichts anders als entwickelte und schon in dem natürlichen Körper vorher gewesene Bestandtheile sind; die Wirkung der Sonne, unterirdische Feuer und hauptsächlich die elektrische Materie, helfen die große Ansammlung bilden, die unter dem Nahmen der Dünste bekannt ist, wegen deren der Luftkreis auch den Nahmen des Dunstkreises erhalten hat. Dieser Dunst-

kreis

kreis ist ein unermeßlicher Behälter, in welchem der Schöpfer alle Keime der Fruchtbarkeit vereinigt zu haben scheint. Hieraus erklärt sich ganz deutlich die Nothwendigkeit der Arbeit und des Düngens bey dem Ackerbaue. Die erste ist bestimmt, den Schooß der Erde zu öffnen und sie zur Aufnahme der Substanzen, die die Luft absetzt, geschickt zu machen: das zweyte soll den Mangel der durch die Ausdünstung abgesonderten Substanzen ersetzen, und den widrigen Einfluß der Jahreszeit verbessern.

Vom Einfluße

einer jeden Art von Witterung auf den Wachsthum.

Von den Winden.

Die Winde sind bald schwächere, bald stärkere Bewegungen der Luft, welche von ihrer Verdickung oder Verdünnung herkommen, die aus dem größeren und kleineren Grade der Hitze entsteht: denn das ist die Eigenschaft der Wärme, daß sie alle Körper ausdehnet und verdünnet, besonders aber die flüssigen; so wie die Kälte dieselben abermahl verdicket. Weil nun die Luft einer der flüssigsten Körper ist, so leidet er auch von der Wärme leichter als andere Körper seine Verdünnung, und wird auch durch die Kälte leicht wiederum verdicket. Dieses verursachet die Bewegung der Luft, die wir Wind nennen. Jedoch müssen wir gestehen, daß Winde auch aus andern Ursachen entstehen, als aus dem Drucke des Mondes, oder eigentlicher zu reden, aus der anziehenden Kraft dieses Erdenplanetens und aus noch mehr andern; doch immer besteht die

vorzügliche Ursache der Luftbewegungen, oder der Winde in den verschiedenen Graden der Hitze. Hieraus läßt sich erklären, daß bey Feuersbrünsten, besonders wenn sie groß und anhaltend sind; bey lange daurenden Kanonaden; bey heftigen Donnerwettern Winde entstehen. Die Winde fangen langsam an, wie die Flüsse durch kleine Bäche; unterweges erhalten sie mehr Gewalt, reissen die feinen Materien, die ihnen begegnen, mit sich fort, und verbinden sie mit der leicht beweglichen Materie der Luft.

Die Winde haben die Eigenschaft zu trocknen, und die Feuchtigkeit aus den Körpern mit sich weg zu nehmen, sie trocknen daher noch mehr als die Sonne. Aber eben deßwegen müssen sie anderswo Feuchtigkeit hinbringen, mit der sie sich unterwegs beladen. Wenn sie kaustische Materien, salzigte und fressende Geister mit sich führen, so verbrennen sie die zarten Pflanzen, Keime, Blumen und Früchte.

So viel aber auch die Winde Schaden verursachen, so ist doch ihre gute Wirkung vielleicht noch beträchtlicher; indem sie die Pflanzen und Bäume bewegen, so befördern sie dadurch das Steigen und Fallen, die Absonderung und die Ausdüstung der Säfte, denn der Wind ist für die Pflanzen das, was Bewegung, Lauf und Leibesübung für die Thiere ist. Die Winde reinigen die Luft, zerstreuen die faulen und schädlichen Dünste, bringen frische Luft, womit sie die Pflanzen, die in einer unveränderten und stillstehenden Luft gleichsam schmachten, wieder erfrischen. Wenn die Luft, wie es wahrscheinlich ist, eine Salpetersäure enthält, die dem Wachsthum ausserordentlich nützlich ist, so ist der Nordwind vorzüglich damit beladen, daher glaubt man auch, daß er die Erde befruchte. Die Winde bringen auch in der größten Entfernung die Dünste und Wolken vom Meere her, und den dadurch der

Erde so nothwendigen Regen. Man kann auch so ziemlich behaupten, daß die Winde zu jeder Art von Witterung den Ausschlag geben; weil sich der Zustand der Witterung immer nach dem Winde richtet.

Die Sturmwinde selbst, so viel sie auch Verwüstungen anrichten, befruchten dessen ungeachtet das Land. Es ist auf mehreren Inseln eine angenommene Meinung, daß die Wirbelwinde eine reichliche Ernte mit sich bringen, es sey nun, daß sie durch ihre Stöße fruchtbare Substanzen aus der Erde entwickeln, oder daß sie solche schon mit sich führen.

Ich glaube, daß man den Winden noch eine andere Wohlthat zu danken habe, nähmlich: das Aufhalten oder das Entfernen der Erdbeben und der Blitze. Denn nach langer Erfahrung regieren die Erdbeben eben sowohl, als die Blitze nur gemeiniglich bey stillem Wetter; daher man dann sich vor dem Erdbeben gesichert hält, so bald der Wind sich einstellet, und das Donnerwetter sich sehr oft mit einem Winde endigt.

Von der nassen Witterung.

Die Dünste, die des Abends wenig erhoben sind, oder die sich in der Nacht noch erheben, werden von der Kälte des Dunstkreises überfallen, vereinigen sich auch allenfals mit den Ausdünstungen der Kräuter und Pflanzen, verdicken sich, fallen, und indem sie sich an die Oberfläche der Körper anhängen, formiren sie die Tropfen des Thaues. Wenn die Erde erwärmet ist, so dringt das Feuer stärker in das Wasser, und in die feuchten Körper, und reißt dichtere Massen von wäßrichten Körperchen mit sich fort. Die Dünste werden alsdann sichtbar: und wenn ihnen eine kältere Luft aufstößt, welches besonders im Herbste und Winter in Gegenden, die den Seen, Sümpfen und Flüssen nahe liegen, haupt-

sächlich des Morgens zutrifft, so formiren sie daselbst große Massen von Dämpfe, die wir Nebel nennen, welche die Erde und den niedern Theil des Dunstkreises verdunkeln. Die Nebel sind nichts anders, als niedrige Wolken. Diejenigen, die über hohe Gebirge reisen, glauben im dicken Nebel zu seyn, wenn sie sich in den Wolken befinden.

Wenn die außerordentliche Ausdünstung eine größere Menge von Dünsten in die Luft geführt hat, oder die Nebel aufsteigen, oder die Winde aus andern Gegenden her die Nebel zusammen gehäuft, oder endlich, wenn das elektrische Feuer anders wohin abgeleitet worden, und die in der Luft aufgelösten Dünste verläßt; so sammeln sich diese, verdicken sich, werden sichtbar, machen die Luft trübe und formiren mit einem Worte die **Wolken**, die nach Verhältniß ihrer Menge und der eigenthümlichen Schwere der Dünste mehr oder weniger dicht, ausgedehnt und erhaben sind.

Wenn die Dünste sich mehr und mehr verdicken, oder andere sich an sie anhängen, und sich dadurch in schweren Massen vereinigen, so können sie sich nicht mehr erhalten, sie fallen folglich und formiren kleine Tröpfchen, die, weil sie unterwegs andere Dünste antreffen, dadurch immer größer anwachsen, und so den Regen formiren. Die Anhäufung der Dünste entspringt meistentheils von einem Winde, der gegen einen entgegengesetzten Wind, gegen eine Wolke, oder gegen ein Gebirg streicht; ihre kleine Theilchen werden größer und erhalten nach Verhältniß weniger Oberfläche; hiedurch sind sie fähig die Luft leichter zu theilen.

Wenn ein gewisser Grad von Kälte mit salzigten Theilen nach der verschiedenen Beschaffenheit der Jahreszeiten zusammen trifft, so gefrieren die Dünste, der Thau wird **Reif**, die Nebel **Nebelreif**, (gefrorner Nebel) der Regen **Schnee** oder Ha-

gel. Dieß ist die Entstehung der wäßrichten Lufterscheinungen. Wir wollen den Einfluß einer jeden auf die Gewächse sehen.

Vom Einflusse des Regens.

Da ich vom Regen rede, so will ich gelegenheitlich anmerken, daß kein künstliches Begiessen, so gut auch das Wasser bereitet seyn mag, den Pflanzen so gut bekomme, als ein sanfter, warmer Regen. Es kömmt hier bloß auf die Umstände der Abwechslung von Wärme und Kälte an, in Verbindung mit dem elektrischen Feuer. Die Hauptwirkung des Regens kömmt daher, daß er nicht blosses reines Wasser ist, sondern ein gemischtes Wasser durch die vielen Substanzen, die er aus der Luft mit sich bringt. Es ist klar, daß, wie die Ströme den Schlamm, Blätter und andere verfaulte Materien, die sie an abhängigen Orten antreffen, mit sich fortreissen, so auch der Regen, der gleichsam die Luft reinigt, aller Orten öhligte, salzigte, mineralische und vegetabilische Ausdünstungen, die in der Luft zerstreut sind, mit sich führe, nebst demjenigen Theil feiner Erde, der sich in die Luft erhebt, und dieserwegen fähiger ist, in die Haarenröhren durch Blätter und Wurzeln einzudringen. Man erkennt dieses offenbar an der trüben Farbe, am Geruche, Geschmack, an den Wolken, die sich darin zeigen, und an dem grünen oder schwarzen Bodensatze, der sich in den Gefäßen anlegt. Man findet diese Eigenschaften besonders nach einer langen Trockenheit, und in Gegenden, wo die Ausdünstungen häufig vor sich gehen, wie z. B. in großen Städten. In solchen Umständen hauptsächlich ist das Regenwasser übel riechend, ungesund für die Thiere, aber desto nützlicher und nährender für die Pflanzen.

Vom Thaue.

In stillen und heitern Nächten fallen die wenig erhobenen Dünste, wie schon gesagt worden, des Abends und Morgens als Thau nieder. Am meisten geschieht dieses in niedrigen, feuchten und eingeschlossenen Gegenden, wenig oder gar nicht in hohen freyen Gegenden; niemahls in windigten oder wolkichten Nächten; selten des Sommers, wo die Luft auch die Nächte durch noch warm bleibt; aber im Frühjahre und gegen den Herbst ist er häufig.

Der Thau ist eben so wenig reines Wasser als das Regenwasser; er enthält viele fremdartige Theile, die von allen Körpern, hauptsächlich aber von den Pflanzen ausdünsten. Er bleicht das Wachs, den Flachs und die Leinwand, verzehrt die Farben der Tücher, verbrennt oder zerfrißt vielmehr Schuh und Pelzwerk; erweicht und reiniget die Körper nicht nur, sondern verursacht auch dem Vieh tödtliche Bauchflüsse. Auch verbrennt er die Keime vieler zarten Pflanzen entweder durch seine salzigte Schärfe, oder durch die darauf fallende Sonnenhitze. Wenn er auf den Blättern trocknet, so macht er den Honigthau, eine Art sehr schädlichen Rostes, weil er theils zerfrißt, theils die Luftlöcher verstopft, welche den Pflanzen zum Ausdünsten und Einsaugen dienen.

Diese Schädlichkeiten abgerechnet, erfrischt der Thau, der öhligte, geistige und hauptsächlich vegetabilische Theile mit sich führt, die Pflanzen nicht nur, sondern gibt ihnen auch Nahrung, und mit eben diesen Theilen macht er die Erde fruchtbar, in einigen Erdgegenden vertritt er die Stelle des Regens. Dieß ist einer von den Hauptvortheilen beym Umarbeiten der Erde; der Thau ist fruchtba-

rer als der Regen, so wie der Regen fruchtbarer ist, als gemeines Wasser.

Vom Nebel.

Die Nebel entstehen von einer außerordentlichen und dichten Ausdünstung; geschieht diese 2 oder 3 Morgen hinter einander, und die Nebel erheben sich, so werden sie zu Wolken, und endlich zu Regen. Es gibt aber auch Nebel, welche aus der Luft niederfallen, und diese bringen meistens gut Wetter mit.

Weder diese, noch jene, sind bloße einfache Dünste, sondern enthalten mehr oder weniger Ausdünstungen aus der Erde: dieß beweisen sie zuweilen durch ihren Gestank. Die Nebel befruchten also die Erde wie die Asche und andere Dünger; es ist keine günstigere Zeit zum Ackern und Säen, als ein solcher mit dickem und triefendem Nebel bedeckter Morgen, welcher die Erde sanft befeuchtet und erwärmet.

Wenn im Gegentheile im Monath May und Juny die Nebel sich an das Getraide und an die Früchte anhängen; wenn sie aus Mangel des Windes daran sitzen bleiben, oder daß ihre fremdartigen Theile von einem brennenden Winde oder von der Sonnenhitze überfallen werden, wovon sie in Gährung kommen, so entsteht daraus, was wir Mehlthau nennen, eine schädliche Krankheit, die die ganze Ernte aufreibet. Etwas Nebel hilft im Herbste die Trauben reifen; wenn sie aber zu häufig fallen, und ohne Wind sind, so faulen die Trauben.

Vom Schnee.

Wenn eine Wolke sich zu ergießen anfängt, und ein gewisser Grad von Kälte mit einer Art

vom salzigten Wesen zusammen trifft, so gefrieren die kleinen Tropfen, oder auch die Dünste selbst, ehe sie sich in Tropfen vereinigen, besonders wenn ein wenig Wind dazu kömmt; sie fügen sich zusammen, und formiren die so mannigfaltig aber meist regelmäßig gestalteten Schneflocken.

Das Schneewasser, so wie das Regenwasser ist nicht rein, und enthält ebenfalls fremdartige, erdigte, öhligte, schweflichte, salzigte ꝛc. Theile. Der ganze Unterschied zwischen dem Regen und Schneewasser ist sehr gering, und besteht bloß darin, daß das Regenwasser eine Salpetersäure und viel Kalkerde, das Schneewasser aber mehr Kochsalzsäure, und weniger Kalkerde in sich hat.

Hieraus erhellet, warum das Schneewasser eine abführende, ja selbst ätzende und auflösende Kraft besitze; deßwegen schadet es getrunken, dem Magen und den Eingeweiden, verursacht, so wie das Meerwasser, Koliken, Ruhren ꝛc., aber eben diese Eigenschaft macht es äußerst geschickt, die Felder fruchtbar zu machen.

Wenn man alles dieses auf dem Feldbau anwendet, so sind es die Salze, dieser Salpeter, diese Oehle, diese Schleime, diese Kalkerde, welche, wie schon oft erwähnt worden, das Beste vom ernährenden Safte der Pflanzen ausmachen. Deßwegen wird das Kraut unter dem Schnee so bald wieder grün; und auf schneereiche Winter pflegen gemeiniglich reiche Ernten zu folgen.

Der Schnee hat auch noch seinen Nutzen für die Saamen: er beschützt sie vor Kälte und Frost. Wenn viel Schnee vor der Kälte fällt, so ist für die Wurzeln des Getraides und der Pflanzen nichts zu bersorgen. Der Schnee scheint auch die Erde warm zu halten, weil die Erde auch des Winters eine gewisse Wärme ausdampft, die sich zer-

streuen würde, der Schnee hält sie zurück, und erwärmt dadurch die Erde.

Vom Froste.

Die Wirkungen des Frostes sind den Feldern theils nützlich, theils auch sehr schädlich; das Nützliche besteht darin, daß der Frost die Erdschrollen besser als alle Arbeit aufschwellt und zertheilt; das Wasser dehnt sich beym Gefrieren so sehr aus, daß es sogar metallene Kanonen zersprengt; gebrannte und andere Steine macht es zu Pulver. So löset sich die Erde durch den starken Winterfrost auf, und zerfällt im Frühjahre zu Pulver. So hilft das Gefrieren der Arbeit nach, eröffnet die Pore der Erde, um die Säfte zu filtriren, und sie zum Wachsthume vorzubereiten.

Aber eben diese ausdehnende Kraft, welche der Frost besitzt, tödtet auch zuweilen die Pflanzen, wenn er sie noch im Safte, oder wenn sie naß sind, überfällt. Die Feuchtigkeit, und selbst die Säfte der Pflanzen, zersprengen beym Gefrieren die Fiber, die Gefäße und die Rinde. Dieser Gefahr sind besonders die zarten und saftreichen Pflanzen ausgesetzt, als die Weiden, Wallnüsse, Feigen, Weinstöcke und alle Pflanzen in feuchten Gegenden, die der Nordwind treffen kann. Es ist schlimm, wenn es schnell wieder aufthauet, schlimmer noch, wenn auf das Aufthauen ein neuer Frost oder Glatteis folgt. Wenn beym Aufthauen des Schnees, gefrornen Nebels, oder des vorhergegangenen Frostes das Wasser nicht Zeit hat abzulaufen und abzutrocknen, und es gefriert wieder aufs neue, so ist alles verdorben. Diesem Uebel sind diejenigen Zweige und Pflanzen mehr unterworfen, die gegen Morgen und Mittag stehen.

Vom Hagel.

Der Hagel ist ein gefrorner Regen, die Tropfen gefrieren, wie bey der Entstehung des Schnees, und ein jedes Hagelkorn enthält eine Art von Schneekorn. Des Sommers sind die Wolken weit höher und in einem kältern Striche der Luft; wenn also die Tropfen zu fallen anfangen, so werden sie in Eis verwandelt, und dieß ist die gemeine Meinung über die Entstehung des Hagels.

Den größten Schaden verursacht der Hagel durch eine Art von Gift, den er über die Gewächse verbreitet, und der ohne Zweifel von den sauern Geistern herrührt, die er bey sich führt; denn der Hagel schadet weniger, wenn es zugleich mitregnet, oder wenn ein hinlänglicher Regen nachfolgt, der diese Pest abwaschet. Man kann übrigens nicht in Abrede stellen, daß der Hagel seinen Nutzen habe, und im gewissen Verstande wie der Schnee die Erde fruchtbar mache. Man sieht in der That nach dem Hagel, wenn der Regen darauf erfolgt, das ganze Feld grün und die Erde locker werden. Der türkische Weitzen und andere Kornarten bekommen, wenn man sie nach dem Hagel gesäet, besser als gewöhnlich.

Wenn die Sonne im Winter und Frühling den Schnee auflerkt, daß heißt, schnell auflöset, so hat der Sommer viele Hagelwetter.

Von dem Reife.

Wenn der Thau gefriert, so entsteht der Reif, der dem Schnee sehr ähnlich ist. Wenn der Reif auf Pflanzen fällt, die schon getrieben haben, wie z. B. im April, so thut er ihnen viel Schaden, sowohl als Frost, als auch durch seine beygemischten fressenden Materien, besonders wenn die Sonne darauf scheint. Mit einem Wort, der Reif

brennt; er kann daher zu anderer Zeit nützlich seyn, wenn er die zu geil wachsenden Pflanzen und das Getraide welk macht; und überhaupt kann er Gutes stiften, so wie Thau, Schnee und Frost.

Der gefrorne Nebel ist ein Reif, der sich an die Bäume anhängt, wenn der Nebel gefriert; er setzt sich an die Ranken, Kräuter, an die Aeste der Bäume, an die Haare der Menschen und Thiere an, und formirt so ganze Büschel. Wenn er sich zu sehr anhäuft, so biegt er durch sein Gewicht die Aeste, und sie brechen auch oft. Der Nebelreif hat übrigens dieselbe gute Wirkung als Nebel, Thau, Reif und Schnee. Nach einigen Naturforschern hat er noch einen andern Nutzen; er tödtet die Eyer der Insekten, weil nichts durchdringender ist, als eine nasse Kälte; man sieht in der That nach solchen Winden, die viel Nebelreife hatten, und ziemlich kalt waren, wenig Raupen im Frühjahre. So zerstört die göttliche Vorsicht durch Reif und Kälte die Insekten und anderes fressende Gewürme, die sonst am Ende unsere Felder verwüsten würden.

Von Blitzen und andern feurigen Lufterscheinungen.

Vor Entdeckung der elektrischen Kraft im Luftkreise verstand man im Grunde noch nichts von der Natur und den Wirkungen des Blitzes, und nicht viel mehr von den übrigen Lufterscheinungen. Jetzt ist es beynahe außer Zweifel, daß das elektrische Feuer das große Werkzeug der Natur ist, die Ursache der Ausdünstungen, der Winde und Stürme, der Erdbeben, der Nordlichter, und besonders der Blitze, die nichts anders als starke Ausgüsse des elektrischen Feuers sind, welches, wenn es in der Luft oder in der Erde konzentriret ist, die widerstehenden Körper zersprengt, um sich in ableitende Körper zu werfen.

O ja ganz ohne allen Zweifel. Wahr ist es, der Blitz tödtet und verheert, aber er thut es nur selten, und der Schaden, den er anrichtet, verliert sich ganz, wenn man das unendlich viele Gute in Betrachtung zieht, das er jedesmahl bewirkt. Die Gewitter reinigen die Luft von faulenden Dünsten, befördern durch die Erschütterung der Erde ihre Ausdünstung, machen sie dadurch fruchtbarer, so wie die Luft gesunder für Thiere und Menschen: daher man dann oft gewahr wird, daß Menschen nach einem Donnerwetter stärker, lebhafter und munterer werden, auch freyer athmen, und alle diese Wirkungen sehen wir auch bey den Thieren. Man muß also Blitz und Donner unter die wohlthätigen Gaben Gottes rechnen, und das um so viel mehr, da man sich einigermassen gegen ihre schädlichen Wirkungen in Sicherheit setzen kann. Noch will ich einige Bemerkungen von dieser schauerlich schönen Naturerscheinung hinzusetzen.

Blitz und Donner entstehen zu gleicher Zeit und an einem Orte: der Donner wird aber gemeiniglich erst nach dem Blitze gehört, weil das Licht sich schneller verbreitet, als der Schall. Je schneller der Blitz auf den Donner folget, desto näher ist das Gewitter, und wenn Blitz und Donner fast zu gleicher Zeit erfolgen, so ist selbes sehr nahe. Kann man zwischen dem Blitz und Donner fast 15 Pulsschläge zählen, so ist die Gewitterwolke eine Stunde wenigstens entfernt. Hieraus zieht man die wichtige Folge, daß der, der den Donner hört, von dem Blitze schon sicher seye. Das länger anhaltende Rasseln kömmt mehr von daher, daß der Blitz mehrere Wolken durchläuft, oder auch auf mehrere Wolkenwinkel trifft, als von dem Wiederhalle. Gewitter entstehen öfter im Sommer, als im Winter; nach Mittag und Abends öfter, als vor Mittag oder am Morgen. Wenn aber eines früh Morgens

sich einfindet, so hält es gemeiniglich länger an, und dauert zuweilen auch den ganzen Tag. Zwischen hohen Bergen entstehen sie öfter, als auf dem flachen Lande, und halten sich auch zwischen ihnen länger auf, als in den Ebenen, besonders wenn sie durch einen heftigen Wind vom Lande hineingetrieben werden. Das ehemals in unsern Gegenden üblich gewesene Läuten, das in Gegenden, wo Aberglauben mehr herrschet, noch immer geschieht, ist schädlich, und besonders für läutende Personen gefährlich; daher es dann sehr weislich in unsern Gegenden durch landesfürstliche Verordnungen abgeschafft wurde. Was man von Donnersteinen erzählt, ist mehr nicht, als Fabel und Einbildung.

Es ist erwiesen, daß das Feuer des Blitzes so wie das elektrische Feuer, vorzüglich gern den Metallen und dem Wasser folgt; wenn diese nicht weiter fortgehen, so schießt es da und dorten heraus, und übt nach Verhältniß seiner Menge und Wuth seine Verwüstungen aus. Die Gebäude, die viel Metalle enthalten, und die Thiere, wie auch die Bäume, die viel wässerigte Säfte in ihren Gefässen, und feste Membranen in sich haben, sind bekanntermaßen dem Blitze sehr unterworfen. Was die Bäume betrifft, die viel harzigte Theile enthalten, so sind sie dieser Gefahr nicht so sehr unterworfen, als der Lorbeer, der Olivenbaum, die Fichtenarten und dergleichen; ferner, die voll wässrigter Säfte sind, als Pappeln, Maulbeere, Nußbäume rc. werden öfter vom Blitz getroffen und zerschmettert.

Bey dieser Gelegenheit halte ich es für sehr schicklich etwas von den sogenannten Blitzableitern, oder Wetterableitern zu sagen, durch welche das elektrische Feuer des Blitzes von Gebäuden und andern höheren Gegenständen abgeleitet, und dadurch seiner schädlichen und verzehrenden Kraft Einhalt gethan wird. Die Blitzableiter aber werden auf folgende Art be-

reitet. Man befestiget auf dem obersten Spitze des Hauses oder eines Thurmes u. s. w. eine eiserne sehr spitzige Stange, die zuweilen mit einer auf beyden Seiten spitzigen Querstange versehen ist; von dieser Stange wird ober dem Dache oder an der Mauer herab, jedoch immer in einiger Entfernung, ein eiserner Draht gezogen, der keinen Gegenstand berühret, und in eine Grube, die mit Wasser angefüllet ist, geleitet wird, worin er sich endet. Der hierinfalls ein thörichtes Bestreben sich der Allmacht Gottes zu widersetzen finden will, muß wohl sehr kurzsichtig seyn. Wendet man nicht durch Arzeneyen Krankheiten ab, die doch auch von Gott herkommen? Suchet man nicht durch Feuerspritzen die Flamme eines vom Blitze getroffenen und entzündeten Hauses zu dämpfen? Warum sollte man nicht auch sich andern schädlichen Wirkungen des Blitzes durch schickliche Mittel zu entziehen trachten?

Vom Erdbeben.

Etwas Weniges von dem Erdbeben. Auch diese, sie rühren nun von unterirdischer Entzündung, oder von elektrischen Stößen her, können für die Produkte der Erde nicht gleichgültig seyn. Sie können zum wenigsten neue Adern von Ausdünstungen eröffnen, oder alte verschließen: dieses kann nicht geschehen, ohne die Beschaffenheit des Dunstkreises und alles, was davon abhängt, zu verändern, hauptsächlich aber den Zustand der Thiere und Pflanzen.

Ostertabelle,

woraus zu ersehen, an welchem Tage in diesem Jahrhunderte der heilige Ostertag fällt.

1805.	14 April.	1829.	19 April.
1806.	6 April.	1830.	11 April.
1807.	29 März.	1831.	3 April.
1808.	17 April.	1832.	22 April.
1809.	2 April.	1833.	7 April.
1810.	22 April.	1834.	30 März.
1811.	14 April.	1835.	19 April.
1812.	29 März.	1836.	3 April.
1813.	18 April.	1837.	26 März.
1814.	10 April.	1838.	15 April.
1815.	26 März.	1839.	31 März.
1816.	14 April.	1840.	10 April.
1817.	6 April.	1841.	11 April.
1818.	22 März.	1842.	27 März.
1819.	11 April.	1843.	16 April.
1820.	2 April.	1844.	7 April.
1821.	22 April.	1845.	28 März.
1822.	7 April.	1846.	12 April.
1823.	30 März.	1847	4 April.
1824.	18 April.	1848.	23 April.
1825.	3 April.	1849.	8 April.
1826.	26 März.	1850.	31 März.
1827.	15 April.	1851.	20 April.
1828.	6 April.	1852.	11 April.

1853.	27	März.	1880.	28	März.
1854.	16	April.	1881.	17	April.
1855.	8	April.	1882.	9	April.
1856.	23	März.	1883.	25	März.
1857.	12	April.	1884.	13	April.
1858.	4	April.	1885.	5	April.
1859.	24	April.	1886.	25	April.
1860.	8	April.	1887.	10	April.
1861.	31	März.	1888.	1	April.
1862.	20	April.	1889.	21	April.
1863.	5	April.	1890.	6	April.
1864.	27	März.	1891.	29	März.
1865.	16	April.	1892.	17	April.
1866.	1	April.	1893.	2	April.
1867.	21	April.	1894.	25	März.
1868.	12	April.	1895.	14	April.
1869.	28	März.	1896.	5	April.
1870.	17	April.	1897.	18	April.
1871.	9	April.	1898.	10	April.
1872.	31	März.	1899.	2	April.
1873.	13	April.	1900.	15	April.
1874.	5	April.	1901.	7	April.
1875.	28	März.	1902.	30	März.
1876.	16	April.	1903.	12	April.
1877.	1	April.	1904.	3	April.
1878.	21	April.	1905.	23	April.
1879.	13	April.			

Pfingst-

Pfingsttabelle,

woraus zu ersehen, an welchem Tage von 1805 bis 1905 das Pfingstfest fällt.

1805. 2 Juny.
1806. 25 May.
1807. 17 May.
1808. 5 Juny.
1809. 21 May.
1810. 10 Juny.
1811. 2 Juny.
1812. 17 May.
1813. 6 Juny.
1814. 29 May.
1815. 14 May.
1816. 2 Juny.
1817. 25 May.
1818. 10 May.
1819. 30 May.
1820. 21 May.
1821. 10 Juny.
1822. 26 May.
1823. 18 May.
1824. 6 Juny.
1825. 22 May.
1826. 14 May.
1827. 3 Juny.
1828. 25 May.
1829. 7 Juny.
1830. 30 May.
1831. 22 May.
1832. 10 Juny.
1833. 26 May.
1834. 18 May.
1835. 7 Juny.
1836. 22 May.
1837. 14 May.
1838. 3 Juny.
1839. 19 May.
1840. 7 Juny.
1841. 30 May.
1842. 15 May.
1843. 4 Juny.
1844. 26 May.
1845. 11 May.
1846. 31 May.
1847. 23 May.
1848. 11 Juny.
1849. 27 May.
1850. 19 May.
1851. 8 Juny.
1852. 30 May.
1853. 15 May.
1854. 4 Juny.
1855. 27 May.
1856. 11 May.
1857. 31 May.
1858. 23 May.

1859. 12 Juny.
1860. 27 May.
1861. 19 May.
1862. 8 Juny.
1863. 24 May.
1864. 15 May.
1865. 4 Juny.
1866. 20 May.
1867. 9 Juny.
1868. 31 May.
1869. 16 May.
1870. 5 Juny.
1871. 28 May.
1872. 19 May.
1873. 1 Juny.
1874. 24 May.
1875. 16 May.
1876. 4 Juny.
1877. 20 May.
1878. 9 Juny.
1879. 1 Juny.
1880. 10 May.
1881. 5 Juny.
1882. 28 May.
1883. 13 May.
1884. 1 Juny.
1885. 24 May.
1886. 13 Juny.
1887. 29 May.
1888. 20 May.
1889. 9 Juny.
1890. 25 May.
1891. 17 May.
1892. 5 Juny.
1893. 21 May.
1894. 13 May.
1895. 2 Juny.
1896. 24 May.
1897. 6 Juny.
1898. 29 May.
1899. 21 May.
1900. 3 Juny.
1901. 26 May.
1902. 18 May.
1903. 31 May.
1904. 22 May.
1905. 11 Juny.

Mondenzeiger, woraus zu ersehen ist, auf welchen Monathstage in jedem Jahre vom Jahre 1805 bis 1861 der Neumond fällt.

Monathe.	1805 1824 1843	1806 1825 1844	1807 1826 1845	1808 1827 1846	1809 1828 1847	1810 1829 1848	1811 1830 1849	1812 1831 1850	1813 1832 1851	1814 1833 1852
Jänner	29	19	8	27	16	5	24	13	30	21
Hornung	28	17	6	26	15	4	23	12	28	20
März	29	18	7	26	15	5	23	12	30	20
April	28	17	6	25	14	4	22	11	29	19
May	27	16	5	24	13	3	21	10	28	18
Brachmonath	26	15	4	23	12	2	20	9	27	17
Heumonath	25	14	3	22	11	30	19	8	26	16
Erntemonath	24	13	2	21	10	29	18	7	25	15
Herbstmonath	23	12	30	20	9	28	17	6	24	14
Weinmonath	22	11	30	19	8	27	16	5	23	13
Wintermonath	21	10	29	18	7	26	15	4	22	12
Christmonath	20	9	28	17	6	25	14	3	21	11

Monathe.	1813 1834 1853	1816 1835 1854	1817 1836 1855	1818 1837 1856	1819 1838 1857	1820 1839 1858	1821 1840 1859	1822 1841 1860	1823 1842 1861
Jänner	10	29	18	7	26	15	3	22	12
Hornung	9	28	17	6	25	14	2	21	10
März	9	28	17	6	25	14	3	21	10
April	8	27	16	5	24	13	2	20	9
May	7	26	15	4	23	12	31	19	8
Brachmonath	6	25	14	3	22	11	29	18	7
Heumonath	5	24	13	31	21	10	28	17	6
Erntemonath	4	23	12	30	20	9	27	16	5
Herbstmonath	3	22	10	29	19	8	26	15	4
Weinmonath	2	21	9	28	18	7	25	14	3
Wintermonath	30	20	9	27	17	6	24	13	2
Christmonath	30	19	8	26	16	5	23	12	30

Anhang
von
nützlichen und unterhaltenden Aufsätzen für den Bürger und Landmann.

Muthmassungen
über die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit eines ganzen Jahres.

1) Wenn der Frühling und der Sommer sehr heiß sind, besonders wenn es zur Zeit der Baumblüthe viele Nebeln oder Reifen gibt, verspricht man sich für dieses Jahr weder viele, noch gute Baumfrüchte.

2) Wenn es zu einer ungewöhnlichen Zeit des Jahres sehr schneyet oder hagelt, fürchtet man theure Zeiten, weil die Feldfrüchte und der Weinstock stark leiden.

3) Gleichfalls erwartet man ein unfruchtbares Jahr, wenn es bey dem ersten Hervorkommen der Saat oder des Grases sehr thauet oder friert, oder auch beym ersten Ausschlagen der Bäume.

4) Wenn der Herbst bey dem Anbaue der Wintersaat trocken, und der Frühling bey ihrem Aufgehen warm ist, so hoffet man ein gutes Jahr.

5) Wenn man im Frühjahre auf allen Feldern viele Blumen sieht, so vermuthet man ein gutes Kornjahr.

6) Wenn der August viel Sonnenschein hat, wächst ein guter Wein, und wenn der Weinstock um die Zeit des Vollmondes blüht, so hoffen die Winzer (Hauer) viele Trauben.

7) Wenn es im Frühjahre viel regnet, frieret oder hagelt, so folgt ein unfruchtbares Jahr.

8) Wenn die Vögel ihre Busche und Gesträuche verlassen, und sich auf dem besäeten Lande aufhalten, so nimmt man es ebenfalls für ein Zeichen eines unfruchtbaren Jahres.

9) Der Märzschnee ist für das gesäete Korn sehr schädlich, besonders wenn ein Frost dazu kömmt.

10) Der Frost, welcher im May kömmt, ist dem Weine, dem Hopfen, den Eicheln und Bohnen, dem Korne und Flachse, der frühen Gerste, und einigen Obstgattungen sehr nachtheilig.

11) Auf einen recht lauen Winter folgt meistentheils ein gutes, selten ein schlechtes Jahr.

Nebst diesen sonderheitlichen Bemerkungen hoffet man auch überhaupt ein gutes Jahr, wenn alle vier Jahrszeiten ihre rechte Eigenschaften beybehalten; wenn die Obstbäume nicht überflüßig tragen, wenn die Saatzeit trocken ist, wenn Regen zu gehöriger Zeit kommen, wenn die Erlenbäume viele junge Sprossen haben, wenn man zur Blüthezeit an den Nußbäumen mehr Blüthen als Blätter sieht, und endlich, wenn die Nüsse gut gerathen.

Hingegen soll ein Fehljahr zu befürchten seyn, wenn keine Jahreszeit so geartet ist, wie es seyn sollte: wenn Thau, Reif und Frost zur Unzeit kommen, wenn es zu oft regnet, oder die Hitze zu stark ist. Doch hat man bemerkt, daß häufiger Regen mehr schadet, als große Hitze, weil durch die vielen Regen sowohl Saat als Ernte gehindert wird. Auch hat man bemerkt, daß auf

ein sehr fruchtbares Jahr gemeiniglich ein unfruchtbares folget. Wenn an den Mandeln- und Nußbäumen mehr Blätter als Blüthen sind; wenn viele Ungeziefer, Mäuse, Kröten, Kornwürmer, Maykäfer, Raupen, Heuschrecken oder Eidechsen sich sehen lassen, soll ebenfalls sich ein Mißwachsjahr einfinden. Viel Regen zur Blüthezeit, viel Nebeln und Reifen, und häufiger Hagel, endlich starke und anhaltende Nordwinde sind Vorbothen eines unfruchtbaren Jahres. Wenn Bohnen und Eicheln häufig sind, so gibt es dagegen wenig Getraide. Wenn zur Blüthezeit des Getraides gar zu starke Sturmwinde wehen, so fällt die Blüthe ab, und tritt ein Mißjahr ein. Wenn ein nasser Frost das Getraid im Anfange seines Wachsthums überfällt, so gibt es mehr Stroh als Korn.

Einige hieher gehörige Sprichwörter.

1.

Sonne Jahr, Wonne Jahr,
Kothjahr, Nothjahr.

Das heißt:

Warmes Jahr bringt Freude wegen seiner Fruchtbarkeit, da hingegen ein nasses Jahr Unfruchtbarkeit und Noth verursacht.

2.

Geräth das Getraid auf dem Sande,
So wird Theurung im Lande.

Das heißt:

Wenn ein nasses Jahr ist, so gibt es mehr Getraid auf sandigten Aeckern, als in andern Jahren: da aber auf den bessern Aeckern in diesen Jahren wenig Frucht wächst, so muß überhaupt im Lande Theurung entstehen.

Verschiedene Arten den Tag anzufangen.

Der natürliche Tag wird von Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergange gerechnet. Man bedienet sich desselben bey gewissen gerichtlichen Vorfallenheiten.

Der bürgerliche Tag, der auch der künstliche genannt wird, und bey den meisten europäischen Völkern gebräuchlich ist, geht von Mitternacht zu Mitternacht.

Die Italiener, die Chineser, die Juden, fangen den Tag mit dem Untergange der Sonne an. Eben so wird auch der Anfang des kanonischen Tages gerechnet.

Die heutigen Griechen sind die einzigen, welche den bürgerlichen Tag mit dem Aufgange der Sonne anfangen.

Die Sternkundigen nehmen den Tag von einem Mittage bis zu dem andern an, weil es vermittelst einer Sonnenuhr bequem ist, die Zeit zu beobachten, wenn die Sonne in der Mittagslinie sich befindet.

Das astronomische und das gemeine Jahr.

Das Sonnenjahr, oder die Zeit, in der die Sonne die zwölf himmlischen Zeichen des Thierkreises zu durchlaufen scheint, ist von 365 Tagen, 5 Stunden, und fast 49 Minuten.

Die Sonnenmonathe oder die Zeit, in welcher die Sonne von einem Zeichen zum andern fortzurücken scheint, sind nicht gleich, weil sie länger in den nördlichen als in den mittäglichen Zeichen sich verweilet. Nach der mittlern Bewegung hat ein Sonnenmonath 30 Tage, 10. Stunden 24 Min. 4 Sek.

Das Mondenjahr hat 12 Monathe oder 354 Tage, 8 Stunden 48 Min. 36 Sek.

Ein Mondenmonath, oder die Zeit von einem Neumond bis zu dem andern, hat 29 Tage, 12 Stund. 44 Min. 3 Sek.

Das gemeine Jahr hat 365 Tage. Es ist ein Mond-Sonnenjahr, in welchem alle beweglichen Feste sich nach dem Ostervollmond richten.

Das Schaltjahr hat 366 Tage. Es entstehet aus dem Unterschiede von 5 Stunden, 49 Minuten, der sich zwischen dem gemeinen und Schaltjahre befindet. Da derselbe in 100 Jahren 24 Tage macht, so wird alle 4 Jahre in dem Monath Februar, nach dem 23., ein Tag eingeschaltet, welches in hundert Jahren 24 Schaltjahre macht. Es bleiben aber dennoch 5 Stunden, 40 Minuten übrig, welche in 400 Jahren wiederum 22 Stunden, 40 Minuten betragen. Nach dem in dem Jahre 1776 gefaßten Reichsschluß, wird sowohl bey den Katholiken als Protestanten künftighin dreymahl nach einander das hunderte Jahr ein gemeines Jahr, das vierhunderte hingegen ein Schaltjahr seyn. Durch diese Einrichtung kommt das gemeine Jahr dem Sonnenjahre so nahe, daß es in 400 Jahren nicht mehr als um 1 Stunde und 20 Minuten, und in 7200 Jahren erst um einen Tag von demselben abweicht.

Die dreyerley Kalender.

In dem christlichen Europa sind dreyerley Kalender bekannt, der Julianische, der Gregorianische und der verbesserte.

Den alten Julianischen Kalender hat man nach und nach verlassen, so daß er heute zu Tage nirgends mehr im Gebrauche ist, als in Rußland. Nach diesem Kalender sind die unbeweglichen Feste von den unsrigen um 12 Tage in diesem Jahrhunderte unterschieden. Die beweglichen Feste fallen zuweilen auf einen Tag mit den unsrigen; zuweilen entfernen sie sich bis auf 5 Wochen von denselben

Die Festtage in dem russischen Kalender sind von zweyerley Art. Einige werden von der gesammten russischen Kirche gefeyert, andere sind nur Festtage für die Hofkirche.

Den Gregorianischen Kalender hat Pabst Gregorius der XIII. eingeführt. Er wurde in dem Jahre 1582 in den katholischen Ländern angenommen, und da das Julianische Jahr, welches bis dahin in Europa im Gebrauche war, um 10 Tage von dem Sonnenjahre abwich, so wurden diese im Monath October ausgelassen, so daß man nach dem vierten sogleich den fünfzehnten zählte.

Die Protestanten aber weigerten sich diesen Kalender anzunehmen, und behielten also den alten Julianischen bey, bis endlich im Jahre 1776 die teutschen Protestanten überzeugt, daß der Gregorianische vollkommener sey, als der alte, sich entschlossen, auch denselben in ihren Ländern einzuführen. Weil nun im Jahre 1700 das Julianische Jahr das Astronomische schon um 11 Tage überschritt, so wurden diese eilf Tage weggeworfen, und nach dem 18. des Monaths Hornung anstatt des 19. gleich der erste März gesetzet. Diese Einrichtung des Jahres nannten sie den verbesserten protestantischen Kalender; welchen auch die Engländer im Jahre 1752, und die Schweden im nächstfolgenden angenommen haben.

Da diese beyden Kalender, der gregorianische, und verbesserte protestantische, in der Art das Osterfest zu bestimmen, von einander unterschieden sind, indem man sich bey dem Gregorianischen einer anderen Berechnungsart des Mondeswechsels, von der die Bestimmung des Osterfestes abhängt, bedient, als bey dem verbesserten Protestantischen; so sind sie in Ansehung des Osterfestes schon zweymahl in diesem Jahrhundert von einander abgewichen, das einemahl 1724, und das anderemahl 1744. In

diesen beyden Jahren feyerten die Katholiken das Osterfest acht Tage später als die Protestanten. Da dieser Unterschied gewöhnlicherweise mit unangenehmen Folgen für die Verwaltung der Gerechtigkeit, für das Handlungswesen und die bürgerlichen Geschäfte, besonders in Teutschland, begleitet ist, wo die freye Uebung des katholischen und protestantischen Gottesdienstes durch die Reichsgesetze eingeführet ist; so haben die auf dem Reichstag zu Regensburg versammelten Stände im Jahr 1776 den Schluß gefaßt, die bey ihnen übliche Osterrechnung gänzlich fahren zu lassen, und die bey den Katholiken schon so lange Zeit eingeführte anzunehmen. Es hat also nun ganz Teutschland nur einerley Kalender, die Nahmen der Heiligen und einige Feste ausgenommen, die der einen und der andern Kirche besonders eigen sind.

Verschiedene Jahrzahlen.

Die Jahrzahl der Christen fängt mit der Geburt unsers Erlösers an. Ein gelehrter Abt in Rom, von Geburt ein Scith, mit Nahmen Dionisius der Kleine, hat sie im Jahre 517 erfunden. Sie wurde aber erst beyläufig 200 Jahre später, nähmlich im achten Jahrhundert allgemeiner, da Beda in England, und der heilige Bonifacius in Teutschland sich derselben bedienten. Vorher hatte man nach der Diokletianischen Jahrzahl, oder nach der Jahrzahl der Märtyrer die Jahre gezählt.

Heut zu Tage bedienen sich dieser Jahrzahl alle Christen, nur die Franzosen haben nebstbey eine neue Zeitrechnung angenommen, und zählen ihre Jahre nicht mehr von der Geburt Christi, sondern von der Einführung einer republikanischen Regierungsart; welches Ereigniß am 22. Sept. des Jahres 1792 der gewöhnlichen christlichen Zeitrechnung

geschah. Da nun an diesem Tage die herbstliche Nachtgleiche, oder der wahre Herbstanfang einfiel, so wurde dieser Tag zum Anfange ihrer neuen republikanischen Zeitrechnung und für künftige Zeiten zu ihrem jedesmahligen Neujahrstage festgesetzt. Sie theilen ihr Jahr in zwölf Monathe, deren jeder 30 Tage enthält, und wiederum in drey Wochen eingetheilet wird; eine Woche aber, die sie Dekade nennen, besteht aus zehn Tagen. Hieraus ergiebt sich, daß von der Zahl der Tage eines Sonnenjahres in ihrem Kalender noch 5 Tage mangeln, die sie zwischen dem zwölften Monathe, und dem Anfange des neuen Jahres hineinsetzen, denen sie auch besondere Nahmen geben. In einem Schaltjahre, dergleichen auch bey ihnen immer jedes vierte Jahr ist, haben sie sechs überzählige Tage. Die Tage rechnen sie von Mitternacht zu Mitternacht, und theilen sie ein in zehn Stunden; deren eine dann so lange ist, als zwey teutsche Stunden und 24 Minuten, dergestalten, daß ihre zweyte Stunde eintrifft, wenn es bey uns Morgens 4 Uhr 48 Minuten ist, und ihre fünfte Stunde mit unserm Mittage zusammenkömmt.

Die Griechen halten sich noch immer an den julianischen Kalender, daß also in diesem Jahrhunderte ihr neues Jahr um zwölf Tage später eintrifft als nach dem verbesserten oder allgemeinen Reichskalender, folgsam auf unsern 13. Jänner fällt. Ihre Ostern kömmt aber regelmäßig mit unsern Ostern nicht zusammen. Uebrigens fangen sie ihre Jahrszahl ebenfalls von dem Jahre der Geburt Christi her an.

Die Jahrszahl der Juden fängt an von der Erschaffung der Welt, so wie sie dieselbe aus dem hebräischen Texte der Bibel herausgehoben zu haben glaubten: obwohl die Gelehrten neuerer Zeiten den Anfang unserer gegenwärtigen Welt weiter hinaus-

setzen; und sie vor 5805 Jahren erschaffen worden zu seyn glauben. Sie haben ihren Neujahrstag am Tage jenes Neulichtes, welches das nächste bey der herbstlichen Nachtgleiche ist, und heuer, das ist im Jahre 1805 auf den 23. September unsers Jahres eintrifft, mit welchem sie ihrer Rechnung nach ihr 5566. Jahr anfangen.

Die Türken zählen ihre Jahre von der Flucht Mahomets, welche am 16. Julius im Jahre 622 geschah. Ihr Jahr ist ein Mondenjahr von 354 Tagen. Damit aber dieses ihr Jahr mit dem astronomischen Mondenjahre übereinkomme, so haben sie in neun und zwanzig Jahren eilf Schaltjahre. Das neue Jahre kömmt bey ihnen alle Jahr um 10, 11, oder auch 12 Tage früher, so daß sie in drey und dreyßig unserer Jahre vier und dreyßig Neujahrstage zählen. Heuer fällt ihr Neujahrstag, der der 1720. Neujahrstag ist, auf den 1. April nach unserer Zeitrechnung.

Die Chineser haben dreyerley Jahrzahlen. Die erste wird Yan genannt, und ist eine Nachfolge von 1000 Jahren. Sie hat ihren Anfang wiederum genommen im Jahre 1584. Die zweyte ist eine Reihe von fünfzig Jahren, sie hat in dem 21. Jahre der Regierung des Hoamty mit der Mitternacht der Sonnenwendung im Winter ihren Anfang genommen; sie soll, wie man behauptet, schon sechs und siebenzigmahl seyn erneuert worden, so daß das gegenwärtige Jahr schon das achte in dem sechs und siebenzigsten Verlaufe dieser Jahresrechnung ist. Die dritte ist die kleinste Jahrzahl, nur von zwölf Jahren, deren jedes den Nahmen eines Thieres führet. Das erste wird die Maus; das zweyte der Ochs; das dritte der Tiger; das vierte der Haas; das fünfte der Drach; das sechste die Schlange; das siebente das Pferd; das achte das Schaaf; das neunte der Affe; das zehnte das Huhn; das eilfte

der Hund; das zwölfte das Schwein genannt. Diese Benennungen sind nichts anders als die Nahmen, die sie den zwölf Himmelszeichen beylegen. Das gegenwärtige Jahr ist das eilfte dieser Zeitrechnung, oder der Hund. Der Neujahrstag dieses Jahreszirkels fällt um das End unsers Jänners.

Von den Vorurtheilen bey dem Landvolke.

Von einer Sache das zu halten, was sie ist, ist Glaube; von ihr mehr halten, als sie ist, ist Aberglaube; von ihr weniger halten, als sie ist, ist Unglaube.— Ein richtiger Begriff von einer Sache schaffet den Glauben, so wie ein unrichtiger den Aberglauben und Unglauben hervorbringet. Dahero ist vor allen erforderlich, sich von einer jeden Sache durch die Vernunft richtige Begriffe zu erwerben; durch diese wird der Glaube von einer jeden Sache befestiget, rein und unverfälscht, und der Aberglaube und Unglaube muß verschwinden.

Lange lag die Vernunft in Fesseln, und um dem Landwirthe seine Vernunft nicht aufzuheitern, gab man demselben verschiedene Wahrsagereyen, Sterndeutereyen und andere geheimnißvolle Dinge an die Hand, und glaubte dadurch ihm die Mühe des Nachdenkens zu ersparen, ob die Sachen gut oder übel, möglich oder unmöglich, nützlich oder schädlich seyen. Dieß war der Gegenstand der vorigen Kalender und andern landwirthschaftlichen Belehrungen. An Gottes Segen ist alles gelegen: ist und bleibt eine unwidersprechliche Grundwahrheit, und dieser Spruch so wie jener: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, sind der Hauptgegenstand aller Dinge, durch die wir unsere Umstände verbessern, und uns glücklich und wohlhabend machen können; nur muß unsere Vernunft immer mitwirken, und an die Hand geben, ob wir diese oder jene Arbeit uns nicht er-

leichtern können: Ob dieß oder jenes Werk auch unsere Wendung lohnen wird? — oder ob wir mit dieser oder jener Verrichtung die Sache vollkommen bearbeitet haben.

Wir wundern uns oft, daß alles unser Bethen, alle unsere Arbeit, dennoch nicht die gehörige Wirkung hervorbringet, ohne mit Vernunft zu überdenken, ob wir auch das Nöthige bey jeder Sache bewirket haben; der üble Erfolg dieses Bethen und Arbeiten hat dann den Glauben an Hexerey und Teufelswirkungen hervorgebracht, auf die wir oft mehr als auf Gottesmacht bauen, dieses könnte mit mehreren Beyspielen bewiesen werden. Ein Landwirth nimmt zum Anbau einen unreifen und unvollkommenen Weitzen, er verfährt mit demselben nach dem alten Gebrauche, ungeachtet dessen aber wird sein Weitzen schlecht und brandigt. Dieses ist die gewöhnliche Folge des Unverstandes. Hätte er zu dem Anbau einen guten Saamen genommen, und Gott um seinen Segen mit wahrer Zuversicht angerufen, so hätte er um so sicherer das Gute erreichen können. Ein anderer pflegt sein Vieh schlecht und unrein. Die Stallungen sind dumpfig, hitzig und finster; öfters feucht, und folgsam für die Gesundheit des Viehes nachtheilig. Dieses und andere mehrere Unordnungen, die dabey geschehen, können freylich dem Landmann keinen großen Nutzen bringen, im Gegentheile geschieht, daß das Vieh bey ungünstigem Jahrgang öfters krank wird, oder gar von der Seuche hingerafft, und so kömmt der erwünschte Erfolg selten hervor. Hätte man hingegen sein Vieh gut gepflegt; dasselbe gehörig geputzt und gereiniget; die Stallungen aber lichter und lüftiger gemacht, so wäre gewiß dessen Nutzen ergiebiger und das Vieh gesünder geblieben.

Man könnte vieles noch von verschiedenen übertriebenen Vorurtheilen des Landvolks schreiben; allein es ist genug, wenn man sagt, daß alles, was nicht mit gehöriger Vorsicht unternommen wird, auch nicht nützlich seyn kann.

Wollt ihr lieben Landleute, eure Umstände und eure zeitliche Glückseligkeit verbessern, wollt ihr auf dieser Erde wahrhaft glückselig seyn, so ist unser Rath ganz einfach: Bethet und arbeitet, das ist, setzet euer ganzes Vertrauen in Gott, rufet Ihn eifrigst um seinen Segen an; aber strengt auch zugleich fleißig eure Kräfte an, bestellet jede Sache gehörig und ordentlich, gebet dem Acker, was er zu seiner Fruchtbarkeit benöthiget, bauet den besten Saamen an, den ihr haben könnet, haltet euer Vieh bey gehöriger Nahrung und Reinlichkeit, so wird der Segen Gottes gewiß in eueren Wohnungen ruhen.

Von der Auswahl des Saamens.

Der größte Schaden, der bey einer Landwirthschaft in Ansehung des Feldbaues hervorkommt, ist die üble Bestellung der Aecker, und die schlechte Auswahl des Saamens. Wir wollen den ersten Gegenstand übergehen, weil er dem Landwirth auch ohne unserer weitern Erinnerung genug faßlich ist, und wenden uns zu dem zweyten Gegenstand.

Jedem wird bekannt seyn, daß, wenn er auf eines seiner Hausthiere, es seyen Pferde, Kühe, oder Schaafe, seine Hoffnung eines guten Nachwachses und hinlänglichen Nutzens bauen will — er immer zu der Zucht die besten Stücke absetzen muß, weil davon sein ganzes Glück abhänget. — Was man hier von dem Viehe voraussetzt, das ist auch bey den Pflanzen und Feldfrüchten zu beobachten. Man sieht auf manchem Felde das Getraide schön, auf

einem andern schlecht, hier ist es rein, dort voll Unkraut, hier sind alle Halmen und Aehren vollkommen reif, dort bleibt der Nachschuß klein, gering und kernleer, oder doch nur mit saftlosen Kernen begabt; dieses wird trocken eingeführt, jenes muß man halb naß nach Hause schaffen, und von diesem Getraide wird der Saamen ohne Ausnahme zum künftigen Anbau genommen.

Wenn man nun betrachtet, daß in jedem Saamenkern die künftige Pflanze ganz enthalten ist, und daß sie in der Erde als wie im Mutterleibe sich nur entwickelt und fortwächst: so ist klar, daß nicht jedes Korn zum Saamen taugt; darum alle an der Hülse beschädigte, unreife, oder durchgenetzte Kerne zum Anbau nicht können angewandt werden: denn sie werden zwar aufgehen, allein sie gehen bald zu Grund, und tragen keine Früchte. Manchem Landwirth grünet ferne Hoffnung, wenn er im Herbste seine angebauten Früchte vollkommen und dicht gewachsen ansieht, und doch bemerkt er im Frühjahre, daß ein großer Theil derselben bald mehr bald weniger abgestorben ist. Untersuchet man diesen Abgang genau, so überzeugt uns die Folge, daß die abgestorbene Pflanze nur von schlechtem Saamen herstammte.

Betrachtet man diese Sache genau, so darf man nur eine Aehre zum Gegenstand nehmen, und man wird gewahr, daß selbst in dieser die Fruchtkörner selten von gleicher Güte sind, manche sind vollkommen, andere unvollkommen, erstere lösen sich willig von ihrer Hülse ab, diese muß man erst mit Anwendung gewisser Anstrengung absondern. Hier hat uns die Natur als die beste Lehrmeisterinn aller natürlichen Sachen das deutlichste Beyspiel aufgestellt, daß nur jene Kerne, die sich willig von ihrer Hülse ablösen, vollkommen, und zur künftigen Fruchttragung tauglich sind.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dieß nun ist der allgemeine Gebrauch, daß man das Getraid ohne Unterschied und Auswahl dreschet, die erdroschenen Kerne zum Anbau verwendet, und glaubt durch das Wehen oder Werfen die Absonderung der guten und schlechten Kerne vollkommen zu erreichen; daß dieses Unternehmen ganz ungegründet ist, wird sich jeder leicht vorstellen, daß man einen leichtern Körper mit mehr Kraft eben auf die Stelle werfen kann, wohin man einen schweren mit weniger Kraft geworfen hat; und also dieß Unternehmen zur Auseinandersetzung der Kerne nicht hinreicht. Denn, wenn auch schon im Werfen die schwerern, folgsam bessern Kerne weiter hinaus geworfen werden als die schlechtern, die eben darum geringer sind, so vermischen sich doch in der Mitte schlechtere mit besseren Kernen, und lassen sich diese von jenen mit der äußersten Spitze der Wurfschaufel nicht gehörig trennen, und so bleiben dann immer diese mit jenen zum Nachtheile der künftigen Ernte vermischt.

Will man nun sein Feld mit gutem und dem gehörigen Nutzen hervorbringenden Saamen anbauen, so muß ein guter Landwirth folgendes beobachten: Erstens: muß er gleich auf dem Felde das reinste am besten reif gewordene und gut eingebrachte Getraid in der Scheune besonders legen lassen; Zweytens: solches sodann zum Anbau nicht ganz, sondern nur gemächlich ausdreschen lassen, und so kann dieser Saamen mit zuversichtlicher Hoffnung des besten Erfolges angebauet werden.

Man kann hier zwar die Einwendung machen, daß das doppelte Dreschen viele Zeit und Auslagen erfordert, und daß, wenn man die besten Kerne anbauet, die schlechtern hier nicht so leicht verkauft werden können. Um diesen Einwurf zu widerlegen, kann man sich leicht vorstellen, daß, wenn auch die Kerne, welche zum Saamen nicht

taugen, und also ganz ohne Nutzen verworfen, zur einheimischen Bedürfniß aber immer mit Nutzen verwendet werden können, auch nur den achten Theil des angebauten Saamen betragen; diese Auslage, die das doppelte Dreschen verursachet, schon dadurch hinlänglich ersetzt ist. In einigen Gegenden wird, um guten Saamen zum Anbaue zu erhalten, der Weitzen und das Korn bald nach der Einfuhr in die Scheune über eine kleine, sehr einfache und kostenlose Maschine, die jeder Landmann selbst verfertigen kann, von ganzen Garben dergestalt abgeschlagen, daß nicht die Aehren selbst, sondern die Halme zunächst der Aehren die Maschine berühren, wodurch die festesten, reifesten und besten Kerne abspringen, und die andern in den Aehren zurückbleiben, die dann später erst, wenn die eingebrachte Frucht schon trockener ist, ausgedreschet werden können. Da diese Art, den besten Saamen auszuwählen, nicht viele Kosten fordert, keines großen Raumes bedarf, und selbst nicht viel Zeit dazu verwendet werden darf, so ist dadurch obige Einwendung am besten widerlegt. Diese Maschine ist aber nichts anders, als ein auf einer Seite zugespitztes Brett, von welchem Holze, allenfalls zwey, drey Schuhe lang, das an beyden Enden an zweyen in einem Winkel zusammenlaufenden Hölzern befestiget ist, und beynahe die Gestalt eines sogenannten Holzbockes zum Holzsägen hat. Was aber den Verkauf anbelangt, so ist man nur das erste Jahr diesem Nachtheile ausgesetzt, wo aber auch sonst die zurückgebliebenen schlechtern Kerne immer zum einheimischen Gebrauch, und nicht zum Verkauf verwendet werden, so wird man gewiß durch dieses Unternehmen das künftige Jahr mehr gute als schlechte Feldfrüchte ernten.

Das, was hier von den Saamen allgemein gesagt wird, betrifft vorzüglich die Hülsenfrüchte,

als da sind: Erbsen, Linsen, Bohnen und Wicken, welche zwar einige fleißige Landwirthe zum Anbau überklauben: allein es trifft ein gewisser Umstand besonders bey den Erbsen ein, wo selbst das Klauben nichts fruchtet. Wenn das Jahr zu sehr trocken ist, so begünstiget diese Trockene die Erzeugung einer Gattung von Fliegen, welche die Schoten da, wo die Kerne liegen, durchstechen. Dieser Saame der Fliege bleibt in dem Kern, reift mit demselben, und wird auch damit in die Scheune eingeführt, ausgedroschen, und auf den Schüttboden gebracht. Erst nach einigen Monathen wird aus diesem Saamen ein kleiner Wurm, der in dem Innern der Erbse seine Nahrung nimmt, die Oberfläche bleibt unverletzt, die Erbse immer rund, ungeachtet sie nothwendig oft zur Hälfte und mehr ausgehöhlet ist; nun findet der fleißige Beobachter, daß diese Erbsen theilsorten etwas dunkler als sonsten sind, und gewöhnlich in dem Dunkeln ein feines Löchel wie mit der feinsten Nadel wahrgenommen wird. Bauet man nun diese Kerne an, so setzt man sich einem doppelten Schaden aus; denn erstens gehen diese inwendig ausgezehrte Kerne gar nicht auf, tragen gar keinen Nutzen, und zweytens: bauet man mit den in den Kernen befindlichen Würmern, neue Insekten an, welche sich abermahls in Fliegen verwandeln, und die größte Verwüstung in den wachsenden Erbsen anrichten. Um diesem Uebel zu entgehen, ist kein Mittel ersprießlicher, als gleich nach dem Ausdreschen die Erbsen in ein Geschirr voll Wasser zu werfen, jene, die untergehen, müssen abgetrocknet und zum Anbau aufbewahret werden, die aber oben am Wasser schwimmen, müssen je eher je lieber auf die Seite geschafft werden, weil in solchen die Würmer sicher vorhanden sind, welche nach und nach die Erbsen immer mehr und mehr inwendig aushöhlen.

Die hier beschriebene Art, guten Saamen sich zum Anbaue zu verschaffen, gilt nicht nur allein bey Erbsen, sondern auch bey Linsen und Bohnen; ja man kann sie sogar mit sehr gutem Erfolge bey Weitzen und Korn anwenden. Jedoch bey diesem Verfahren ist die Behutsamkeit anzuwenden, daß man nicht die Kerne eher in das Holzgefäß werfe, und es erst nachher mit Wasser fülle, sondern daß man zuerst das Gefäß anfänglich bis über die Hälfte anfülle, und hierauf erst nach und nach langsam die Kerne hineinfallen lasse, so werden sich die guten von den unbrauchbaren schon im Hineinrollen absondern.

Es kann mancher leicht denkende Landwirth hier den Einwurf machen, daß dieses unbedeutende Sachen sind, die kaum die darauf verwendete Mühe lohnen; allein wenn wir einerseits betrachten, daß durch den Auswurf dieser keinen Nutzen bringenden Kerne gewiß der achte, auch oft der sechste Theil des Saamens vergebens verworfen, und zugleich einer ferneren Benutzung entzogen wird; denn wenn auch diese Kerne von noch so schlechter Gattung seyn möchten, so können sie dennoch zum einheimischen Gebrauch mit Nutzen verwendet werden, und schon dieses lohnt die Arbeit, die wir auf die Auswahl des Saamens verwenden. Wenn wir anderseits den Nutzen betrachten, welchen uns ein guter Kern — wenn er statt dem schlechten wäre angebauet worden, — hervorgebracht hätte, so ist dieser gut gemeinte Rath gewiß von größtem Nutzen.

Von Ausrottung der Maykäfer.

Gärtner und Oekonomen klagen bey trockenem Sommer über Nichtgerathung des Krauts überhaupt, und besonders an Orten, wo das Ackerland mit vielem Gesteine oder Sande vermengt ist, daß Insekten und Gewürme mancher Art die Wurzeln des Krauts stechen, sich von dem Safte desselben

ernähren, und die bekannte Krankheit den Knollen oder Auswüchse an den Wurzeln zuwegebringen, die Blätter der zarten Pflanze verwelken machen, und so Mühe, Arbeit und Kosten vereiteln. Dieses schädliche Gewürme ist eigentlich der sogenannte Enderling, der zur Mode gewordene Maykäfer, der in jenen frisch gedüngten Grund, und noch nicht genug verfaulten Mist sehr wohl fortkommt, weil dieser sehr locker liegt, und also die Enderlinge ihre Fahrten viel leichter machen, und ihre Nahrung durch Ausstechung der Krautwurzeln finden können. Dieses zu verhindern, ist das sicherste Mittel, wenn man das zum Kraut bestimmte Ackerland im Herbst dünget, und den Mist gleich, nachdem er aufs Feld gebracht worden ist, mit Erde vermischen, oder unterackern läßt, die im Mist enthaltenen flüchtigen thierischen Salze werden durch die Länge der Zeit mit der Erde immer näher vermischt, durch die anhaltende Fäulniß mehr entbunden, und die Düngung wird dadurch selbst vollkommener; die Insekten, die den Mist lieben, werden, wenn das Kraut im folgenden Sommer gepflanzet wird, keine Macht mehr darauf haben, weil die Fäulniß ihre Wohnung, nähmlich den Mist, schon größtentheils zerstöret hat.

Noch ein bewährtes Mittel wird in dem Leipziger Intelligenzblatte vom Jahr 1784 angegeben, woselbst das Krautland mit gutem verfaulten Schaafmist von der Sohle des Stalles zu Düngen angerathen, und versichert wird, daß da der Schaafmist einen sehr durchdringenden widrigen Geruch hat, auch dessen Theilchen vermög des Schaafharns, und des darinnen befindlichen vielen Salpetersalzes sehr beißend ist, daß die sogenannten Enderlinge nicht allein den Geruch nicht ertragen können, sondern ihren nackten Körpern sogar die beißende Lauge des Schaafdüngers empfindlich seye, so daß sie diesen

mit Schaafdünger bestellten Acker verlassen haben, und bey der Ackerung des Krautackers wenig oder gar keine mehr zu spüren waren.

Verhalten des Landmannes bey Wetterschaden.

Erstens. Erfrieren die Röhrlein des Wintergetraides im Frühlinge, bevor es Aehren hat, so, daß sie umfallen, und der Boden ist gut, so mähe man die Saat auf 2 Zoll ungefähr um, und es wird wiederum wachsen: es seye dann, das Feld wäre zu mager: denn in diesem Falle müßte man es umackern, und es mit Gerste, Haber, Linsen, Haidekorn und dergleichen besäen: dieses Letzte ist immer zu thun, wenn der Schnee noch später fiele, und das Korn nachdem es schon Aehren bekommen hätte, niederdrückte. Der Schnee, der im Frühjahre auf Bäume fällt, muß nicht abgeschüttelt werden, sondern man muß ihn von sich selbst abschmelzen lassen.

Zweytens. Wenn Hagelwetter die Felder trifft, und die Feldfrüchte, das ist: Rogen, Weitzen, Gerste, Haber, noch ehe, als sie Aehren gewinnen, niederschlägt: so ist kein besseres Mittel, als daß man es auf zwey Zoll hoch abmähe, und dann es seinem Wachsthume überlasse. Erbsen, Linsen, Wicken wachsen ohne dieses Unternehmen von sich selbst wiederum gut fort. Trifft der Hagel die Saat in den Aehren, in der Blüthe, oder schon beym Einkernen, und schlägt das meiste gänzlich nieder, so mähet man es ab, dörret und benutzet es, so gut man kann, zum Viehfutter oder zum Einstreuen. Geschieht der Hagelschlag in der Mitte und am Ende des May, oder mit Anfange des Junius; so dünge man das Feld ein wenig, ackere es, und säe darein Gerste oder Flachs, oder man stürze es, und baue darauf Haidekorn. Schlägt der Hagel in der Mitte oder am Ende des Junius, so

wird der Acker ebenfalls gestürzet, und Haidekorn oder auch weiße Rüben darein gesäet. Kann man im obigen Falle keine Gerste anbauen, so kann man das Feld auch düngen, gehörig bearbeiten, und im künftigen Herbste abermahl Winterfrüchte darauf bauen. Hat der Hagel viele Kerne ausgeschlagen, so, daß sie zu einer neuen Saat hinlänglich wären, so kann man sie nach abgeschnittenem Korne flach oder feucht unterackern, und so kann man eine gutmästende Herbstfütterung gewinnen, oder aber, wenn es Korn oder Weitzen ist, pflüget man die ausgestreuten Kerne, unterdünget den Acker, und ackert den Dünger ein, wobey man wenigstens 2 Zoll tief die Erde schneidet, und kann sich alsdann fürs künftige Jahr eine gesegnete Ernte versprechen. Geringerer Hagel, oder auch mittelmäßiger, wenn er ohne Wind und Regen fällt, verursacht keinen so großen Schaden, daß er eine neue Bearbeitung des Feldes erforderte.

Drittens. Auch Windschäden fodern zuweilen die Aufmerksamkeit des Landmannes auf: denn Sturm- oder Wirbelwinde, besonders, wenn sie zur Zeit der Ernte, oder kurz vorher sich einfinden, verursachen einen Schaden, gleich dem, der vom Hagel hervorgebracht wird, daher in einem solchen Falle die eben bey dem Hagelwetter angezeigten Arbeiten vorgenommen werden müssen.

Verhaltungsregeln bey Donnerwettern.

Daß Gebäude durch Blitzableiter am besten vor den schädlichen Wirkungen der Donnerwetter geschützet werden, und folgsam auch die Menschen, die in solchen Gebäuden sind, davor schützen, wie auch schon oben ist gemeldet worden, kann in unsern Zeiten nicht einmahl mehr in Zweifel gezogen, vielweniger geleugnet werden. Allein alle Gebäude werden niemahls mit Blitzableitern versehen wer-

den: man muß also, um vor schädlichen Wirkungen des Blitzes sich zu sichern, auch in jenen Gebäuden, in welchen dergleichen Ableiter nicht sind, andere Maßregeln ergreifen.

In einem solchen Gebäude muß man sich niemahls während des Ungewitters an einer Hauptmauer aufhalten, oder auch an einer Scheidewand, wenn daran Eisenwerke, oder andere Metalle angebracht sind, oder Spiegel oder Bilder mit vergoldeten Rahmen festgemacht sind: man muß sich, so viel man kann, von Fenstern, eisenen Gittern, Thüren, Oefen, Schornsteinen, (Rauchfängen) entfernen, so viel man kann, seidene Kleider, oder die von Wachsleinwand verfertiget sind, anlegen; besonders jene Kleider ausziehen, in denen man schwitzet; Schlüssel, Geld, Ringe, metallene Schnallen und dergleichen von sich weglegen. Man vermeide während des Wetters Federbetten, und solche Oerter, in denen viele Menschen nach dem Verhältnisse des Raumes beysammen sind; auch entferne man von sich die Hunde, noch mehr aber die Katzen. Auf der Gasse gehe man nicht zu nahe an Häusern, sondern allenfalls in einer Entfernung von 4 bis 5 Schuhen; man laufe nicht, oder fahre nicht schnell, besonders wenn man einen Weg zu machen hat, der mit der Richtung des Wetterlaufes übereinkömmt; bey einer dieser Richtung entgegengesetzten Bewegung schadet die Schnelligkeit wohl nicht. An metallenen Dachrinnen halte man sich niemahls auf, Kleider und Hütüberzüge von Seide oder Wachsleinwand sind dem anzurathen, der während des Wetters auf der Gasse gehen muß; dergleichen Regenschirme aber nicht so sehr, weil sie metallene Drahte an sich haben. Reiten vermeide man, so viel man kann.

Auf dem Felde bleibe man nicht allein frey stehen, sondern stelle sich vielmehr nahe an einem höhern oder grösseren Körper, zum Beyspiele an einem

Baume, Heuschober, Kornhaufen, doch so, daß man immer einige Schuhe allenfalls vier, fünf, oder wenn man groß ist, auch sechs oder sieben Schuh davon entfernt bleibe. Ist kein solcher Gegenstand vorhanden, so entferne man sich dennoch, so viel es möglich ist, von stehenden Wässern. Erlauben es Zeit und Umstände, so ist es weit sicherer sich niederzulegen, als zu stehen, oder zu sitzen. Wenn ein Fuhrmann es nicht vermeiden kann, mit seinem Fuhrwerke auf offener Strasse zu seyn, wird er vernünftig thun, wenn er sich hinter dem Wagen aufhält, wenn er es thun kann, weil der Blitz ehe von den Ausdünstungen der Pferde, und den an beyden Seiten des Wagens befestigten Eisenstücken angezogen wird.

Da man sich auf so viele Art von den Gefahren des Donnerwetters wenigstens zum Theil sicher stellen kann, so ersieht jeder vernünftige Mensch, daß eine übertriebene Furcht dabey sehr kindisch seye, und man derselben mit Macht entgegen arbeiten müsse, besonders, da sie sehr üble Folgen für die Gesundheit des Menschen hat, und bey wirklich entstehenden Gefahren eines der stärksten Hindernisse wird, angemessene Rettungsmittel zu gebrauchen. Fassung des Gemüthes; kindliches Zutrauen auf Gott; Geistesgegenwart bey Rettung in Gefahren in allen Vorfallenheiten, sind jedem anzuwünschen, und ein eifriges Bestreben darnach ist vor allen anzurathen.

Wenn das Donnerwetter sehr nahe ist, so hüthe man sich, frey, besonders lange das Blitzen zu betrachten: denn sein schnelles Entstehen, und schnell darauffolgendes Verschwinden hat sehr böse Folgen für die Augen, und kann sogar Blindheiten verursachen. Man hat also sich, besonders gegen die Abendszeit, so zu setzen, daß der Blitz in die Augen nicht leuchten kann; auch thut man gut, wenn

man Lichter anzündet, weil dadurch der Schimmer des Blitzes nicht mehr so sehr fühlbar wird.

Kurze Beschreibung

von der Natur des Menschen und seinen Temperamenten.

Unter den Geschöpfen, die wir kennen, ist der Mensch das edelste, das erhabenste; und ich glaube, auf der Stufenleiter der Geschöpfe ist der Mensch das Mittelding zwischen irdischen und überirdischen Wesen. Er besteht aus zweyen Theilen; aus einem Körper, in dessen Betrachtung er sich dem Geschlechte der Thiere, und zwar der Klasse der Säugthiere nähert; und aus einem weit vollkommneren Theile, den man Seele nennet. In Rücksicht der Seele, die einem körperlichen Auge ganz unsichtbar ist, wird er höhern Geistern ähnlich, ja sogar dem unendlichen Geiste, seinem Gott und Schöpfer ist er zum Theile ähnlich; obgleich dieser unendliche Mahle über ihn erhaben ist. Aber der Mensch ist nicht nur in Rücksicht seiner Seele, sondern selbst in Rücksicht des Leibes weit vollkommener als andere Thiere. Seine Theile sind weit zarter, gelenksamer und künstlicher als bey andern Thieren, und haben den großen Vorzug, daß sie zum Dienste einer vernünftigen, unsterblichen Seele eingerichtet sind.

Der Leib des Menschen besteht aus mehreren theils flüßigen, theils festen Theilen, deren verschiedene Vermischungen und mannigfaltigen Verhältnisse gegen einander fast in das Unendliche gehen, woraus dann in den Menschen oft ganz entgegengesetzte Anlagen zu ihren Unternehmungen und Geschäften entstehen; so daß einige schneller, andere langsamer zu irgend einer Unternehmung sich entschliessen; einige dabey länger aushalten, andere schneller ermü-

den, und beynahe schon im Anfange von dem Werke abgeschrecket werden.

Unterdessen so mannigfaltig diese Vermischungen auch seyn mögen, so glaubten einige Aerzte nicht ohne allen Grund, daß es deren vier, besonders hervorstechende Arten gäbe, zu denen man alle übrigen als Abarten auch rechnen könnte; und diese vier vorzügliche Arten nannten sie, und nennen sie noch Temperamente: daher spricht ihnen die ganze Welt nach, daß es vier verschiedene Temperamente giebt: das sanguinische, das pflegmatische, das cholerische, und melancholische. Das erste ist hitzig und feucht; das zweyte kalt und feucht; das dritte hitzig und trocken; das vierte endlich kalt und trocken. Diese vier Temperamente will ich nun kurz beschreiben.

Menschen, welche ein sanguinisches Temperament haben, haben eine lebhafte Gesichtsfarbe, einen munteren Gang, eine aufrechte Leibesstellung, sind immer in einer gewissen Unruhe; halten nicht lange bey einer und eben derselben Beschäftigung an, werden leicht gereitzet, besonders zum Zorne; neigen sich immer nach neuen Vergnügungen hin, und ergeben sich eben darum schnell der Wollust, bleiben aber auch selten dem einmahl gewählten Gegenstande getreu; in der Jugend machen sie selten große Fortschritte in den Wissenschaften, obwohl sie in reiferen Jahren es darinnen oft sehr weit bringen. Große Hitze ist ihnen schädlicher als andern Menschen, und ihr Körper ist leicht empfänglich für Entzündungskrankheiten: daher sie nicht leicht Kranke, die an dergleichen Uebeln darniederliegen, besuchen sollen, besonders weil die Ansteckung bey ihnen äußerst gefährlich wird. Solche Menschen müssen sich von sehr nahrhaften Speisen, vom vielen Fleische, von nahrhaften und kräftigen Suppen oder Brühen, besonders aber vom fetten Essen und Gewürze enthalten; ihren Wein fleißig mit Wasser

verdünnen, oder nur schwaches Bier trinken, nur gut ausgebackenes Brot, zeitiges Obst, und viel Gartenkräuter geniessen; ihnen ist besonders eine mässige Bewegung anzurathen; bey Krankheitsfällen haben sie die Aderlässen nicht so sehr als andere Menschen zu scheuen. Ihr Leben endigt sich gemeiniglich durch Entzündungsfiebern oder Blutschlag.

Menschen, denen ein phlegmatisches Temperament zu Theile geworden ist, geben sich meistentheils durch eine weiche weißlichte Haut zu erkennen; durch hervorragende Augen, matten Gang, nachlässiges Betragen bey der Arbeit, und schläfriges Ansehen in allen Umständen; für die menschliche Gesellschaft sind sie anpassender als andere; sie gehorchen gern; das Unrecht erdulden sie leichter; den Streichen des Schicksales fügen sie sich gelassen; zum Zorne und selbst zur Wollust werden sie nur selten gereitzet, und versinken gar bald in ihre gewöhnliche Gemüthsruhe wieder; sie sind gegen die Menschen überhaupt gefällig, in der Liebe aber getreu. Vor Ansteckungen sind sie großen Theils gesichert. Solchen Menschen ist Rindfleisch und Schöpsenfleisch zuträglicher, als lämmernes, kälbernes und schweinenes Fleisch; noch gedeihlicher aber ist für sie das Geflügelwerk, besonders das wilde, als Fasanen, Rebhühner, Schnepfen und dergleichen. Von Pflanzen müssen sie sich mit jenen nähren, die einen gewürzhaften Geschmack haben, und den Urin treiben. Auch Fasten gedeihet ihnen nicht sehr übel, desto besser ist aber für sie körperliche Arbeit und Bewegung, welche den überflüßigen Schleim aus dem Leibe schaffen. Wein ohne Wasser ist ihnen nicht schädlich. Rheumatischen Krankheiten sind sie leicht unterworfen, und haben sich daher auch desto mehr vor allen schnellen Abwechslungen der Luft und des Wetters zu hüten. Reitzende Arzneyen sind ihnen nicht sehr schädlich, desto mehr aber sind es die

Aderlässe. Der Schleimschlag bläst ihnen oft das sanfte Lebensflämmchen aus.

Menschen, die ein cholerisches Temperament haben, verrathen sich durch eine weißlichte, öfters aber gelbliche Haut, die jedoch im Gesichte oft mit vieler Röthe untermengt ist; die Haare spielen stark ins feuerrothe; die Augen sind mittelmäßig groß; die Sterne häufig grau, die Blicke glänzend und freundlich, jedoch oft mit Wildheit verbunden; der Puls ist meistentheils schneller, als selbst bey sanguinischen; die Bewegungen der Muskeln im Gehen, im Reden und in allen Geschäften sind sehr rasch, wodurch sich cholerische leicht von andern Menschen unterscheiden. Im Zorne sind sie heftiger, in der Liebe getreuer, in der Arbeit anhaltender als die Sanguinischen; die Galle ist bey ihnen häufig und scharf, und ihr Körper ist selten verstopft: Diese Menschen haben gemeiniglich einen starken Appetit, und ihr Magen verzehrt geschwind und schnell: daher ihnen auch das Fasten nicht sehr zu Statten kommt. Heiße Luft, geistige Getränke, selbst der Wein, hitzige Speisen, heftige Leidenschaften, starke Bewegungen und vieles Wachen sind ihnen sehr schädlich. Fleisch dürfen sie nicht viel essen; jedoch Wildpret, wenn es mit Essig und Salz gewürzet ist, ehe als anderes. Frisches Obst, frische Gartengemüse, grüne Erbsen oder Bohnen, Reiß, gerollte Gerste, und dergleichen sind für sie sehr gesund. Im Sommer müssen sie häufig kühlende Getränke zu sich nehmen, besonders Wasser. Verhärtungen im Unterleibe; Gelbsucht und ähnliche Krankheiten werfen die Cholerischen oft aufs Krankenlager; Wassersuchten aller Art, und Abzehrung wohl gar in die Grube.

Menschen endlich, die ein melancholisches Temperament besitzen, erkennet man leicht aus ihrem traurigen Ansehen, aus ihrem langsamen Gange,

aus ihrem bedächtlichen Bewegen bey allen Unternehmen. Ihre Augen sind klein, liegen tief und blinzeln; ihre Haut ist gelblich, ihre Haare schwarz, und ihr ganzer Körperbau zart und mager. Ihr Puls schlägt matt und langsam; ihre Freude ist kurz und ohne Ausdruck, oft wird ihnen fremder Scherz zur Last oder zum Ekel. Arbeiten, die nicht sehr anstrengend sind, verrichten sie mit anhaltendem Fleisse. Ihre Empfindsamkeit ist sehr gespannt, und hält nur gar zu oft etwas für übel, was wirklich für sich kein Uebel ist; die geringsten Beleidigungen fühlen sie tief und bitter; Zorn und Schrecken stellt sich oft bey ihnen ein. Ihre meisten Krankheiten sind Unverdaulichkeit des Magens, Nervenschwäche und alle Arten von Krämpfen der inneren Theile; Nervenschlag und Zuckungen, befördern sie oft in die andere Welt, wenn nicht bittere Kräuter, Asand, oder Chinarinde ihnen Hülfe verschaffet. Alle unverdauliche Speisen sind Gift für sie; Mehlspeisen, Hülsenfrüchte müssen selten von ihnen genossen werden. Fleisch sowohl älteres als jüngeres, gedeihet ihnen gut, besonders vom Federvieh: das Gewürz ist für sie unschädlich, wenn es nicht zu häufig genommen wird. Das Bier ist ihnen nicht sehr anzurathen, aber wohl Wein, jedoch muß er nicht sehr sauer seyn; Essig ist ihnen nicht gedeihlich. Täglich sollen sie Bewegung machen, und sich lieber in freyer Luft, als in gesperrten Zimmern; lieber unter Menschen als in Einöden aufhalten; Waldungen, Gärten und grüne Plätze, andern Spaziergängen vorziehen, und sich angewöhnen äußerst mißtrauisch auf ihre Meinungen und selbst auf ihre Empfindungen zu seyn. Starke Purgiermittel, und besonders alles Blutlassen müssen sie vermeiden.

Wichtige Anmerkungen über Gesundheit, Krankheit und Tod.

Die Gesundheit ist das größte Gut auf Erden für den Körper des Menschen. Kronen und Schätze sind nichts gegen sie. Ein gesunder Viehhirt ist glücklicher als ein kranker Landesfürst. Dagegen ist es ein elendes Ding um das Kranksey n, Speise und Trank schmecket dem Kranken nicht; alle Ergötzlichkeiten sind ihm zuwider; der Schlaf, dieses süße Labsal gekränkter Menschen, fliehet sein Lager, und nichts ist mehr auf der Welt, was ihm Freude machen könnte. Der Munterste bey fröhlichen Tagen wird traurig und niedergeschlagen, sobald ihn eine Krankheit dahin strecket. Der vorher mit seiner Handarbeit nicht nur sich allein, sondern auch eine zahlreiche Familie ernährte, liegt matt, kraftlos, muß von andern ernähret werden. Der, der sonst das Vergnügen aller war, die Umgang mit ihm hatten, wird nun zur Plage, zur Last aller derjenigen, die um ihn herum sind. Wer beschreibt das Elend des ganzen Hauses, wenn der einzige Hausvater krank darnieder liegt? wer die Beklemmung der Gattinn, deren geliebter Gatte von einer schweren Krankheit geplaget wird? wer die Wehmuth gut gezogener Kinder; die Bangigkeit rechtschaffener Pfleglinge; die Herzensangst einer redlichen Dienerschaft, wenn das Haupt der Familie, der wohlthätige Menschenfreund, der liebvolle Gebiether keiner gesunden Stunde mehr genießt?

Diese Betrachtungen sollen und können uns den wahren Werth der Gesundheit zu erkennen geben; und doch gibt es eine unglaubliche Menge von Menschen, die dieses kostbare Geschenk des Himmels nicht recht zu würdigen, nicht gehörig zu schätzen wissen. Junge Leute, selbst sogar alte, wenn sie

niemahls krank waren, gehen damit um, gleichsam als wenn es ihnen gleichviel gelten könnte, ob sie krank oder gesund seyen. O ihr Unbehutsamen, gehet hin zu dem Bette eines Kranken; verweilet da einige Stunden; höret die Klagen des Aechzenden, und ihr werdet bald euren Irrthum, euren Fehler erkennen, und die Gesundheit für den größten Schatz der Erde halten lernen.

So kostbar aber die Gesundheit ist, so leicht geht sie verloren. Ihr größter Feind ist, — wer sollte es glauben? — der Mensch selbst, nicht zwar durch seine Natur, sondern durch seine Leidenschaften, die so oft das Licht der Vernunft auslöschen. Unmässigkeit im Essen und Trinken; fleischliche Wollust und öfterer Genuß derselben; Zorn, Müssiggang, selbst Schrecken und Neid untergraben sie; sogar Uebermaß in Freuden kann den Menschen dem Tode nahe bringen. Wir wollen einige von ihnen mehr beleuchten.

Plötzlicher Schrecken ist nach dem unleugbaren Zeugnisse der täglichen Erfahrung äußerst nachtheilig für den Menschen: Zuckungen, Fraisen, augenblicklicher Nervenschlag, unvorgesehener Tod sind Früchte eines plötzlichen Schreckens; und ist der Schrecken nicht so heftig, daß er eine so schauderliche Wirkung hervorbringt, so schadet er der Gesundheit doch allezeit. Denn der Mensch, auch vom festesten Körperbau, verliert augenblicklich alle Farben, zittert am ganzen Körper, und kann oft kaum mehr stehen; lauter unwiederlegbare Zeichen einer zerrütteten Gesundheit. Der sicherste Schluß, den man daraus ziehen kann, ist wohl dieser, daß jene, die andere aus Scherz zu erschrecken pflegen, wahre Bösewichte, wahre Mörder ihres Nebenmenschen sind. Unterlasset, lieben Landleute, und besonders ihr jungen Bursche und Mädchen, solches muth-

willige Beginnen; ihr seyd, wenn ihr es thut, weit lasterhafter, als ihr zu seyn euch dünket.

Verdruß, Traurigkeit und Neid schwächen die Verdauungskraft des Magens; hemmen den Kreislauf des Geblütes; benehmen die Eßlust, und werden dadurch die Quellen der schwersten Krankheiten, deren Vorbothen die bleiche, todtenähnliche Farbe deren ist, die von diesen Feinden menschlicher Gesundheit überfallen werden. Noch mehr wird diese edle Gabe des wohlthätigen Gottes in Unordnung versetzet durch den Zorn. Der Zorn zieht nach sich Ergiessungen der Galle, Gliedersucht, hitzige Gallenfieber, Grimmen und andere höchst schmerzhafte und gefährliche Krankheiten. Dieses lehret uns, daß wir kein Mittel unversucht lassen sollen, um diesen Leidenschaften sich zu widersetzen, sie aus unserem Herzen zu verbannen, oder ihnen den Zutritt in selbes zu verwehren. Aber auch anderseits lernen wir uns sorgfältig zu hindern, daß wir nicht andern Verdruß, Traurigkeit und Zorn erregen, damit wir nicht Mörder ihrer Gesundheit werden.

Die Hauptfeindinn der menschlichen Gesundheit aber ist die Unmässigkeit im Essen und Trinken; sie hat gewiß schon mehrere ins Grab gestürzet, als selbst Kriege und ansteckende Seuchen. Auch die ausgesuchtesten Speiseu und Getränke werden zu Gift, wenn sie unmäßig genossen werden. Unsere Natur ist nicht stark genug den Ueberfluß zu ertragen, und unser Magen ist zu schwach, alles das zu verkochen, womit er angeschoppet wird. Die zu wenig verkochter Speisen machen schlechtes, zähes, verderbtes Geblüt, und dieses ist die unglückliche Mutter unendlich vieler Krankheiten. Wem nun seine Gesundheit lieb ist, der vermeide allen Ueberfluß. Eine goldene Regel soll für ihn seyn, daß er aufhöre zu essen, wenn sein Hunger gestillet ist, und zu trinken, sobald sein Durst gelöscht ist. Wer

diese Regel übertritt, wird bald die bösen Folgen an seinem eigenen Körper empfinden: wer sie beobachtet, wird wenig Arzeneyen brauchen. Ich will euch ein Geschichtchen hierüber erzählen, das ganz lehrreich für euch seyn, aber euch auch, wie ich mir schmeichle, ergötzen wird.

Geschichte.

Ein arabischer Fürst war bey einem Könige von Persien auf einem freundschaftlichen Besuche, während dessen der König erkrankte, und zwar dem Scheine nach sehr gefährlich; doch wurde er in kurzer Zeit durch die Sorgfalt seines Leibarztes, eines sehr geschickten Mannes, wiederum gänzlich hergestellt. Der arabische Fürst verwunderte sich als über eine ihm ganz unbekannte Sache, weil in seinem Lande Menschen, die erkrankten, entweder starben, oder von sich selbst gesund wurden. Der Fürst hoffte, wenn ein solcher Mann in seinem Lande wäre, so würde er machen, daß die Menschen sobald nicht sterben würden, als sie gewöhnlicher Weise starben; ungeachtet die Menschen in Arabien überhaupt länger lebten, als in andern Gegenden. Er ersuchte sodann den König, ihm einen so wohlthätigen und wunderwirkenden Mann zuzuschicken. Der König, aus Freundschaft für seinen Gast, ließ einen der erfahrensten und fleißigsten Aerzte wählen, und trug ihm unter großmüthigen Verheissungen auf, mit dem Fürsten nach Arabien zu reisen, und dort den Kranken seine Hülfe angedeihen zu lassen.

Der Arzt gehorchte dem Willen seines Königs, und reisete nach Arabien. Zwey Jahre hatte er sich bereits aufgehalten: aber er wurde von Niemanden um Rath gefragt, von Niemanden um Hülfe angesprochen. Das, was er von der Groß-

muth seines Königs erhalten hatte, ging allgemach zu Ende, und er sah, daß, wenn er länger so geschäftlos und ohne Verdienst bleiben müßte, ihm nichts anderes, als das Loos zu erhungern übrig bliebe. Er begab sich dann zu dem Fürsten des Landes, bath ihn um gnädiges Gehör; er erhielt es auch leicht, und sagte ihm, daß er während dieser ganzen Zeit noch nicht ein einziges Mahl Gelegenheit gehabt habe, seine medizinischen Kenntnisse zu benützen, und einen Beweis seiner Geschicklichkeit und Kunst abzulegen; zum Schlusse seiner Rede setzte er die treuherzige Frage an den Fürsten: „Was machen dann die Leute in diesem Lande?"

Der gutmüthige Fürst gab zur Antwort: „Die Leute in meinem Lande leben so, daß sie niemahls essen, ausser wenn sie hungert, und niemahls trinken, ausser wenn sie dürstet; sie hören auf zu essen und zu trinken, noch ehe die Eßbegierde und Trinklust ihnen ganz vergangen ist." Der Arzt machte hiezu große Augen, und sagte: „Gnädigster Fürst, wenn die Leute in Arabien so leben, so bin ich ganz umsonst hier: denn eben diese Lebensart ist das einzige Mittel, eine dauerhafte Gesundheit zu erhalten, und künftigen Krankheiten vorzubeugen."

Nach diesen Worten beurlaubte er sich von dem Fürsten, und trat seine Rückreise nach Persien an, wo die Schwelgereyen der Einwohner ihm mehr Gelegenheit an die Hand gaben, zu zeigen, was für ein vortrefflicher Arzt er seye.

Beuget doch auch lieben Leute, die ihr diesen hundertjährigen Kalender leset, künftigen Krankheiten durch Mäßigkeit im Essen und Trinken vor: ihr werdet einen vielfachen Nutzen euch verschaffen.

Ihr werdet von vielen Krankheiten und Schmerzen nichts wissen, ihr werdet länger leben, dabey auch viel Geld ersparen, und euren ganzen Wohlstand verbessern und erhöhen.

Gesetzt nun aber auch, ein Mensch wird krank, und seine Gesundheit geht durch was immer für einen Zufall verloren: was hat er dann zu thun? Warten, die Krankheit nicht achten, Aerzte nicht zu Hülfe rufen, heißt nichts anderes, als die Krankheit vermehren und verlängern, sein Unglück vergrößern, die Heilungsmittel unwirksamer machen. Wer kann das thun? Nur der Unvernünftige, nur der Undankbare, der die Gaben des gütigsten Gottes nicht achtet, und sich eben dadurch derselben unwürdig macht. Der Vernünftige suchet bey dem ersten Ausbruche einer Krankheit, bey den ersten Anzeigen einer zerrütteten Gesundheit Hülfe, und bey wem suchet er sie? O gewiß nicht bey einem alten Weibe, die es zwar gut meinen mag, aber nichts versteht von den Kennzeichen der Krankheit, nichts von dem Grade derselben, nichts von den zufälligen Nebenumständen, nichts von der Heilungskraft der Arzneymittel. Ihr guter Wille ist zu beloben, aber ihre Kühnheit sich zur Besorgung eines so wichtigen Gutes, als die Gesundheit eines Menschen ist, aufzuwerfen, bey der Unmöglichkeit ihren Willen auszuführen, ist zu tadeln; noch mehr aber die Unvorsichtigkeit dessen, der ihr seine ganze Wohlfahrt anzuvertrauen sich nicht scheuet.

Noch unvorsichtiger, noch undankbarer gegen Gott, noch feindseliger gegen sich selbst handeln die, welche sich Quacksalbern, Marktschreyern und Bartscheerern anvertrauen, die keine der Eigenschaften und Kenntnisse haben, die man bey einem Arzte zu fordern berechtiget ist. Diese Menschen, von Jugend auf gewöhnt, ihren Broterwerb ohne Mühe und Arbeit zu suchen, nichts zu schätzen, als sich

selbst; unbekümmert, wenn auch Tausende ihr Leben verlieren, wenn nur sie Geld einnehmen; unverschämt genug, auch durch gerichtliche Zwangmittel Geld von der Familie dessen, den sie durch ihre Unwissenheit gemordet haben, zu erpressen, sind nicht werth, eure kranken Angehörigen, lieben Mitbürger, anzusehen, vielweniger sie zu behandeln. Werdet ihr wohl, ihr Lieben, eure Kleider einem Tischler, (Schreiner) einem Schmiede anvertrauen, wenn sie zerrissen sind? Und wie könnt ihr eure Gesundheit, wenn sie zerstört ist, einem Manne anvertrauen, der kein Arzt ist? Schreckt euch denn ihre Unwissenheit nicht ab? Schreckt euch nicht ab, daß dergleichen Quacksalber und Marktschreyer gewöhnlich sich für ihre Gänge und Giftmischereyen mehr bezahlen lassen, als ordentliche Aerzte und geprüfte Wundärzte für ihre ärztlichen Besuche und heilbare Arzneyen fordern? Schreckt euch nicht die zahllose Menge derer ab, die schon unter ihrer Behandlung den Tod gefunden haben, oder aus einem geringen Uebelbefinden in die schmerzhafteste Krankheit sind gestürzt worden? Euch von solchen Quacksalbern abzuschrecken, muß ich euch noch das hinzusetzen, was einer dieser Menschenmörder mir selbst sagte. Hier sind seine Worte: „Die Aerzte schwanken nur in ihren Vorschriften; verändern oft zwey, dreymahl die Medikamenten, bis sie glauben, das rechte gefunden zu haben. Das ist dumm; das Heilen der Kranken ist nicht so schwer. Bey mir heißt es: Friß Vogel, oder stirb. Eine Arzeney, die entweder schnell gesund macht, oder schnell den Tod bringt. Das soll der Inbegriff der ganzen Medizin seyn.“ Ich verabscheute den dummen Bösewicht und entfernte mich. Und da im Grunde jeder solcher unbefugter medizinischer Pfuscher gleiche Gesinnungen heget, so hoffe ich, auch ihr werdet sie alle sammt und sonders verabscheuen, und im Falle

einer Krankheit Hülfe von einem rechtmäßigen Arzte suchen, seinen Vorschriften gewissenhaft nachleben, die von ihm verordneten Arzeneyen fleißig brauchen, und mit ruhiger Ergebung in die göttliche Vorsehung Genesung und vorige Gesundheit erwarten.

Sollte aber dessen ungeachtet unsere Auflösung sich herzunähern, und jener entscheidende Augenblick, in dem unser geistigerer Theil von seiner irdischen Hülle sich losreißen soll, durch seine gewöhnliche Vorbothen sich anmelden, dann lasset uns Muth fassen, und ihm mit offenen Augen entgegen gehen. Wir sind ja hier, um zu sterben, und sterben nur, um seliger darnach zu leben. Das Schreckliche des Todes besteht weit mehr in unserer Einbildung, als in seiner Natur selbsten. Was ist er dann, der Tod? — Das Ende aller irdischen Qualen und Widerwärtigkeiten; der Uebergang zu einem edleren, besseren, vollkommneren Leben. Wer soll bey diesem Bilde zittern? Zittert denn der Wanderer, der schon durch längere Zeit eine beschwerliche, mühsame Reise gemacht hat, bey dem Anblicke der Stadt, wo er das Ende seiner Beschwernisse, seine Ruhe, sein Vergnügen findet? Liebe Mitbürger, ihr seyd Wanderer, ihr lechzet nach Ruhe, findet sie in dem Tode. Lächelt dann bey dem Hinblicke auf ihn. Er ist euer Freund.

Etwas Weniges

über die Kuhpocken und ihre Einimpfung.

Obige Betrachtung wird uns indeß niemahls abhalten dürfen, gehörige Mittel anzuwenden, sein Leben, seine Gesundheit, seine unversehrte Leibesgestalt so lange zu erhalten, als es nur möglich ist. Und unter diesen ist gewiß die Einimpfung der Blattern und vorzüglich der Kuhpocken (Kuhblattern) ei-

nes der vorzüglichsten. Liebe Mitbürger, glaubt es einem alten Manne, der hierinnfalls, ohne Arzt zu seyn, hundertfältige Erfahrung erhalten hat.

Es ist nicht nothwendig, daß jeder Mensch Blattern bekomme; ganze Länder sind noch jetzt von dieser Plage frey; wir wissen noch die Jahre anzugeben, in denen sie in einige andere bekannte Länder ist gebracht worden; ja 1100 Jahre nach Christi Geburt wußte unser Europa nichts von den Blattern; erst im zwölften Jahrhunderte brachten die Kreuzfahrer diese pestartige Krankheit aus Asien herüber, und sie wüthete fast 100 Jahre nur allein in dem nördlichen Theile Europens, und dann erst fieng sie auch den südlichen Theil desselben an zu verheeren. Es ist also auch möglich, daß sie wiederum aus unsern Gegenden verbannt werde. Warum sollten wir jene nicht schätzen, nicht segnen, die dieses zu Stande zu bringen sich bemühen? Unsere Gegenden wissen Mittel aufzustellen, gegen andere ansteckende Krankheiten: warum nicht auch wider diese? Denn daß sie unter die Zahl ansteckender Krankheiten gehöre, zweifelt man nicht mehr.

Und wie nöthig ist es, sich diesem Uebel zu widersetzen, um es gänzlich auszurotten? Wie viele Menschen verlieren durch dasselbe ihr Leben! Wenn man die Todtenlisten zählet, so ersieht man, daß, wenn Kinder nach dem natürlichen Laufe durch die gewöhnliche Ansteckung die Blattern bekommen, gewiß unter 8 wenigstens einer, unter 80 gewiß zehen ihr Leben schmerzhaft dabey einbüssen. Rechne man dazu, bey wie vielen sich das Blatterngift, welches bey der gewöhnlichen Ansteckung sich mit der ganzen Blutmasse vermenget, auf edlere Theile als die Lunge und dergleichen sind, wirft, und schleichende Krankheiten hervorbringt, die zwar nicht augenblicklich tödten, aber doch den Lebenslauf ehe abbrechen als er wäre geendet worden, wenn der

Mensch von der Blatternansteckung wäre befreyt geblieben. Setze man noch hinzu die Menge derer, die unglücklich genug sind ihre schöne Gesichtsgestalt durch häßliche Blatternarben zu verlieren, und darum —ich rede vorzüglich von Mädchen—keinen Gatten bekommen, da sie bey heiler Haut sich leicht einen aus tausend Liebhabern hätte wählen können. Wie sehr muß man nicht wünschen ein Mittel zu finden, das im Stande ist, ein so sehr schädliches Uebel zu verbannen.

Ein solches Mittel ist gefunden! Jauchzet ihr, meine lieben Mitbürger! Danket dem Schöpfer, der zweyen edlen Engländern die Kraft und Gelegenheit gegeben hat, dieses Mittel zu erfinden; anzuwenden; nutzbar und auch bekannt zu machen. Ingenhouß und Jenner, sind die Aerzte, denen die Menschen zu tausenden die Rettung ihres Lebens, die Erhaltung ihrer Gesundheit, die Bewahrung eines holden Gesichtes zu verdanken haben. Dieses Mittel aber ist die Einimpfung der Blattern. Der erste lehrte uns Menschen mit den von andern Menschen genommenen Blatternstoffe impfen, und erzweckte vieles Gute. Das Blatterngift ergoß sich nicht leicht mehr auf edlere Theile; untergrub nicht mehr so leicht das menschliche Leben; entstellte nicht mehr das holde Gesicht weiblichen Schwächlinge, und nöthigte keine mehr in der traurigen Ehelosigkeit ihre trüben Tage zu durchseufzen. Allein ganz war dem Uebel nicht gesteuert; aus 300 Blatterkranken starb noch immer einer, zehen aus 3000. Doktor Jenner von ungefähr durch häufige Beobachtungen und Durchforschungen der Naturkräfte geleitet, sah daß bisweilen einige Kühe an ihren Eutern und Zitzen einige kleine Geschwüre bekämen, die mit den Blattern sehr viel Aehnliches hatten. Zwar verlieren die Kühe während dieser Unpäßlichkeit, die nur sehr wenige Tage dauert, ihre Eßlust, ihre Milch und ihr Fette.

Jedoch bald stellet sich alles wiederum ein, ohne daß das Leben oder die Gesundheit der Kühe nur den mindesten Schaden litten.

Der unvergleichliche Jenner setzte seine Beobachtungen fort, und wurde gewahr, daß Menschen, welche diese Kühe melkten, ähnliche Blattern an ihren Händen bekamen, wenn sie vorher noch nicht geblattert haben; darnach aber von aller fernern Blatternansteckung befreyet, selbst wenn man sie mit andern, die von Blattern ganz bedeckt waren, in ein Bett legte. Ja man hat auch den Versuch gemacht, solche Menschen, die auf diese Art von Kuhblattern waren angesteckt gewesen, wiederum mit menschlicher Pockenmaterie zu impfen; allein es erfolgte weder eine Entzündung noch eine Eiterung; kein Fieber, kein widriger Zufall, und die ganze Impfung war ohne Wirkung. Es ergiebt sich also hieraus, daß die Einimpfung mit Kuhpockenmaterie eine wahre Schutzwehre wider die eigentlichen tödtenden Menschenblattern seyen. Mit Recht nennt man sie daher die Schutzblattern.

Diese Küheblattern-Einimpfung hat also den Vortheil, daß sie dem Geimpften die Empfänglichkeit gegen die natürlichen, so äusserst schädlichen Blattern benimmt; dadurch tausenden ihre schöne Gestalt, ihren gesunden Körper, ihr Leben selbst sichert, dem Staate tausende nützliche Bürger erhält; Eltern und Kindern tausend Besorgnisse wegen dieser fürchterlichen Krankheit benimmt, und sodann eine wahre Wohlthat des Staates, und der Menschheit wird: da eine millionenfache Erfahrung in England, Deutschland, Frankreich, Wälschland und andern Gegenden, selbst in den so weit entfernten Ostindien lehret, daß von allen denen, die mit diesen Kuhblattern sind eingeimpft worden, nicht ein einziger gestorben, nicht ein einziger dadurch in eine beschwerliche Krankheit gestürzt, nicht

ein einziger von den schädlichen Menschenblattern noch einmahl befallen oder angesteckt worden ist.

Sollte ich mehr zu sagen brauchen, um euch alle, meine liebsten Mitbürger zur kräftigsten Unterstützung der Vakzination, das heißt, der Kuhpockenimpfung, dieser für die Menschheit so wohlthätigen Anstalt, und zu ihrer Beförderung aufzumuntern? Wahrhaftig nicht!

Allgewalt der göttlichen Vorsehung.

Eine Geschichte.

Als ich mich im Jahre 1763 zwey Monathe in der Schweiz aufhielt, und gegen meine Freunde den Wunsch äußerte, die schweizerischen Felsenmassen zu besteigen, und von da aus in das ferne Dunkel hineinzusehen, und die Wirkung der göttlichen Allmacht und Vorsehung bald in grauenvollen Gegenden, bald in lächelnden Fluren zu betrachten und zu bewundern, machten einige Einwendungen; stellten das Unternehmen als sehr gefährlich vor, mißriethen die Reise ganz. Doch das Verlangen, uns recht hoch über Millionen anderer Menschen zu erheben, eine bis dahin ungewöhnliche Luft einzuathmen, unsere Kenntnisse, und mit selben unsere Ehrfurcht für den Schöpfer aller Wesen zu erweitern, zugleich aber auch unsere Gefühle zu veredeln, überwog alle Gegenvorstellungen, und vier von uns beschlossen, die Reise bey nächster Gelegenheit zu machen. Der Tag wurde bestimmt, doch wir waren der Gegend nicht kundig, wir brauchten einen Führer, der das Gebirg und seine Steige wohl kannte, und auch wußte, womit wir uns zu versehen hätten, um doch wenigstens drey Tage auf diesem gefahrvollen Wege hinzubringen. Auch ein solcher Führer fand sich bald in der

hagern Gestalt eines langen starken rüstigen Alten, der sich nach der Sitte derselben Gegend, vom Gemsejagen ernährte.

Der Alte war am ersten Tage sehr gesprächig, und oft gesprächiger, als ich es wünschte: am zweyten Tage aber, da wir schon eine Weile gegangen waren, zeigte er uns in einiger Entfernung eine beynahe unwandelbare Straße, über die Gletscher auf die Limperalpen; schwieg aber plötzlich still, schien ausruhen zu wollen, und eine große Thräne trat in das Auge des guten Menschen. Wir fühlten Ehrfurcht vor dem Alten, blieben auch stehen, sahen einander an; endlich fragte ihn einer aus unserer Gesellschaft, von Geburt ein Schweizer: Warum so still, lieber Alter, was bedeuten dann die Thränen in euren Augen, die an dieselben nicht gewohnt zu seyn scheinen? Er wandte sich zu uns, wischte die Thränen aus den Augen, setzte sich nieder, und da wir ein Gleiches thaten, erzählte er uns eine Begebenheit, die ich ihm nun mit seinen Worten, so viel es mir möglich ist, nacherzählen werde.

Der undankbarste Mensch gegen Gott wäre ich, sagte der Jäger, wenn ich jemahls an dieser Stelle vorüber ginge, ohne mich mit innerlicher Ehrfurcht der mir hier erwiesenen Hülfe des allgütigen Gottes zu erinnern.

Sehet dort, liebe Herren, auf jenem Gletscher, den grauen Strich über dem Eise, es ist eine Felsenkluft, die viele Klafter tief ist. Da nun das Eiswasser stromweise unter den Schneebergen hinläuft, so könnt ihr euch leicht vorstellen, daß derjenige ohne Rettung verloren seyn muß, dem der Schnee unter den Füssen bricht, und ihn in den scheußlichen Abgrund hinabstürzet. Auf diesem Gletscher nun, und zwar in dem Abgrunde, der sich dort als ein grauer Strich darstellet, sollte

ich vor einigen Jahren mein Grab finden, wenn mich nicht Gottes mächtiger Schutz durch ein unbegreifliches Wunder wiederum aus demselben befreyet hätte.

Ich jagte auf diesen Alpen mit zweyen Gefährten hier einigen aufgespürten Gämsen nach. Der Gletscher lag mit Schnee bedeckt, und eben, da wir voll hitziger Begierde der Spur dieser Thiere nachfolgten, brach der lockere Schnee auf einmahl unter meinen Füssen ein. Schon war ich tief in den Eisschlund gesunken, als ich noch meiner Sinne mächtig, Arme und Schenkel im Niedersinken so weit, als es mir nur möglich war, ausstreckte, und mich dadurch an den beyden Eiswänden fest, und über dem Eisstrome schwebend, erhalten konnte. Kaum hatten mich meine Kameraden aus dem Gesichte verloren, als sie mir voll Angst von ferne zuriefen, und auf mein Jägerzeichen, daß ich noch lebte, mir versprachen: alles, was nur in ihren Kräften stünde, zu meiner Rettung zu unternehmen und zu wagen. Hülfsbegierig liefen die guten Menschen, schneller als Gämse, fast eine Meile weit zur nächsten Hütte. Die Haut schaudert mir, wenn ich bedenke, wie mir dazumahl war, bis die Rechtschaffenen zurückkamen. Meine Schenkel und Arme, mit denen ich mich an die Felsenwände stemmte, zitterten; bis an die Knie war ich schon in den Eisstrom gesunken; vom Druck der Luft beynahe erstickt, schwebte ich Aermster in tausendfacher Angst, verzweifelte an meiner Rettung, und erwartete den Tod.

Nach Verlaufe einiger Stunden, die mir Jahre zu seyn dünkten, hörte ich meine Gefährten mir zurufen, und auf meine Antwort ließen sie mir einen aus einer Bettdecke geschnittenen Strick herunter, den ich mit vieler Mühe endlich um den Leib binden konnte. Schon hatten sie mich mit

vereinten Kräften aus dem Spalte heraufgezogen, daß sie mich beynahe mit den Händen hätten erreichen können, als plötzlich der Strick entzwey riß, und ich unaufhaltbar wiederum so tief in den Abgrund hinabstürzte, als ich vorher stack. Jetzt war meine Noth viel größer, nicht nur, weil der Strick kürzer geworden war, sondern auch, weil ich mir in diesem zweyten Falle den Arm gebrochen hatte, und also meine Kraft weit weniger war, das Nöthige zu meiner Rettung selbst beyzutragen. Allein ich hoffte auf Gott, und meine rechtschaffenen Gefährten deßgleichen.

Sie schnitten die Riemen noch einmahl entzwey, und verlängerten so den Strick, das einzige schwache Mittel meiner Rettung, den sie mir nun zum zweyten Mahle herunter warfen. Ich war wirklich mit Gottes Hülfe gestärkt, und auch nach gebrochenem Arme lenksam genug, den Strick um den Leib zu knüpfen, und meine Rettung noch einmahl zu versuchen.

Mit diesem noch schwächeren Stricke waren meine Freunde endlich so glücklich, mich von der augenscheinlichen Todesgefahr zu befreyen, und aus dem offenen Grabe heraus wiederum in das fröhliche Tageslicht zu ziehen.

Nun setzte er hinzu: Sollte ich wohl, meine Herren, diese göttliche Hülfe vergessen? Sollte ich diese Stelle sehen, und meinem Gott für seinen Schutz, den ich beynahe für unmöglich hielt, nicht eine dankvolle Thräne widmen? Stillschweigend standen wir auf, und sagten: Gott verläßt doch die Frommen nicht!

In eben dieser Buchhandlung sind ganz neu zu haben:

Anleitung zum Anbau der zur Zucker-Fabrikation anwendbaren Runkelrüben, und zur vortheilhaften Gewinnung des Zuckers aus denselben. Von F. C. Achard, Direktor. Neue Auflage, worin die preussischen Münzen, Maaße und Gewichte nach österreichischem Fuße berechnet sind. gr. 8. 1803. 24 kr.

Braunin (Cath.) neuestes bewährtes Kochbuch für Fleisch- und Fasttage. Nach dem jetzigen Geschmacke für alle Stände eingerichtet. 3te verbesserte Aufl. 8. 802. 45 kr.

Dallingers (Prosper.) Belehrung die Erdmandeln anzubauen und zu benutzen. Nebst einem Anhange vom Gebrauche verschiedener Zypergrasarten. Neue Auflage, vermehrt mit Pfarrer Christs Anweisung zum Anbau der Erdmandel, Erdnuß, Erdkastanie und Erdartischocke. Mit einem Kupfer. 8. 802. 12 kr.

Geheimnisse (auf vieljähr. Erfahrung gegründete) zur Fabrizirung des Rauch- und Schnupftabacks. Ein Buch für Tabacksfabrikanten, Tabacksschnupfer und Tabacksraucher; von einem Manne, der alle diese Dinge selbst praktizirt. 8. 802. 15 kr.

Gesundheitskochbuch (allgemeines) oder Anweisung, die Speisen auf die vortheilhafteste, gesundeste und zugleich schmackhafteste Art, sowohl für die Tafeln gesunder, als auch für den Tisch schwacher und kranker Personen zuzurichten und zu Verlängerungsmitteln des Lebens zu machen. 8. 802. 1 fl. 30 kr.

Hilfreichs (Erdmann) auf eigne Erfahrung gegründete Anweisung zur Bienenzucht in Körben, Magazinen und Lagerstöcken ohne Künsteley. Nach seinen hinterlassenen Aufsätzen für Bauersleute und Bienenliebhaber bearbeitet. Mit Kupf 8. 804. 48 kr.

Mayer (Fr. Ant.) vollständiger Unterricht wie Nachtigallen, Kanarienvögel, Finken, Lerchen, Gimpel, Zeisige, Stieglitze, Meisen, Rothkelchen und Tauben zu fangen, zu warten, vor Krankheiten zu bewahren, und von denselben zu heilen sind. Nebst einer Naturgeschichte dieser Vögel. Mit illum. Kupf. 803. 30 kr.

— — — gründliche Anleitung die verschiedenen Arten der Hunde und Katzen zu erziehen, zu warten, vor Krankheiten zu bewahren und von denselben zu heilen. Nebst einer kurzen Naturgeschichte dieser Thiere. 8. 803. 24 kr.

Pacaniga (J. C.) praktische Anleitung zur Forstwissenschaft, für Landgutsbesitzer und Forstbeamte. 8. 803. 54 kr.

Wagner (Friedrich.) Hülfsbuch für Stadt und Land. Oder durch Erfahrung bewährte Hausmittel zur Gesundheitspflege der Menschen und des Viehes, für alle, welche im Hausstande ihr Glück vermehren und allerley Hauskreuz vermeiden wollen. Alphabetisch eingerichtet. gr. 8. 803. 1 fl. 15 kr.

Werner (Joh.) Art und Weise alles Ungeziefer ohne Gift zu vertilgen, oder faßlicher Unterricht, die Mäuse, Ratzen, Wanzen, Flöhe, Fliegen, Läuse, Erdflöhe, Ameisen, Füchse, Hamster, Maulwürfe, Schnecken ohne Häuser, Kornwürmer, Raupen, Maulwurfsgrillen und Motten durch solche Mittel auszurotten, bey deren Gebrauch die Menschen keiner Gefahr für ihr Leben, oder ihre Gesundheit ausgesetzt sind. Nebst einigen Verhaltungsregeln für diejenigen Menschen, welche mit krankem Vieh umgehen müssen. 8. 803. 18 kr.

Bayerische Staatsbibliothek München

H Heinri

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hundertjähriger Kalender vom Jahre 1805 bis 1905 Worinn jeder Hausvater, nebst d. Anzeige d. Planeten ... noch d. sogenannten Bauernregeln u. viel Nützliches ... findet

Wien 1805

Chrlg. 319 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10392577-7